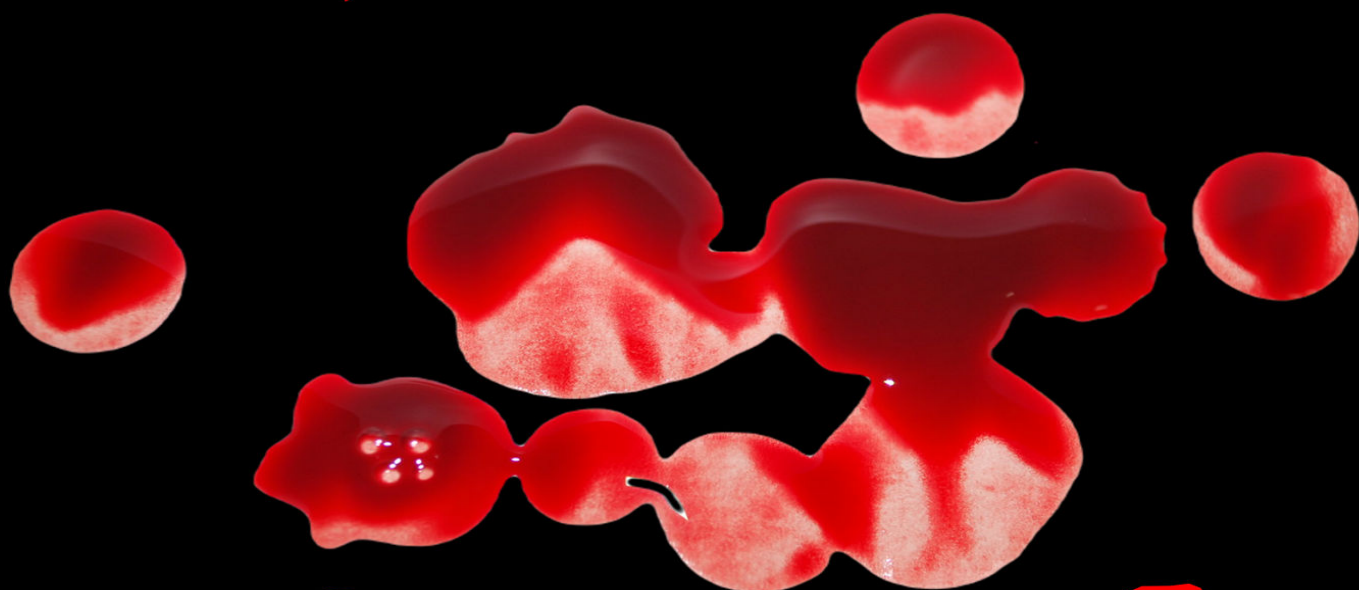


Clarissa Hyde

Folge 75

Mörder



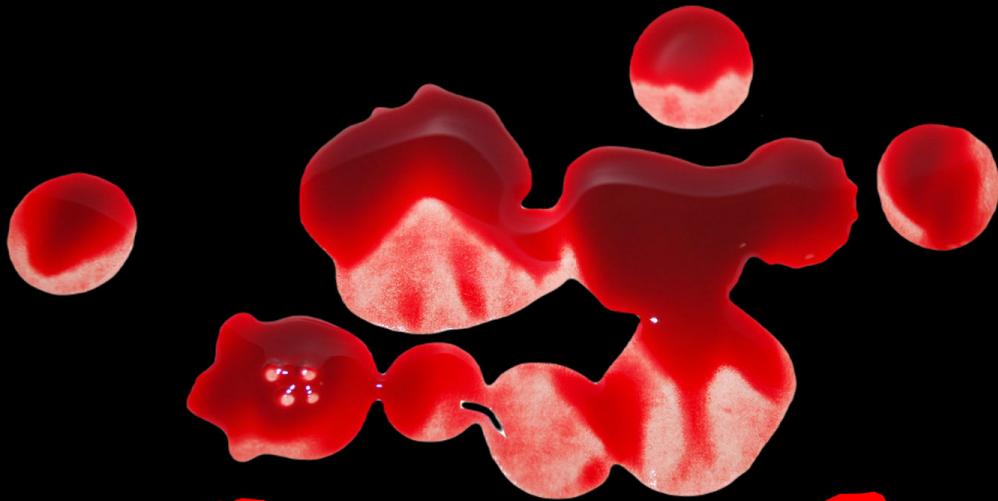
Tanner?

Thorsten Roth

Clarissa Hyde

Folge 75

Mörder



Tanner?

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Mörder Tanner?

Clarissa Hyde Nr. 75

Inhaltsverzeichnis

[Mörder Tanner?](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

MÖRDER TANNER?

Es war bereits fast Mittag, die Sonne schien ihm mitten ins Gesicht, als Chefinspektor Tanner endlich erwachte. Sein Kopf dröhnte, der Mund war trocken, zudem war er völlig nackt. Außerdem lag er nicht einmal in seinem eigenen Bett. Sein Blick war noch völlig verschwommen, als er neben sich im Bett die Leiche einer nackten Frau entdeckte, die wie er selbst auch, voll gespritzt von Unmengen von Blut war. Ein scharfes Küchenmesser steckte in Höhe des Herzens tief in ihrer Brust.

Hatte der Chefinspektor diese Frau etwa ermordet? Alles sah ganz danach aus...

Was soll ich sagen, die restliche Nacht in Cornwall wurde für uns alle 4 ziemlich kurz? Wir hatten gerade den Kapitän der *Snatch* vor mordenden Pflanzen gerettet, wobei ich einen riskanten Deal mit dem Naturdämon eingegangen war, um das Leben des Mannes zu retten. Zwar wusste ich noch nicht, wie ich ihn einhalten sollte, doch vielleicht erzähle ich alles besser der Reihe nach.

Nach meinem Zusammenbruch im Nonnenkloster waren wir, d.h. Professor Robson, Terry, Tommy und ich nach Cornwall gefahren, um uns zu erholen, und um mich von möglichst allen Dämonen fern zu halten. Geklappt hatte das nur mittelprächtigt, denn wir hatten nach ein paar Tagen ein geheimnisvolles und unbeleuchtetes Motorboot eine Weile nach Sonnenuntergang mit Kurs auf einen fast unzugänglichen Strandabschnitt unter unserem Haus gesehen.

Unsere Neugier war geweckt worden, so kletterten Terry, Tommy und ich nach unten und erreichten den Strandbereich, wo wir die beiden uns unbekannt Männer fanden. Allerdings nur kurz vor ihrem Tod, denn sie wurden gerade von seltsamen grünen Algen und vor unseren Augen ermordet. Der Grund dafür war wohl, dass sie mehrere Fässer mit sehr gefährlichem Inhalt in einer Höhle verstecken wollten, die bereits gut gefüllt mit Unmengen von Fässern war.

Die Algen waren nach den Morden verschwunden, in Richtung eines Schiffes, von dem die beiden Männer offenbar gekommen waren. Wir fuhren hinterher und

nutzen dafür das Motorboot der Männer. Den Mord an zwei weiteren Crewmitgliedern konnten wir nicht verhindern, aber die Pflanzen davon abhalten, auch den Kapitän mit dem schönen Namen Harvey Hicks ebenfalls zu töten.

Es folgte ein telepathisches Streitgespräch mit dem Naturdämon, der nicht mit mir zufrieden war, weil in Wisconsin inzwischen schon wieder alles wie vorher war. Doch ich konnte ihn überzeugen, dass wir nur dann die Hintermänner ermitteln und bestrafen konnten, wenn wir Zeugen hätten.

Dabei war es besonders bedauerlich, dass Paul Hartman, der Vorarbeiter im Holzfällercamp, bereits ermordet worden war, um mit ihm einen sehr unangenehmen Zeugen zu entsorgen. Dies war zwar ein anderer Fall, doch ein paar Parallelen waren bereits mehr als zu erahnen.

Jedenfalls hatte der Naturdämon mir geglaubt und sich letztendlich zurückgezogen. Nun stand ich zwar unter großem Druck, das war mir allerdings lieber gewesen als eine körperliche Auseinandersetzung mit einer Unmenge von mordenden und magischen Pflanzen.¹

Nur wenig später war erst die Küstenwacht aufgetaucht, die Professor Robson alarmiert hatte, anschließend sogar die Navy, die sich mit einigen Experten um die Entsorgung der Fässer aus der Höhle und die Sicherung der *Snatch* bemühten.

Da hatten wir schon von den Vorkommnissen berichtet, und zwar dem Polizeichef von ganz Cornwall, der ebenfalls informiert worden war und dem Kapitän des Schiffes der Royal Navy, dessen Namen ich aber bereits wieder vergessen hatte.

Wir hatten natürlich alle übersinnlichen Details weggelassen, die hätte man uns sowieso kaum geglaubt. Wir schoben daher alle 4 Todesfälle auf unsachgemäßen Umgang mit den Fässern. Das klang nicht nur plausibel, sondern ließ sich bei einigen Toten sogar gut nachweisen.

Vielleicht würde eine Obduktion der Toten später auch noch einige andere nicht plausible Hinweise liefern, doch bis dahin wollte ich einen Bericht bei Superintendent Maxwell eingereicht haben. Ihn hatte ich noch nicht telefonisch erreicht, was ich bereits mehrfach seitdem versucht hatte. Es war ständig besetzt bei ihm gewesen, was ziemlich ungewöhnlich war. Aber es ging erst einmal ohne ihn, beziehungsweise es musste gehen.

Meine Gesprächspartner waren allerdings ziemlich überrascht, fast sogar entsetzt, als wir ihnen von unserem doch recht riskanten Vorgehen in dem Fall berichtet hatten. Sie wurden allerdings etwas offener und zugänglicher, nachdem ich ihnen meinen Yard-Ausweis mit diversen Sondervollmachten gezeigt hatte.

„Wie geht es nun weiter?“, wollte ich von den beiden Männern wissen, es antwortete der Kapitän, der offenbar mehr zu sagen hatte, weil er die ganze Mission leitete.

„Mr. Hicks wird verhaftet und verurteilt, die Fässer und ihr Inhalt werden geborgen und ordentlich entsorgt. Die Folgen der Umweltzerstörung zu beseitigen wird allerdings deutlich schwieriger werden, das könnte Jahre oder Jahrzehnte dauern. Sie sind noch nicht einmal wirklich abzusehen.“

„Okay, ich gehe mal davon aus, dass ihre Leute das ordentlich machen werden. Mir geht es vor allem um den Kapitän und seine Rolle.“

„Was meinen Sie damit? Er wird wegen der zahlreichen Umweltsünden angeklagt, mehr geht nicht.“

„Er hat uns angeboten, gegen seine Bosse auszusagen. Oder alles zu tun, was ihm möglich ist.“

„Das hat er uns ebenfalls gesagt, doch bisher konnte er uns nichts Verwertbares mitteilen. Keine Namen, keine Kontaktdaten, nichts.“

„Wahrscheinlich nur, weil er in so gut wie keine Interna eingeweiht war. Ich bin mir sicher, dass er alles tun wird, um als Kronzeuge in dem Fall aufzutreten.“

„Das mag sein. Doch ohne belastbare Hinweise gegen die Hintermänner, wird er nie einen Kronzeugenstatus erreichen können. Und damit ist er wertlos für uns, so hart sich das anhören mag. Wir brauchen Namen und Fakten.“

„Ich hätte da eine andere Idee. Noch weiß niemand von der anderen Seite, dass ihre Aktionen aufgefliegen sind. Wenn wir es dabei belassen, wird sich der Auftraggeber in ein paar Monaten sicherlich wieder bei Kapitän Hicks melden, um erneut Fässer in der Höhle deponieren zu lassen. Wenn wir diesen Kontakt zulassen, können wir den Mann verhaften oder vielleicht sogar dessen Hintermänner enttarnen.“

„Die Idee ist nicht schlecht, aber sehr risikoreich. Es könnte ja sein, dass es gar keine Fässer mehr gibt und nie wieder jemand mit Hicks Kontakt aufnimmt. Oder Hicks wechselt wieder die Seiten. Es wäre nicht das erste Mal, dass so etwas vorkommt.“

„Natürlich gibt es Risiken. Doch ich bin mir sicher, dass Hicks uns in jeder Form unterstützen wird und nicht mehr zum Verräter gegen die Natur wird. Der hat nämlich viel zu viel Angst.“

„Das ist mir aufgefallen, woher kommt diese immense Angst, man könnte sie schon Panik nennen? Der hat doch keine Furcht vorm Gefängnis?“

„Eher nicht. Kapitän Hicks hat ein paar sehr gute Argumente bekommen, sich so zu entscheiden. Natürlich bleiben Risiken bestehen, doch die Chancen sind

ungleich größer. Und Hicks ist selbst ein kleiner Fisch, wir müssen die Haie im Hintergrund erwischen.“

„In Ordnung, ich kann dem etwas abgewinnen. Doch die Entscheidung liegt nicht bei mir. Ich werde mit meinem Commander sprechen, sicherlich sogar den Kontakt zum Innenminister suchen müssen.“

„Ich spreche darüber mit Superintendent Maxwell von Scotland Yard, der hat beste Kontakte zum Innenminister.“

„Ja, das hört sich gut an. Wir werden Hicks erst einmal verhaften, aber wir werden alles geheim halten, was heute hier passiert ist. Nur die Royal Navy wird Kenntnis davon haben. Also nichts an die Presse und alle Anwesenden müssen strengstes Stillschweigen versprechen. Es wird nicht so leicht werden, es sind bereits sehr viele Menschen in den Fall involviert worden. Sollte der Innenminister dem zustimmen, werden wir ihren Plan umsetzen, Miss Hyde.“

„Danke, Commander. Halten Sie mich bitte auf dem Laufenden? Es könnte von Vorteil sein, wenn ich weiter darin involviert bin.“

„Selbstverständlich, wir informieren Sie über alle Neuigkeiten zu dem Fall.“

Es war schließlich schon fast 4.30 Uhr in der Früh, als wir endlich wieder in unserem Ferienhaus in Cornwall ankamen. Die Küstenwacht hatte uns zum Hafen mitgenommen und dann per Taxi weitertransportieren lassen, als Dank für unseren Einsatz. Wir waren alle furchtbar geschafft und trotz der vielen Aufregungen fanden wir noch für ein paar Stunden Schlaf.

Erst gegen 10.30 Uhr wachte ich schließlich wieder auf und trottete immer noch etwas müde in unser Esszimmer, wo meine Freunde geschlossen beim Frühstück saßen. Sie hatten gerade erst angefangen, Toast, Speck und Spiegeleier waren noch warm und so konnte ich mich direkt zu ihnen setzen, um mich mit ihnen zu stärken.

„Wir wollten dich nicht wecken, Clarissa. Ich hoffe, das ist nicht schlimm?“, erklärte der Professor, während er mir Orangensaft einschenkte.

„Kein Ding, vielleicht hat mich sogar der Duft des Specks geweckt. Ich habe jetzt einen Riesenhunger.“

„Dann lass es dir schmecken, wir haben es uns gestern redlich verdient.“

„Das stimmt. Wo ist denn die Zeitung? Die liegt doch sonst immer hier auf dem Tisch.“

„Oh, es war heute keine da“, antwortete mir Terry.

„Keine Zeitung? Ich wollte doch kontrollieren, ob auch noch nichts vom gestrigen Abend drinsteht.“

„Wird schon nicht. Dafür wäre es sowieso zu weit nach Redaktionsschluss gewesen, das werden wir erst morgen wissen“, erklärte mir der Professor, wobei er allerdings dabei zu Terry schaute.

Die blickte gleichzeitig zur Seite, weit weg von mir. Etwas stimmte hier nicht.

„Leute, was ist los? Terry, du konntest noch nie gut lügen. Ihr wollt mir etwas verheimlichen, gebt es zu!“

„Nein, natürlich nicht. Wir wollen nur, dass du dich erholst. Keine Aufregungen, du weißt schon.“

„Wenn es Gründe gibt, sich aufzuregen, würde ich die gerne erfahren. Es ist also etwas Wichtiges passiert, nicht wahr?“

„Nichts, was so wichtig wäre, dich von deiner Erholung abzuhalten.“

„Irrtum, mit meiner Erholung ist es nun ganz schnell vorbei. Es gibt etwas Wichtiges, und ich vermute mal stark, es steht in der Zeitung von heute.“

„Clarissa, es wäre wirklich besser, dich damit nicht auch noch zu belasten.“

„Ich muss es wissen, sonst laufe ich ins Dorf und hole mir selbst eine neue Zeitung. Geht es um die gestrige Nacht?“

„Nein, um etwas anderes. Warte bitte, ich hole dir die Zeitung.“

Der Professor stand auf und holte eine Zeitung aus dem Altpapier, dabei machte mich Terry nur noch nervöser, als sie zu mir sagte:

„Clarissa, keine Sorge, es ist nicht alles wahr, was in der Zeitung steht.“

Ich sagte nichts dazu, meine Freunde auch nicht mehr. Nun riss ich dem Professor die Zeitung sogar fast aus der Hand, denn ich hielt es nicht mehr aus. Irgendwie ahnte ich es schon, die Headline war auch gleich das, was mich betraf. Dort stand nämlich:

„Chefinspektor von Scotland Yard wegen brutalem Doppelmord an 2 Prostituierten angeklagt!“

Die Überschrift alleine war schon ein Schock, schließlich gehörte ich diesem *Verein* ja selbst an. Aber ohne seinen Namen in der Zeile gelesen zu haben, wusste ich sofort, um wen es dabei nur gehen konnte. Das sagte mir mein Gefühl, aber auch die seltsame Reaktion meiner Freunde.

„Es geht um Tanner?“, fragte ich trotzdem nach, weil ich noch nicht so schnell den restlichen Text hatte lesen können.

„Ja, sein Name wird im Bericht explizit erwähnt“, antwortete mir Professor Robson, dem das schlechte Gewissen offenbar leicht die Stimme verbog.

„Und das wolltet ihr mir nicht mitteilen?“

„Wir wissen, dass es unsere Pflicht gewesen wäre. Wir wollten dich nur langsam darauf vorbereiten.“

„Und wie soll das funktionieren? Tanner ist mein Freund, eurer doch auch? Wir müssen ihm helfen!“

„Aber wie? Die Polizei untersucht den Fall bereits, da können wir uns schlecht einmischen.“

„Ich gehöre dem Yard schließlich selbst an, ich kann mich um den Fall kümmern.“

„Wer weiß, ob das überhaupt erlaubt wird? Schließlich bist du befangen, wenn es um eine mögliche Schuld von Tanner geht.“

„Ihr glaubt doch wohl nicht, dass er wirklich schuldig ist? Tanner ein Doppelmörder? Ich glaube, ich flippe aus.“

„Lies dir in Ruhe den Text durch. Es steht natürlich nicht alles drin, doch die Beweise sprechen ziemlich eindeutig gegen Tanner.“

Darauf antwortete ich nicht mehr, ich wollte mir lieber selbst ein Bild der vorhandenen Informationen machen. In einem Punkt hatten sie Recht, die aufgeführten Beweise waren wirklich extrem belastend.

Der Chefinspektor hatte wohl in einer Morduntersuchung eine Freundin des Opfers befragt und war am nächsten Morgen neben ihr erwacht. Sie hatte ein Messer in der Brust, beide waren voller Blut und Tanners Fingerabdrücke befanden sich überall und an der Tatwaffe. Keine gute Ausgangslage, um seine Unschuld zu beweisen.

Trotzdem glaubte ich fest daran. Ich war mir sicher, dass er zu solch einer Tat gar nicht fähig wäre, ich musste ihm unbedingt helfen. Aber ich wollte meinen Freunden nicht den nur noch kleinen Rest ihres Urlaubs verderben, so entschied ich mich dafür, mit dem Zug nach London zu fahren.

Zum Glück gab es eine gute Verbindung, so saß ich schon 30 Minuten später in einer Art Intercity in Richtung unserer Hauptstadt. Meine Freunde hatten mich gemeinsam zum Bahnhof gebracht und drückten mir die Daumen, die Tanners Unschuld beweisen zu können.

Sie versprachen außerdem, sofort als Unterstützung anzurücken, falls sie gebraucht würden. Doch ich konnte mir nicht vorstellen, wie sie mir helfen konnten. Ich wusste ja nicht einmal, ob ich selbst in diesem Fall ermitteln durfte. Die Frage sollte sich allerdings schnell klären, denn am frühen Nachmittag war ich endlich in London und fuhr direkt zu New Scotland Yard, um mich dort mit Superintendent Maxwell zu besprechen.

Er war einer der wichtigsten Männer im Yard und leitete gleich mehrere Abteilungen, darunter die Mordkommission, damit war er also Tanners direkter Chef. Aber auch ich war ihm unterstellt, darüber hinaus kümmerte er sich um die Zusammenarbeit von verschiedenen Stellen, vor allem Polizei, dem Militär und der diversen britischen Geheimdienste.

Wahrscheinlich hatte Maxwell gerade viel am Hut und war nicht sehr glücklich mit der Entwicklung, die nicht nur seinen Mitarbeiter bedrohte, sondern auch die Integrität der gesamten Polizei in Frage stellte. Trotzdem fand er Zeit für mich, was mich schon mal beruhigte. Er wies seine Sekretärin sogar an, keine Anrufe durchzustellen, was wahrscheinlich recht gut war. Von draußen hörte ich es fast pausenlos bimmeln, von mehreren Anlagen gleich.

„Miss Hyde, ich weiß, um was es Ihnen geht. Doch vorher brauche ich eine kurze Zusammenfassung von dem, was gestern in Cornwall passiert ist. Der Premierminister hat mich bereits darauf angesprochen, dieses Thema lässt offenbar keinen Aufschub zu.“

Das gefiel mir zwar nicht, ich wollte viel lieber Tanner helfen, doch ich fügte mich. Maxwell musste wissen, was passiert war, sonst konnte er nicht mit den richtigen Stellen sprechen und das weitere Vorgehen planen. Also gab ich ihm die Zusammenfassung, diesmal natürlich mit allen magischen Details, denn Maxwell war gut eingeweiht. Natürlich nicht in alles, was mich betraf, doch alle die Polizei oder Scotland Yard betreffenden Fälle hatte ich mit ihm geteilt, meist in Form von kurzen Berichten, die anschließend unter Verschluss genommen worden waren.

Am Ende informierte ich ihn noch über meinen Vorschlag, wie man an die Hintermänner kommen konnte. Es überraschte ihn, wie leicht ich offenbar den Commander überzeugt hatte, er selbst war da zunächst sehr skeptisch. Würde etwas schief laufen, so würde Maxwell dafür geradestehen müssen, er war verantwortlich. Doch die Chancen lagen auf der Hand, so gab es von seiner Seite her erst einmal grünes Licht.

„Ich werde den Innenminister unterrichten und ihm diesen Vorschlag unterbreiten. Es ist nicht sicher, ob er akzeptieren wird, aber ich werde versuchen, ihn positiv dafür zu stimmen. Ist natürlich eine riesige Schweinerei, was da passiert ist. Diesen Kapitän in den Knast zu werfen und alle anderen kommen ungestraft dabei weg, das ist keine Lösung.“

„Das sehe ich auch so. Können wir ...?“, versuchte ich eine Überleitung zu dem Thema zu finden, was mir gerade heute noch sehr viel wichtiger war.

„Klar, ich hätte es schon nicht vergessen. Über den Fall stand ja einiges in der Zeitung, so viel ist dem gar nicht hinzuzufügen. Es sieht nicht sehr gut aus für

Chefinspektor Tanner.“

„Wo befindet er sich?“

„In Pentonville, das ist ein Gefängnis vor allem für Häftlinge in der Untersuchungshaft. Im Norden von London.“

„Warum ist er überhaupt dort? Das ist doch für einen Polizisten, der so viele Mörder verhaftet hat, doppelt gefährlich?“

„In Pentonville sitzen ja meistens nicht die ganz schweren Jungs, also ist die Gefahr nicht so groß. Leider hat der Richter es so angeordnet. Bei den Beziehungen, die Tanner hat, bestehen sonst möglicherweise Fluchtgefahr oder Verdunklungsgefahr. Der zweite Mord legt dies noch einmal deutlich näher. Außerdem lässt die Schwere der Vergehen keine Entlassung gegen Kaution zu. Immerhin geht es um 2 brutale Morde.“

„Ich möchte Tanner helfen, was kann ich tun?“

„Der Staatsanwalt Dr. Thomas Wehrlein hat bereits die Ermittlungen aufgenommen, wobei er sich von einigen von Scotland Yard unabhängigen Polizeikreisen unterstützen lässt. Man möchte eine Vetternwirtschaft vermeiden, wie er mir gegenüber erklärt hat.“

„Er meint also, wir würden Tanner heraushauen wollen, obwohl er schuldig sein könnte?“

„Das könnte man so sagen. Es ist aber ein völlig normales Vorgehen, nicht die Dienststelle des betroffenen Polizisten mit der Hauptermittlung zu beauftragen.“

„Haben die denn überhaupt ein Interesse an der Wahrheit? Für mich sieht das eher so aus, als wäre denen die Schuldfrage jetzt schon ziemlich klar.“

Darauf antwortete Maxwell nicht sofort, sondern holte noch einmal tief Luft und seufzte dabei sogar. Es fiel ihm schwer, eine Antwort zu geben, die dann doch sehr diplomatisch klang.

„Natürlich sind die Polizei und der Staatsanwalt daran interessiert, den Fall korrekt aufzuklären. Die Presse hat alles natürlich ein wenig aufgebauscht und dramatischer dargestellt, als er aus der Sicht der Polizei ist. Doch eins ist klar, derzeit geht es eher darum, Tanner die Morde zu beweisen als nach einem anderen Täter zu suchen.“

„Und das können wir nicht zulassen. Wollen Sie Tanner verlieren? Ich bin davon überzeugt, dass er unschuldig ist, wir müssen ihn entlasten.“

„Ich halte ihn ebenfalls für unschuldig, doch mir sind die Hände gebunden. Wenn ich mich zu sehr einmische, könnte das sogar negativ für Tanner ausgelegt werden und seine Chancen weiter verschlechtern.“

„Dann lassen Sie mich den Fall untersuchen. Ich gehöre nicht zu seiner Abteilung, bin ja quasi freie Mitarbeiterin.“

„Aber mir unterstellt, das könnte man mir ankreiden.“

„Doch wenn wir nichts tun, wird es keine Beweise für seine Unschuld geben und er wird als Mörder verurteilt. Außerdem kräht hinterher kein Hahn mehr danach, wenn wir ihn rausboxen können.“

Wieder holte Maxwell tief Luft, die Entscheidung fiel ihm sichtlich schwer. Vielleicht begrüßte er innerlich meine Initiative, doch offenbar gab es da ein paar Probleme im Hintergrund, die ich nicht bewerten konnte, weil ich sie nicht kannte.

„Sind Sie sich wirklich sicher? Tanner hatte mir berichtet, dass Sie in dem Kloster wegen Erschöpfung umgekippt wären.“

„Das stimmt, doch ich habe mich schon wieder ganz gut erholt. Es wäre aber egal, wie es mir geht. Ich muss meinem Freund helfen, er würde dasselbe für mich tun.“

„Das sehe ich ja ein, trotzdem ist es nicht so leicht. Sollten Sie nämlich Beweise für seine Schuld finden, so müssen Sie trotzdem absolut korrekt ermitteln und diese Beweise an die Staatsanwaltschaft weiterleiten. Sonst werden Sie im besten Fall nur wegen Behinderung einer Ermittlung angeklagt. Dr. Wehrlein würde da bestimmt noch mehr einfallen, wenn es Schwierigkeiten gibt.“

„Das ist selbstverständlich, die Wahrheit und das Recht sind wichtiger als meine Freundschaft zu Tanner. Ich glaube jedoch nicht, dass ich in eine solche Lage kommen werde.“

„Es kann aber sogar gefährlich werden. Ist Tanner der Täter, dann wohl nicht. Doch sollte er es nicht sein, führt das zu 2 Schlussfolgerungen. Zum einen ist da noch ein Doppelmörder unterwegs, zum anderen wollte man Tanner dann nämlich eine Falle stellen, um ihn bloß zu stellen oder sogar wegsperren zu lassen.“

„Ich werde vorsichtig sein, Sir. Ich verspreche es.“

„Wir brauchen Sie noch, Miss Hyde, das hat man in Cornwall wieder einmal gesehen. Ich stelle Ihnen Inspektor Walker zur Seite, er soll Sie bei den Ermittlungen unterstützen. Das könnte zwar manchen Leuten übel aufstoßen, doch das werde ich riskieren. Es ist ausdrücklich nicht die Abteilung des Chefinspektors, doch ich möchte Sie nicht alleine in den Kampf ziehen lassen.“

„Danke, Sir, ich weiß das zu würdigen.“

„Was haben Sie als erstes vor?“

„Ich wollte mit Tanner sprechen, ist das möglich?“

„Ja, ich lasse Ihnen einen digitalen Passierschein auf ihr Handy schicken. Walker schicke ich ebenfalls nach Pentonville, damit er sie dort abholt. Er hat

offiziell gerade Urlaub, wartet jedoch darauf, etwas tun zu dürfen.“

„Das ist klasse, Sir.“

„Gut, dann lassen Sie mich wieder an die Arbeit, ich weiß schon nicht mehr, wo mir der Kopf steht! Seien Sie vorsichtig und seien Sie bitte erfolgreich!“

Teil 1 meines Plans hatte ich erfolgreich bestanden. Ich hatte Superintendent Maxwell davon überzeugt, mich auf den Fall Tanner anzusetzen. Es war wie erwartet nicht so leicht gewesen, obwohl Maxwell das natürlich persönlich mehr als begrüßt hatte. Doch er musste seine Außenwirkung und die von Scotland Yard im Auge behalten und sicherstellen, dass möglichen Straftäter nicht im Rahmen einer Art Vetternwirtschaft vor der Strafverfolgung geschützt wurden.

Doch Maxwell hatte dieses Risiko im Sinne von seinem Untergebenen Tanner hinten angestellt, was sicherlich keine leichte Entscheidung gewesen war. Nun hatte ich zwar nicht freie Hand, doch die Unterstützung von Scotland Yard hinter mir, was nur hilfreich sein konnte. Es hieß natürlich auch, die Untersuchung objektiv zu gestalten. Ich durfte daher Beweise für Tanners Schuld nicht einfach so verschwinden lassen, das wollte ich jedoch nicht tun. An ihr Vorhandensein glaubte ich ohnehin nicht.

Doch nun stand mir ein schwerer Gang bevor, der Besuch bei meinem Freund im Gefängnis. Zwar war Pentonville nur ein Untersuchungsgefängnis und eines für leichtere Fälle, doch für Tanner musste das unheimlich schwer sein. Schon seit vielen Jahren hatte er Mörder verhaftet und nach Pentonville bringen lassen, wo sie auf ihre Verurteilung zu warten hatten.

Nun saß er selbst dort. Darüber hinaus gab es noch etliche Gefahren, die dort im Gefängnis auf ihn warten konnten. Er war seinen früheren Gegnern so nah wie schon lange nicht mehr, während sein Ansehen in der Öffentlichkeit einen gewaltigen Dämpfer bekommen hatte. Für einen Ordnungshüter war es das Schlimmste, wenn wirklich einer seiner Kollegen ein schlimmes Verbrechen begangen hatte. Und davon gingen sicherlich sehr viele aus, die Tanner nicht persönlich so gut kannten wie ich.

Ich hatte allerdings keine andere Wahl, ich musste diesen schweren Weg einfach gehen. Akten hin oder her, ein persönliches Gespräch mit Tanner würde mir sehr viel mehr Informationen bringen, als alles andere. Zudem wollte ich ihm mit meinem Besuch Mut machen.

Ich war zwar noch nie in Pentonville gewesen, doch ich wusste, wo sich dieser Bau befand. Mit der Subway konnte ich fast bis vor das Gebäude fahren, daher nahm ich diese Option wahr. Unterwegs dachte ich viel über den Fall nach, doch

Lösungen fand ich noch keine. Ich musste einfach auf das Gespräch mit Tanner hoffen, denn noch immer wusste ich so gut wie keine Details über den ganzen Fall.

Auf dem Weg meldete sich einmal mein Handy. Der Besucherschein, veranlasst von Superintendent Maxwell, war dort eingetroffen. So *bewaffnet* machte ich mich auf den Weg dorthin, wo kein Polizist sich länger als unbedingt nötig aufhalten wollte.

Durch unzählige Gefängnistore musste ich zum Glück nicht, nur einmal am Haupteingang und einmal am Eingang zum eigentlichen Gebäude. Allerdings hatte ich die nächsten Gittertore auf dem weiteren Weg in den Zellentrakt bereits erkennen können, wurde aber vorher in einen Besuchertrakt geführt.

Es war auch nicht so wie in den amerikanischen Filmen, wo man sich an einer Scheibe gegenüber saß und nur miteinander telefonieren konnte. Offenbar hatte mir Superintendent Maxwell eine Art Anwaltsstatus eingeräumt, ich konnte Tanner direkt gegenüber sitzen.

Allerdings war der Tisch mehr als 3 Meter lang, so dass man auch unter dem Tisch keine Waffen, Drogen, Zärtlichkeiten oder Tritte austauschen konnte. Berühren, die Hand schütteln oder sogar Umarmen war ebenfalls strengstens verboten. So saßen wir uns also nun gegenüber, und ich erkannte meinen Freund kaum wieder.

Noch vor weniger als einer Woche hatten wir zusammen im Kloster Stanbrook Abbey um unser Leben gekämpft, da hatte er einen zuversichtlichen und kämpferischen Eindruck auf mich gemacht. Dieser Mann vor mir war abgeschlafft, im Moment sehr enttäuscht vom Leben und vielleicht sogar von sich.

„Clarissa, ich freue mich sehr über deinen Besuch. Wie geht es dir, wir haben ja nach unserem gemeinsamen Klosterbesuch nicht mehr miteinander gesprochen?“

„Mir geht es wieder gut, danke der Nachfrage. Doch ich gebe die Frage lieber wieder zurück.“

„Na, ja, mir geht es nicht so gut. Körperlich ist alles in Ordnung, ein wenig müde und geschafft, doch mein Kopf kommt mit der ganzen Situation nicht zurecht. Ich bin wegen Mordes angeklagt, das kann ich nicht begreifen.“

„Dagegen will ich etwas tun.“

„Was denn? Der Fall wird doch bereits von unabhängigen Ermittlern untersucht, da darf sich niemand einmischen?“

„Ich habe mit Maxwell gesprochen, er hat mir erlaubt, eigene Ermittlungen anzustellen. Außerdem hat er mir James Walker zugeteilt, damit der mir dabei hilft.“

„James, den habe ich auch schon einige Tage nicht mehr gesehen. Bestelle ihm doch bitte *Liebe Grüße* von mir!“

„Das tue ich, doch wir wollen Sie schon bald wieder auf freiem Fuß sehen.“

„Das wäre gut, aber ich möchte nicht, dass jemand die Untersuchung behindert. Das könnte negativ für mich ausgelegt werden, Probleme habe ich schon genug.“

„Habe ich mit Maxwell besprochen, er hat nichts dagegen.“

„Ich habe aber etwas dagegen. Für mich gibt es in dem Fall nur 2 sinnvolle Möglichkeiten. Entweder bin ich ein Mörder und es gibt nur noch weitere Beweise, die gegen mich sprechen. Das würde dich nur belasten, das möchte ich nicht. Oder ich bin kein Mörder, dann wurde ich ausgetrickst, um mich aus dem Verkehr zu ziehen. In dem Fall wäre es sehr gefährlich, sich einzumischen. Ich möchte niemanden in unnötige Gefahr bringen, dich schon gar nicht.“

„Diese Entscheidung habe ich für mich bereits getroffen und bestimmt sieht es James Walker ebenso. Wir holen Sie hier heraus und beweisen ihre Unschuld. Doch vorher muss ich alles über diesen Fall wissen, vom Anfang bis zum Ende.“

Tanner überlegte, ob er noch einmal Widerspruch einlegen sollte, doch er kannte mich offenbar gut genug. Ich würde Widerworte sowieso nicht akzeptieren, meine Entscheidung, ihm helfen zu wollen, war bereits endgültig gefallen. So fügte er sich mit einem leisen Seufzen und begann mit seinem Bericht.

Am Dienstagvormittag bekam der Chefinspektor telefonisch einen neuen Fall zugeteilt, noch bevor er im Büro aufschlagen konnte. Das war ganz normal, manchmal wurden Leichen sehr früh schon entdeckt und der zuständige Ermittler sofort angerufen, um sich so schnell wie möglich zum Tatort zu begeben.

Etwas ungewöhnlich war allerdings, dass Tanner zu diesem Fall sogar konkret hinzugezogen worden war, auf Anweisung eines Staatsanwaltes. Meistens wurden die erst später involviert, nur in besonders wichtigen Mordfällen wurde die Staatsanwaltschaft so früh informiert, noch bevor die Ermittler ihre Untersuchung richtig beginnen konnten.

Hier war es also so, doch das kam schon mal vor. Allerdings machte dieser Mord auf Tanner nicht den Eindruck zu der Kategorie besonders heikler Fälle zu gehören. Das Opfer stammte nämlich aus dem Milieu, sie war eine Prostituierte, und das kam leider immer mal wieder vor.

Ihr richtiger Name war Francis Toure, offenbar waren ihr Eltern Fans des Films *Dirty Dancing*, wo die von Jennifer Grey gespielte weibliche Hauptdarstellerin zwar nur *Baby* genannt wurde, aber mit richtigem Namen Francis hieß. Da Francis Toure

selbst französische Wurzeln hatte, wurde sie allerdings nur von allen Chantal gerufen.

Das Alle hieß in diesem Fall bei der Arbeit, denn viele andere soziale Kontakte hatte sie nicht. Doch zurück zum Mord erst noch einmal. Die Obduktion hatte ergeben, dass sie mit einem Gürtel erwürgt worden war, und das auch noch sehr brutal und mit viel roher Kraft. Es war daher ziemlich wahrscheinlich, dass der Täter männlich und kräftig gewesen war, auch wenn Tanner ganz am Anfang der Untersuchung noch nichts komplett ausschließen wollte.

Der Tatzeitpunkt musste am späteren Abend oder in der frühen Nacht gelegen haben, der Mediziner wollte sich da zunächst und vor der offiziellen Obduktion nicht so genau festlegen. Zwischen 21 Uhr und Mitternacht war schon mal eine gute Annahme mit der Tanner arbeiten konnte.

Die Untersuchung des Zimmers ergab nur recht wenig. Es gab keine Fingerabdrücke außer von Personen, die ständig dort waren wie der Putzfrau oder vom Opfer selbst. Allerdings war klar ersichtlich, dass Chantal es wohl bei der Ausübung ihrer Arbeit erwischt hatte.

Dafür sprach, dass sie im *Blue Moon* ermordet worden war, einem Bordell. Der Laden hatte keinen so guten Ruf, lag aber im Norden Londons nicht in einer sehr guten Gegend. Es hatte öfter mal Einsätze der Polizei gegeben, Drogendelikte, illegale Prostitution, illegales Glücksspiel und diverse Vorfälle von Körperverletzungen.

Die gab es allerdings überall in dieser Art von Etablissements. Dauerhaft geschadet hatte es dem *Blue Moon* nicht, bisher waren dem Besitzer keine illegalen Aktivitäten nachzuweisen gewesen. Tanner hatte sich natürlich die Akte des *Blue Moon* besorgt und die des Besitzers, doch das hatte ihn kaum weiter gebracht.

Doch zurück zum Mord. Die Kleidung des Opfers war ein weiterer Anhaltspunkt, sexy und verführerisch, so wie man einen Freier auf seinem Zimmer empfangen würde. 2 Gläser mit teurem Champagner standen herum, Handtücher, Gleitcreme und Kondome lagen bereit. Offenbar war also Chantal gut auf ihre Arbeit vorbereitet gewesen.

Ob es zum Sex gekommen war, konnte man allerdings nicht sagen, es war eher unwahrscheinlich. Wenn, wäre er einvernehmlich gewesen, Spuren von Gewalt waren außer den Mordspuren keine festzustellen gewesen. Spermaspuren wurde ebenfalls keine gefunden, damit war eine Identifikation des letzten Besuchers nicht ohne weiteres möglich. Freierlisten wurden natürlich in dem Laden keine geführt und niemand musste seinen echten Namen vor einem Besuch auf einem der Zimmer nennen.

Die nächsten Stunden verbrachte Tanner damit, die Mitarbeiter des Clubs zu befragen. Das waren vor allem die anderen Mädchen, wobei nicht alle anwesend waren. Im Anschluss das Personal am Eingang, sprich die Türsteher, beziehungsweise hinter der Theke.

Diese Leute beobachteten normalerweise ziemlich gut, doch ihnen war nichts Verdächtiges aufgefallen. Auch kein Gast, der zu Chantal wollte. Meistens motivierten die Frauen ihre Freier mit einem heißen Tanz, ein paar kleinen Berührungen oder geilen Andeutungen, doch niemand hatte etwas in dieser Richtung beobachtet. Chantal war den ganzen Abend auf ihrem Zimmer gewesen.

Nur Hank Vince, der Leiter des Clubs hatte etwas mehr gewusst. Er hatte gehört, wie jemand ein intimes Stündchen mit Chantal gewünscht hatte. Leider hatte er die Person nicht gesehen und nur kurz mit Chantal telefoniert, ob sie bereit und interessiert wäre. Allerdings hatte er gehört, dass es ein Polizist gewesen sein sollte, mehr wusste der Mann nicht.

Das war natürlich nicht unmöglich, Ehen von Polizisten verliefen oftmals nicht sehr glücklich, weil Tanners Kollegen ihre Arbeit oft nicht vergessen konnten und viel mehr mit ihr verheiratet waren als mit einer Partnerin oder einem Partner. Wenn Polizisten überhaupt eine dauerhafte Beziehung suchten oder eine gefunden hatten. Tanner hatte da schon einige traurige Geschichten von Kollegen gehört oder deren Scheidungen miterlebt.

Will sagen, Polizisten sind auch nur Menschen. Nur ließ sich bei diesem Polizisten nicht mehr nachvollziehen, wer es gewesen war oder gewesen sein könnte. Er wäre ja zumindest ein wichtiger Zeuge oder der erstbeste Verdächtige, denn sonst gab es keine guten Anhaltspunkte.

Tanner versuchte dann über den Tag, weitere Informationen zu sammeln, leider nur mit mäßigem Erfolg. Er ermittelte die externe Wohnung des Opfers, die war eher ein kleines Loch. Er sprach mit ihrer Vermieterin, doch auch dies brachte keine neuen Erkenntnisse. Die Eltern von Chantal oder andere Verwandte konnte er ebenfalls nicht ermitteln, so musste er die traurige Nachricht von Chantals Tod wenigstens nicht innerhalb der Familie überbringen.

Nach einem arbeitsreichen aber wenig ergebnisreichen Tag kehrte er abends wieder in den *Blue Moon* zurück. Eine Weile lang schaute er sich das Treiben an, beobachtete die Gäste, doch niemand fiel ihm besonders auf. Er hatte die mit einem großen Hasenkostüm bekleidete Frau an der Theke instruiert, ihm sofort mitzuteilen, wenn sich jemand nach Chantal erkundigte. Doch dies blieb ebenfalls bisher ohne jeden Erfolg.

Nach 2 Stunden des Wartens entschied er sich schließlich, Helen einen Besuch abzustatten. Eigentlich hieß sie Helen Martins, sie war angeblich die beste Freundin des Opfers. Wenn man das so nennen konnte, denn es herrschte zwischen diesen vielen Prostituierten nicht immer nur eitel Sonnenschein. Dies hing immer davon ab, wie stark das Konkurrenzdenken unter ihnen ausgeprägt war. Bei Helen und Chantal war das eher weniger der Fall gewesen, so war sie Tanners größte Hoffnung, neue Erkenntnisse für sich zu genießen.

Vince rief bei seinem Mädchen auf dem Zimmer an und so konnte Tanner direkt zu ihr. Sie war gar nicht so nuttig gekleidet wie ihre tote Freundin, eher klassischer und fein. Nicht das kleine Schwarze, sondern ein weites und langes schwarzes Abendkleid, dazu goldene Pumps. So wurde der Chefinspektor empfangen.

Sie wartete ja auf keinen Kunden, sondern die Polizei, deshalb hielt sie auch deutlich Distanz zu ihrem Besucher. Ziemlich viel Distanz, wie Tanner fand. Als er sie mit einem Handschlag begrüßen wollte, drehte sich gleich im Vorfeld ab und äußerte damit ein klares nonverbales *Nein*.

Sie setzte sich auf ihr großes Doppelbett, die Beine weit von sich gestreckt, während Tanner auf einem Stuhl Platz fand. Am Anfang wurden ein paar Höflichkeiten ausgetauscht, doch auch Helen kam lieber schnell zum Thema. Tanner bekam den Eindruck, sein Besuch wäre ihr unangenehm. Viele mochten keinen Kontakt zur Polizei, doch eigentlich sollte sie ja gerne bei der Suche nach dem Mörder ihrer Freundin helfen, fand Tanner.

Jedenfalls hatte auch sie keine wesentlichen neuen Informationen für den Chefinspektor. Helen hatte sich auf ihrem Zimmer aufgehalten und an diesem Abend gleich 3 Kunden nacheinander empfangen, immer nur mit ein wenig Zeit zum Frischmachen zwischendurch. Bei Chantal waren für diesen Abend vorher keine Termine geplant gewesen, doch das konnte sich im Laufe eines langen Abends natürlich jederzeit wieder ändern.

Manche der Mädchen oder Frauen warteten auf ihren Räumen, vor allem, wenn sie viel Stammkundschaft hatten. Andere gingen nach unten in die Bar, manche tanzten auch oder versuchten zahlungswillige Kunden anderweitig zu becirren. Was Chantal an dem Abend gemacht hatte, davon wusste Helen nichts.

Der Chefinspektor wollte noch wissen, ob es normal für Chantal gewesen wäre, überhaupt keinen festen Termin an einem Abend zu haben. Das bestritt Helen und gab dem Chefinspektor damit Recht. Chantal war eines der Topmädchen, sie hatte fast immer Termine. Doch diesen Abend sollte sie sich erst einmal freihalten, so wäre die Anweisung ihres Chefs gewesen.

„Warum das?“, wollte Tanner wissen.

„Keine Ahnung. Vielleicht hatte Hank noch etwas Spezielles mit ihr vor. Es kann aber auch sein, dass er sie kurz halten wollte.“

„Kurz halten?“

„Ja, sie hatten ein wenig Stress miteinander. Chantal wollte das Bordell verlassen, nachdem sie eine Ausbildung in einem Call-Center mitgemacht hatte. Sie wollte raus aus dem Schmuddelbusiness, rein in einen normalen Beruf.“

„Und das hat Vince nicht gefallen?“

„Nein, sie war sein bestes Pferd im Stall. Bei den Kunden war sie sehr beliebt und sie hatte noch dazu die meisten Stammkunden von allen.“

„Wäre das ein Motiv für einen Mord?“

„Nein, sicher nicht. Uns geht es hier im *Blue Moon* ganz gut, da haben es andere Mädchen auf den Straßen viel schlechter. Natürlich wollte Vince sie behalten. Doch wenn er sie umbringt, hätte er sie ja ebenfalls verloren, nicht wahr?“

„Das stimmt. Doch wenn eines der besten Mädchen verschwindet, wollen die anderen das ja vielleicht genauso machen.“

„Dazu kann ich nichts sagen. Wir sind hier keine normalen Angestellten wie in einer normalen Firma, Herr Chefinspektor, das ist klar. Chantal wollte mich ebenfalls überreden, mit ihr zu kommen. Aber ihre Gedanken gehen da meiner Meinung nach viel zu weit. Ich bin überzeugt davon, dass jemand anderes der Mörder ist.“

„Und wer?“

„Es ist doch ihre Aufgabe, das heraus zu finden, oder?“

Das klang ein wenig provozierend, nicht ironisch, wie man es mit einem Lächeln hätte sagen müssen. Doch Tanner ignorierte das und fragte weiter.

„Kennen Sie jemanden aus der Familie ihrer Freundin?“

„Nein, niemanden. Sie kam ursprünglich mal aus Frankreich zu uns, ist aber schon lange hier auf der Insel. So weit ich weiß, hatte sie keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern oder sonst jemand aus ihrer Familie. Vielleicht gibt es da nicht einmal mehr wen. Es wird auch niemand um sie trauern, fürchte ich. Ein besonders gutes Verhältnis hatte sie nie zu ihrer Familie.“

„Danke, Sie haben mir sehr geholfen, Helen.“

„Freut mich, Chefinspektor. Dann werden Sie mir doch sicherlich ebenfalls einen Gefallen tun, oder?“

„Einen Gefallen?“

„Ja, trinken Sie einen Schnaps mit mir. Auf die Tote, die das Leben nun leider oder endlich hinter sich hat.“

„Ich bin noch im Dienst, da trinke ich nie.“

„Sie machen bestimmt bald Feierabend und mir zuliebe können Sie doch mal eine Ausnahme machen, nicht wahr?“

Dabei klimperte sie mit den Augen, als ob sie ihrem Kunden einen Schein mehr aus der Geldbörse ziehen wollte. Tanner war dagegen unempfindlich, doch Helen hatte ihm während ihrer eigenen Arbeitszeit geholfen, da konnte er ihr diese kleine Freude mal machen.

Helen hatte schnell eine fast volle Flasche mit Schnaps bereit, aus der sie in 2 kleine Gläser befüllte. Tanner gefiel das zwar nicht, er hielt sich meistens an seine Prinzipien, doch heute konnte er mal diese kleine Ausnahme machen. Und sie hatte Recht, er würde quasi Feierabend haben, denn eine echte Spur gab es nicht und er würde im Anschluss nach Hause fahren und ins Bett fallen.

Am nächsten Tag würde er die bisher erstellten Unterlagen noch einmal durchwälzen, sich vielleicht an die Ausbilder von Chantals Call-Center wenden, um dort neue Erkenntnisse zu erzielen. Doch viel mehr Möglichkeiten hatte er nicht mehr. Bisher war das Bordell leider eine absolute Sackgasse.

„Auf Chantal!“, prostete Helen ihrem Besucher zu, der den Schnaps in einem Zug kippte, während Helen nur daran nippte.

Es war eher ein Schnaps für Frauen, nicht so stark, sondern eher lieblich und mit viel Geschmack. Dafür mit nicht so viel Alkohol, so dass Tanner sich keine Sorgen machen musste, nach einem Schnaps nicht mehr fahrtüchtig zu sein.

So bedankte er sich noch einmal bei Helen, während er sein Glas auf den runden Glastisch in der Ecke stellte. Sein nächstes Ziel war seine Jacke, die er an einen Haken an der Tür aufgehängt hatte, doch dort kam er schon nicht mehr an.

Seine Augen spielten ihm plötzlich Streiche, alles verschwamm vor ihnen und der Gleichgewichtssinn meldete ebenfalls Land unter. Zwei Schritte schaffte er noch, halb nach vorne, halb zu beiden Seiten hin und her schwankend, dann verlor er die Kontrolle über seinen Körper völlig und merkte schon nicht einmal mehr, wie er der Länge nach zu Boden fiel und hart aufschlug.

Danach hatte Tanner Filmriss und keine Erinnerung mehr, bis er am nächsten Morgen erwachte. Es war schon etwas später, 10 Uhr gerade durch, die Sonne schien dem Polizisten direkt ins Gesicht und weckte ihn damit etwas früher aus seinem tiefen Schlaf, von dem er sonst wahrscheinlich erst noch später erwacht wäre.

Tanners Kopf dröhnte, doch zunächst hatte er große Probleme, sich zu orientieren. Er lag in einem Bett, doch nicht daheim, das spürte er sofort. Dort hätte

ihn die Sonne nicht so geweckt, denn sein Schlafzimmerfenster lag nach Norden.

Was war passiert? Wo war er? Er lag weich und bequem, doch seine Ungewissheit ließ ihn langsam wieder munterer werden. Noch immer völlig geschafft, wollte er sich umdrehen, doch dabei rutschte er weg und fiel wieder zurück. Nicht wegen seiner Schwäche, sondern wegen einem Flüssigkeitsfilm, in dem er selbst lag.

Und da war viel Flüssigkeit. Was es Wasser? Oder Schweiß? Nein, für Wasser war es zu zähflüssig und zu dick, für Schweiß deutlich zu viel. Nur blinzelnd schaute der Chefinspektor nach und erkannte eine rote Flüssigkeit, überall um ihn herum. Und auch auf seinem Körper. Er badete geradezu darin.

Sein kriminalistischer Spürsinn erwachte endlich, hier stimmte etwas ganz und gar nicht. Wieder drückte er sich hoch und hielt seine Augen nun so, dass ihm die Sonne nicht mehr direkt hinein scheinen konnte. Jetzt endlich sah er mehr, doch der folgende Schreck wurde dafür umso größer.

Neben ihm lag eine Frau, die er erst gar nicht erkannte. Sie trug ein schwarzes Abendkleid, das allerdings sehr ramponiert und an einer Stelle sogar tief eingerissen worden war. Doch das war nicht so schlimm wie das tief in ihrer Brust steckende Messer.

Die Erinnerungen an den letzten Abend kamen endlich so langsam wieder zu ihm zurück. Er hatte mit Helen gesprochen, der Freundin seines Mordopfers. Doch warum lag sie tot neben ihm? Er hatte doch ihr Zimmer nach dem gemeinsamen Schnaps verlassen wollen. Warum hatte er es nicht geschafft? Und noch etwas fiel ihm auf.

Helen war zwar nicht nackt, aber man hatte ihr das Kleid nicht nur eingerissen, sondern ihre Genitalien freigelegt, indem man zusätzlich ihre Panties ausgezogen hatte. Noch schlimmer war allerdings, dass auch Tanner selbst halbnackt war.

Schuhe und Hose lagen hinter ihm wild im Zimmer verteilt, als hätte man sie in hemmungsloser Sexsucht von sich geworfen. Hatte er mit Helen geschlafen? Tanner konnte sich nicht daran erinnern, sein Kopf war wie leergefegt. Gerade wollte er sich ganz hochdrücken und auf die wackeligen Beine stellen, als die Tür völlig unerwartet von draußen aufgestoßen wurde und ein Schwall von Polizisten blitzartig ins Innere drängte.

Tanner war viel zu fertig, um sich zu wehren oder sonst irgendwie zu reagieren. Er wurde wieder zurück zu Boden gedrückt, diesmal nicht auf das Bett, sondern auf den mit Teppich ausgelegten Fußboden. In dieser Lage wurde er mit einem paar Handschellen versehen, gleichzeitig hörte er jemanden etwas von Rechten und Anwalt reden, doch das bekam er nur noch ganz am Rande mit.

Damit aber nicht genug. Von den Einsatzkräften wurde er zu Scotland Yard gebracht, wobei ein Kollege von außerhalb die Ermittlung leitete. Der fremde Inspektor war allerdings nicht alleine, Staatsanwalt Dr. Wehrlein war ebenfalls da und leitete die Befragung sogar mehr oder weniger.

Tanner kannte das Procedere, doch er konnte die meisten der Fragen nicht zufriedenstellend beantworten. Schließlich wurde er noch nach seinem Alibi zum Vortag gefragt, erst da fiel ihm so langsam auf, dass hier etwas völlig schief lief.

Schließlich endete die Befragung viel schneller als erwartet, aus ihm kam sowieso nichts Brauchbares heraus. Doch Tanner bekam mit, dass er inzwischen sogar wegen Doppelmordes befragt und verhaftet worden war. Selbst der Fall, den er untersuchen sollte, wurde ihn angekreidet. Dies war eine absolute Katastrophe. Leider hatte Tanner kein belegbares Alibi und so konnte er überhaupt keine entlastenden Indizien beisteuern.

Natürlich wurde die Leiche untersucht, an ihr befanden sich Fingerabdrücke von Tanner, ebenso am Kleid der Toten. Die Tatwaffe war geradezu davon übersät. Tanner reklamierte zwar, dass er bewusstlos gewesen wäre, doch weder eine ernsthafte Kopfverletzung, eine Spritze noch ein Betäubungsmittel konnten an ihm festgestellt werden. Der Schnaps, aus dem er getrunken hatte, war ebenfalls nicht mit Drogen versetzt worden. Der Chefinspektor saß also fürchterlich in der Patsche.

Ich bemühte mich sehr, meinem Freund Mut zu machen, so schwer dies für mich war. Sehr erfolgreich war ich damit wohl nicht, allerdings schien er meinen Versuch und meine Hilfe an sich zu würdigen.

Wir sprachen noch über den Abend der ersten Tat, da war er daheim gewesen, hatte das TV angehabt und war recht früh zu Bett gegangen, weil der Tag anstrengend gewesen war. Das ließ sich weder beweisen noch widerlegen, doch inzwischen war mein Freund in einer Situation, wo er Beweise für seine Unschuld brauchte.

Auf die Frage hin, wer ihm etwas Böses wollte, wer ihm eine Falle gestellt haben konnte, kamen ihm viele Menschen in den Sinn. Die meisten saßen ein und es gab genug unter ihnen, die sich rächen wollten. Es war allerdings die Frage, ob sie die Möglichkeiten dazu überhaupt hatten.

Von den aktuellen Fällen fiel Tanner gar nichts mehr ein, die meisten schwierigeren Fälle lagen länger zurück. Wobei so eine Verschwörung natürlich ausreichend Vorbereitung benötigte, wenn es denn eine gab. Daher konnte man

sagen, Möglichkeiten gab es viele, klare Hinweise so gut wie keine. Das würde es natürlich nicht einfacher machen, Tanners Unschuld zu beweisen.

Hätte ich mich gerne noch länger mit ihm unterhalten? Ja, sicherlich, aber es war doch ziemlich hart für mich. Tanner war so niedergeschlagen, das tat mir körperlich weh. Die Tatsache unter Mordanklage zu stehen war die eine Sache, das war schon problematisch genug. Jedoch seine Gedächtnislücken und damit die Möglichkeit, wirklich selbst ein Mörder sein zu können, das belastete ihn noch einmal mehr.

Ein paar Gedankenspiele hatte ich mir gemacht, ob ich ihm mit Magie helfen konnte, zumindest seine Erinnerungen wieder zu gewinnen, doch das waren höchstens rein spekulative Experimente. Und im Gefängnis ohne direkten Kontakt zu ihm noch einmal deutlich schwieriger. Nein, ich musste den ganz normalen Weg der Polizeiarbeit gehen. Das hieß also, den Tatort zu untersuchen, Zeugen zu befragen, Informationen zu sammeln und hoffentlich schließlich den wahren Täter zu finden.

Leider war ich von meinem letzten Planungspunkt noch meilenweit entfernt. Doch manchmal taten sich überraschend neue Optionen auf, genau wie heute.

„Miss Hyde?“, wurde ich plötzlich schon außerhalb des Gebäudes angesprochen und drehte mich überrascht um.

Dort stand ein drahtiger Mann von vielleicht 35 Jahren, gekleidet wie ein Banker oder ein Anwalt. Die Schuhe waren sicherlich teuer, der Anzug bestimmt maßgeschneidert. Einen ebenfalls sehr teuer aussehenden Mantel hatte er sich locker über den Arm geworfen. Er war auf dem Weg ins Gefängnis und hatte mich angesprochen, nachdem ich gerade mit einem freundlichen Nicken an ihm vorbei marschiert war ohne ihn wirklich dabei zu beachten.

„Ja, das bin ich.“

„Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Miss Hyde, ich habe schon viel von Ihnen gehört“, plapperte er weiter, wobei er auf mich zukam, um mir unaufgefordert die Hand zu schütteln.

Ich erwiderte den Gruß etwas halbherzig, was ihn offenbar animierte, über sein Verhalten nachzudenken.

„Oh, entschuldigen Sie bitte, wo sind bloß meine Manieren geblieben? Mein Name ist Dr. Thomas Wehrlein, ich bin der Staatsanwalt im Fall England gegen Chefinspektor Tanner.“

Okay, die Kurve hatte er noch so gerade bekommen. Trotzdem war ich etwas skeptisch, denn woher kannte er mich überhaupt? Ich hatte seine Namen ja bereits von Superintendent Maxwell erfahren.

„Angenehm. Sie kennen mich?“

„Ja, ich bin zwar erst seit ein paar Jahren auf meinen Posten, aber ich habe schon öfter Fälle von dem guten alten Tanner übernommen. Da fiel öfter mal ihr Name, da habe ich mich nach Ihnen erkundigt.“

„Und wieso das?“

„Reines Interesse, ihr Name taucht in mehreren Morduntersuchungen auf, vor allem als Zeugin. Da musste ich unbedingt wissen, wer denn dahinter steckt. Ich war dabei sehr überrascht, dass jemand in ihrem jungen Alter bereits für Scotland Yard arbeitet. Ich hoffe, Sie nehmen mir das nicht übel.“

„Nein, warum sollte ich? Das Alter ist schließlich nicht entscheidend, ob man der Polizei helfen kann oder nicht.“

„Das stimmt absolut. Sollte es sich von meiner Seite her despektierlich angehört haben, tut mir das Leid. Ich wollte Sie eher loben als alles andere. Offenbar haben Sie schon öfters gute Dienste für Scotland Yard geleistet.“

„Man tut was man kann. Wie kommt es, dass Sie den Fall gegen Tanner bearbeiten, Sie haben doch öfter schon mit ihm zusammen gearbeitet?“

„Mordermittlungen gegen Polizisten sind bei den meisten meiner Kollegen nicht sonderlich beliebt. Sie stecken dabei immer in einem Dilemma, eine Art Spagat machen zu müssen. Sie müssen sich nämlich meist zwischen dem Schutz des ehemaligen Kollegen und den Wünschen der Öffentlichkeit irgendwie entscheiden.“

„Und was ist mit der Gerechtigkeit?“

„Dies ist natürlich die Grundlage dahinter. Ich wollte damit nur sagen, dass man immer angefeindet wird, und das von allen Seiten. Schützt man den Menschen, wird von Vetterwirtschaft geredet. Greift man ihn an, so beschweren sich viele, dass man jemanden zu schnell fallen lässt.“

„Und was tun Sie?“

„Wie gesagt, der Spagat.“

„Und was denken Sie von dem Fall?“

„Sie wissen sicherlich, ich darf über laufende Ermittlungen nicht sprechen. Dafür ist natürlich zu diesem Zeitpunkt noch viel mehr die Polizei zuständig, doch die Staatsanwaltschaft trägt gerne ihren Teil zu einer Verurteilung von Mördern ein.“

„Sie halten Tanner also für einen Mörder?“

„Das habe ich so nicht gesagt. Fakt ist jedoch, die bisher ermittelten Indizien sprechen eindeutig gegen ihn.“

„Indizien, die vielleicht manipuliert worden sind, um einen anständigen und sehr wertvolle Arbeit leistenden Mann zu diskreditieren.“

„Ja, diese Option gibt es. Wir ermitteln halt in alle Richtungen, wie es sich gehört.“

„Und Sie wollen gerade zu Tanner?“

„Ja, es gibt da noch ein paar Fragen, die ich ihm stellen möchte. Bei der ersten Vernehmung, bei der ich zugegen sein durfte, waren seine Aussagen nicht wirklich sehr hilfreich.“

„Was wahrscheinlich daran lag, dass man ihn betäubt hatte, um ihm anschließend einen Mord in die Schuhe zu schieben.“

„Das ist nicht unmöglich, doch Beweise gibt es bisher keine, die dafür sprechen. Drogen wurden in seinem Körper absolut keine gefunden. Da fällt es recht schwer, dieser Theorie zu folgen.“

„Tun Sie das lieber, sie wird die richtige Theorie sein.“

„Ich werde auf Sie hören, Miss Hyde. Wie kommt es denn, dass Sie hier sind? Ich hatte für alle seine Kollegen eine Besuchssperre verhängt. Wir wollen schließlich nicht, dass seine Freunde die Ermittlungen behindern, Sie verstehen?“

„Nicht wirklich. Tanner hat viele Freunde, die ihm gerne helfen würde, weil sie an seine Unschuld glauben. Das sollte ein unvoreingenommener Staatsanwalt ebenfalls tun.“

„Ich sehe schon, ich habe bereits zu viel zu dem Fall gesagt. Manchmal gehe ich einfach zu weit. Es hat mich jedenfalls sehr gefreut, Sie kennen gelernt zu haben. Wir werden uns bestimmt demnächst mal wieder über den Weg laufen.“

Noch einmal drückte er mir die Hand, dabei lächelte er wieder. Diesmal etwas gequälter als zuvor. Nachdem er sich umgedreht hatte, ging er sofort los und schaute nicht noch einmal zurück, winkte mir aber demonstrativ zu.

Ein komischer Kauz, der sich sehr bemühte, sympathisch zu wirken. Das wirkte bei mir jedoch genau in die andere Richtung. Aalglatt war er, geschniegelt und arrogant. Vielleicht würde ich ja einmal mit ihm arbeiten müssen, da war es eigentlich besser, eine gewisse Distanz zu wahren. Doch es fiel mir ziemlich schwer. Ich mochte diesen Typ nicht, wobei ich gar nicht genau definieren konnte, woran das lag.

Auf jeden Fall schien er wirklich bereits von Tanners Schuld überzeugt zu sein, und das ging mir etwas zu schnell. Ebenfalls war er ziemlich schnell in den Fall involviert worden, denn schon beim Verhör wenige Stunden nach der Tat, war er bereits anwesend gewesen. Da ich von den Methoden bei der Polizeiarbeit und dahinter selbst noch zu wenig wusste, maß ich dem allerdings kein zu großes Gewicht zu.

Ich war jedenfalls froh, das Gefängnis endlich wieder verlassen zu können. Selbst die vielen Pflanzen hier im Innenhof schafften es nicht, eine positivere Grundstimmung zu erzeugen, vielleicht war das nicht einmal geplant. Immerhin ging es darum, potentielle Straftäter zu sichern, ihrer Taten zu überführen und sie später dafür zu verurteilen. Das war wichtig, doch gefallen musste mir das ganze System deshalb noch lange nicht.

Vor dem großen Haupttor wurde ich erwartet, denn Inspektor James Walker war bereits da und stand vor seinem Ford, der auf einem kleinen Besucherparkplatz vor dem Haupteingang parkte.

„Miss Hyde, hier bin ich!“, rief er und winkte mir zu, doch übersehen hätte ich ihn sowieso nicht.

Ich ging daher zu ihm und begrüßte ihn mit Handschlag, den er fest erwiderte. Es war quasi unsere erste gemeinsame Aktion ohne den Chefinspektor an unserer Seite. Und ich wollte unsere Zusammenarbeit gleich auf eine andere Basis stellen, denn wir kannten uns schon lange genug. Er war sogar nur ein wenig älter als ich.

„Hallo. Bevor wir loslegen, wollen wir uns nicht einfach duzen?“

„Selbstverständlich, ich bin James.“

„Clarissa, das macht vieles einfacher. James, was denkst du? Ist Tanner ein Mörder?“

„Nein, bestimmt nicht, ich bin fest von seiner Unschuld überzeugt. Du doch auch?“

„Klar. Dann haben wir ja ein eindeutiges gemeinsames Ziel.“

„Superintendent Maxwell hat mir gesagt, du würdest die Ermittlungen leiten. Wie sollen wir weiter vorgehen?“

„Ich hoffe, das ist kein Problem für dich? Ich denke, wir lösen offene Fragen eher demokratisch als hierarchisch, oder?“

„Ist in Ordnung für mich. Ich kenne immer noch nicht alle Details zu dem Fall, denn leider kam ich nicht an die bereits angelegten Akten heran. Die werden unter Verschluss gehalten.“

„Ist das normal?“

„Nein, eigentlich nicht. Ich habe zwar noch keine Mordermittlung gegen einen Kollegen miterlebt, aber bisher gab es das noch nie bei uns.“

„Dies bestärkt mich nur in meinem Gefühl, dass da etwas faul ist. Ich würde vorschlagen, wir fahren zum Tatort der Morde, ins *Blue Moon*. Unterwegs kann ich dir berichten, was ich von Tanner erfahren habe, einverstanden?“

„Gute Idee, das machen wir so.“

Derweil brauchte der Chefinspektor gar nicht zurück in seine Zelle gebracht zu werden, da sein nächster Besucher bereits eingetroffen war. Doch hatte sich Tanner zuvor noch sehr über einen Besuch gefreut, sah das nun ganz anders aus. Und beide Männer wussten das. Doch wie zum Hohn versuchte sich sein Gast erst einmal mit Lächeln und Small Talk.

„Hallo Mr. Tanner, wie geht es Ihnen?“

„Das können Sie sich doch denken, Dr. Wehrlein.“

„Nein, tut mir Leid. Ich habe noch nie wegen Mordes im Gefängnis gesessen.“

„Ich sitze auch nicht wegen Mordes, das ist lediglich eine Untersuchungshaft.“

„Spitzfindig, aber in Ordnung. Sie wollen also ihre Taten noch nicht gestehen, wie ich daraus ableite?“

„Nein, ganz sicher nicht.“

„Gestern hörte sich das allerdings noch ein wenig anders an. Da hatten Sie zumindest einige Zweifel, ob Sie nicht doch der Täter sein könnten.“

„Die Zweifel habe ich nach wie vor, denn ich weiß nicht mehr, was in der Zwischenzeit passiert ist. Doch ich halte es für viel wahrscheinlicher, dass ich gelinkt worden bin.“

„Gelinkt? Was für ein hässliches Wort. 2 Frauen sind tot und eine Person lag am nächsten Morgen direkt neben einer der beiden Leichen. Für mich ist das ziemlich eindeutig.“

„Das ist auch der Unterschied zwischen der Polizei und Ihnen. Wir suchen nicht nur nach Indizien für die Schuld der Angeklagten.“

„Das könnte man als Beleidigung auffassen, aber ich will mal nicht so sein. Immerhin scheinen Sie gute Freunde zu haben, wenn sich Miss Hyde jetzt ebenfalls in die Untersuchung einschalten will.“

„Sie wird meine Unschuld schon beweisen. Darauf würde ich sogar jederzeit eine Wette mit Ihnen abschließen.“

„Danke, kein Bedarf. Ich weiß auch so, was ich wissen wollte.“

Damit packte Dr. Wehrlein seinen Aktenordner zurück in den kleinen Koffer, machte ein Zeichen in Richtung der Wache und verließ den Besucherraum wieder, ohne sich noch einmal von Tanner zu verabschieden.

Viel erreicht hatte er nicht, Tanner sträubte sich heute noch mehr als am vorherigen Tag. Allerdings wusste er nun, dass Clarissa Hyde sich einschalten wollte, bestimmt mit Unterstützung von oben durch Superintendent Maxwell.

Große Sorgen machte sich Wehrlein deswegen nicht wirklich, aber kleine Anpassungen des Plans würden Sinn machen. Vielleicht musste dann gar nicht

mehr Tanners Schuld bewiesen werden, weil sich das Problem Clarissa Hyde vorher bereits erledigt hatte.

Wie geplant fuhren wir rüber zum Blue Moon, derweil unterrichtete ich James über alles, was ich von Tanner erfahren hatte. Wir hatten genug Zeit, uns zu unterhalten, denn obwohl es nicht sehr weit bis zum Ziel war, gerieten wir in einen der typischen Londoner Staus und brauchten somit fast 20 Minuten länger als geplant bis zum *Blue Moon*.

Die Lage des Nachtclubs war nicht so schlecht, an einer Hauptstraße gelegen, Parkplätze gab es ausreichend im Hof, so dass man nicht unbedingt sofort gesehen werden konnte, wenn man den Laden betrat.

Von außen wirkte alles recht sauber, die Neonreklame lief auch am helllichten Tage schon, war aber vollständig und in Ordnung, was einen guten Eindruck machte. Ich finde es nämlich persönlich ziemlich doof, wenn man schon eine solche Reklame anbringt und über dem Laden dann nur ein „ACHTCLUB“ zu lesen ist, weil der erste Buchstabe nicht mehr leuchtet.

Ein wenig mulmig war mir schon, denn ich hatte bisher so ein Etablissement noch nie betreten. Es zog mich auch nicht hinein, doch für meinen Freund Tanner sprang ich natürlich gerne über meinen Schatten.

Im Inneren wurde ich erneut positiv überrascht. Alles war sehr sauber, der Boden komplett mit rotem Teppich ausgelegt, der noch vor kurzer Zeit Besuch von einem Staubsauger erhalten hatte. Der Weg war mit Handläufen an den Seiten versehen, wichtig vor allem, da es zwischendurch immer mal wieder ein paar Treppenstufen gab. Barrierefrei war der Laden nicht, aber offenbar legte man auf diese Art von Kundschaft nicht so viel Wert.

Dafür waren die Handläufe nicht einfach so angebracht worden, sie wirkten stimmig in ihrer Optik, bestanden aus Metall und schimmerten sogar leicht, weil sie gut geputzt oder gewienert worden waren.

Insgesamt ein sehr stimmiges Bild, wobei es im Inneren heller war, als ich erwartet hatte. Das lag möglicherweise daran, dass bisher so gut wie keine Kundschaft anwesend war und an verschiedenen Stellen sogar noch gearbeitet wurde.

Ich erkannte einen Handwerker, der Glühbirnen auswechselte, eine Putzfrau, die gerade die Ablagetische für die Getränke reinigte und hinter der Theke eine junge Frau, die Gläser spülte und zwischendurch einige Flaschen in die Regale einsortierte.

Der eigentliche Betrieb für den heutigen Tag war noch nicht aufgenommen worden, das war eindeutig. Am Eingang hatte ich als Öffnungszeit 16 Uhr gelesen, es war schon 15 Minuten später. Doch wahrscheinlich hingen gerade nur ein paar Stammgäste hier ab, um Zeit tot zu schlagen, vielleicht gehörten ein paar der Männer sogar zum Personal.

Es gab nämlich schon etwas zu sehen, eine junge Frau tanzte auf der Bühne. Die Bühnenlichter waren nicht alle eingeschaltet worden, wohl nur so viel, damit sie nicht über ihre eigenen Füße stolperte. Sie bewegte sich zwar lasziv, aber trug bestimmt nicht ihr normales Bühnenoutfit und wahrscheinlich war das eher ein Training als das es der Unterhaltung der anwesenden Männer dienen sollte.

Von denen waren schon vier anwesend, die recht dicht an der Bühne saßen und die junge Frau gierig beobachteten. Ich maß ihnen zunächst erst mal keine große Bedeutung zu, sondern ließ meine Blicke durch den Saal schweifen.

Es war ruhig bis auf die eher dezente Musikunterstützung aus Richtung der Bühne. Alles wirkte sehr gesetzt auf mich, nicht so, wie ich es in einem Nachtclub, der sogar eher ein besseres Bordell war, erwartet hätte. Allerdings hatte ich da bisher keine Erfahrungswerte, höchstens Klischees, zum Vergleich.

Was sollten wir tun? Wir wollten Beweise für Tanners Unschuld finden, doch wo sollten wir beginnen? Ich hatte meinen Freund zwar schon öfter bei polizeilichen Untersuchungen begleitet, doch meistens war es dabei um übernatürliche Fälle gegangen. Wie zum Beispiel der mit den mordenden Puppen und dem Totenbeschwörer Girak, wo es zum Finale im berühmten Londoner Kaufhaus Harrods gekommen war.²

Heute war eher nicht mit Dämonen oder anderen übernatürlichen Dingen zu rechnen, wobei ich es nicht ganz ausschließen wollte. Es schien ein völlig normaler Mord gewesen zu sein, doch wenn Tanner nicht der Täter gewesen war, und davon ging ich weiterhin aus, dann war daran gar nichts normal.

Da ich mich ein wenig eingeschüchtert und leicht überfordert fühlte, fragte ich James, was er nun tun würde. Der deutete auf die Frau an der Theke, die uns bisher nur kurz gemustert hatte, während sie ihre Arbeit dabei fortgesetzt hatte.

Ja, das war eine Idee, so gingen wir rüber zu der Frau, die sich an der langen Theke ganz alleine aufhielt, wir waren also ungestört. Sie schaute uns schon entgegen, wobei sie etwas irritiert wirkte.

„Die Bar ist eigentlich noch nicht geöffnet, aber für die Polizei mache ich gerne eine Ausnahme“, sprach sie uns direkt an.

Vielleicht sah man James Walker den Polizisten an, aber mir? Nun war ich irritiert, doch ich versuchte es mir nicht anmerken zu lassen.

„Danke, im Moment nichts. Sie können sich ja wahrscheinlich denken, weshalb wir hier sind?“, antwortete Walker für mich mit.

„Klar, 2 Morde an 2 Tagen nacheinander hatten wir sonst noch nicht.“

„Hatten Sie an den letzten Tagen jeweils Dienst?“

„Ja, ich bin fast jeden Tag hier, habe dafür ein paar Urlaubstage im Jahr mehr. Was möchten Sie wissen?“

„Haben Sie Chefinspektor Tanner gesehen, er ist Ihnen bestimmt aufgefallen?“, wobei er noch etwas nachschieben wollte, doch die Frau stoppte ihn schon im Ansatz.

„Klar, sein Bild war ja in der Zeitung zu sehen. Der war hier, am Tag nach dem ersten Mord. Er hat lange hier unten herum gesessen und dabei die Gäste beobachtet. Die auf jeden Fall mehr als die Mädchen, das fiel mir zumindest auf. Irgendwann hat er dann mit unserem Chef gesprochen und ist hoch, wahrscheinlich zu Helen.“

„Am Tag davor war er nicht hier?“

„Ich habe ihn nicht gesehen. Wäre es hier im Foyer gewesen, in der Nähe der Bühne oder an einem der Tische, so hätte ich ihn sicherlich bemerkt. Es gibt allerdings einen separaten Eingang mit dem man fast ungesehen von hinten zu den Räumen der Mädchen gelangen kann.“

„Es hätte also jemand wirklich unbemerkt in einen der Räume gelangen können?“

„Ja, das ist definitiv so. Wir haben auch mal Berühmtheiten hier, na ja, so B- oder C-Promis vielleicht. Politiker, Stadträte, Sportler, Industrielle, die legen sehr viel Wert auf Diskretion und wollen nicht gesehen werden.“

„Können Sie uns etwas über die beiden Toten erzählen?“

„Hmm, nicht so viel. Ich kannte sie zwar vom Sehen, aber nicht viel mehr.“

„Was ist mit ihrem Chef?“

„Hank? Der kennt sie natürlich besser, doch nicht so richtig persönlich. Er ist allerdings gar nicht da, er kommt meistens nicht vor 19 oder 20 Uhr, erst wenn der Laden sich langsam füllt.“

„Das ist schade.“

„Wenn Sie mehr über die beiden Mädchen wissen wollen, dann fragen Sie doch am besten mal Monique.“

„Monique?“

„Ja, das ist die Schönheit, die da gerade am Tanzen ist. Sie ist schon ein paar Jahre bei uns, kennt alle ganz gut und interessiert sich sehr für die Mädchen und

ihre Probleme. Man könnte sagen, Sie ist die Mutter der Kompanie, wenn Sie verstehen?“

„Ja, ich denke schon. Danke für ihre Hilfe!“

Sehr viel hatten wir nicht erfahren, doch die Information mit dem separaten Zugang war schon interessant. Es war damit also möglich, auch von außen ungesehen nach oben zu gelangen, das alleine sprach Tanner jedoch nicht frei. Im Gegenteil, er hätte den ersten Mord begangen haben können ohne dabei gesehen worden zu sein. Doch im Moment war jeder Strohhalm gleichzeitig ein Fünkchen Hoffnung, viel hatten wir nicht davon.

Immerhin hatten wir einen weiteren Ansprechpartner, diese Monique konnte uns vielleicht weiterhelfen. Da nur wenige Gäste anwesend waren und wir nicht den ganzen Weg um die Sitzgarnituren herum nehmen wollten, gingen wir einfach an der Bühne vorbei, um zur tanzenden Monique zu gelangen.

„Hey, wir wollen die Kleine sehen!“, rief einer der Männer, bei dem man gewisse Sprachschwierigkeiten aufgrund exzessiven Alkoholgenusses nicht überhören konnte. Wir antworteten allerdings nicht, sondern gingen einfach weiter, denn wir wollten zur linken Seite der Bühne, wo Monique noch immer trainierte.

„Hey, merkt ihr gar nicht, dass ihr stört? Solange die Puppe nicht selbst auf die Bühne will, möchten wir gerne weiterschauen.“

Wir antworteten immer noch nicht, doch dafür machte Monique nun passend eine Pause und kam dabei auf uns zu. Vielleicht wollte sie sogar mit uns sprechen oder die Frau von der Theke hatte ihr einen Wink gegeben.

„Beachtet den besoffenen Idioten gar nicht, der produziert sowieso nur verbalen Dünnschiss!“, begrüßte sie uns leise, so dass wir nur sie verstehen konnten.

„Kein Problem“, antwortete ich diesmal und lud Monique ein, uns zu einer Sitzecke zu begleiten, wo wir etwas ungestörter waren als im Licht der Scheinwerfer und vor den Augen einiger geiler Männer.

Als wir uns gesetzt hatten, fragte sie natürlich gleich, ob wir zur Polizei gehörten. James zeigte ihr seinen Ausweis, das reichte ihr.

„Ich wollte da nur auf Nummer Sicher gehen, man weiß ja nie.“

„Vorsicht ist immer gut. Ihr Name ist Monique?“

„So werde ich hier genannt, mein richtiger Name ist Martina Gartner.“

Sie sprach akzentfreies Englisch, besser als so mancher Muttersprachler. Man sah ihr allerdings an, dass sie ihre Wurzeln woanders hatte, ich tippte da auf die Karibik. Sie war sicherlich schon gut über 30 Jahre alt, doch sie hatte sich gut gehalten. Bestimmt konnte sie noch bei sehr vielen Männern landen, dafür hatte sie

sich nicht einmal aufgetakelt oder übertrieben sexy angezogen. Für ein Bordell war das Outfit schon recht dezent zu nennen.

„Wir hoffen, dass Sie uns ein paar Informationen zu den beiden toten Frauen geben können“, eröffnete James Walker das Gespräch.

„Was wollen Sie wissen?“

„Alles, was ihnen einfällt und uns vielleicht helfen könnte.“

„In Ordnung, ich will es versuchen. Die beiden waren gut befreundet, so super eng sind die Freundschaften in unserer Branche sonst meistens nicht. Kolleginnen und Konkurrentinnen, das macht es nicht so ganz einfach. Sie hingen jedenfalls viel zusammen herum. Ich war allerdings die ganze letzte Woche im Urlaub, daher kann ich zu den Morden selbst nicht viel sagen.“

„Stimmt es, dass Chantal den Club verlassen wollte?“

„Ja, das hatte sie vor. Sie hatte gerade eine Ausbildung in einem Call-Center abgeschlossen und das gefiel ihr besser als hier ihren Körper zur Schau zu stellen oder mehr.“

„Sie wollte also bald weg?“

„Ende des Monats hatte sie mir mal gesagt. Helen wollte ihr folgen, allerdings fiel ihr der Schritt aus dem alten Leben heraus etwas schwerer.“

„Und das wollte ihr Boss so akzeptieren?“

„Hank Vince ist nicht so ein kleiner, mieser Zuhälter, der seine Mädchen um jeden Preis bei der Stange halten will und muss. Geht eines der Mädchen, stellt er halt eine Neue ein. Doch gleich 2 seiner besten Schäfchen auf einmal, das wollte er sicherlich nicht akzeptieren.“

„Hat er Druck gemacht?“

„Nicht nach außen, auf die beiden direkt vielleicht schon etwas mehr. Seine Außenwirkung ist ihm sehr wichtig. Charmant, eloquent, tolerant, so möchte er auf alle wirken. Allerdings geht es immer nur ums Geschäft dabei, und da kann er knallhart sein.“

„Könnte dies ihrer Meinung nach ein Mordmotiv sein?“

„Für 2 Morde gleich? Nein, so weit würde Hank Vince nicht einfach so gehen. Obwohl ich ihm einen Mord durchaus zutrauen würde, wenn es für ihn von Vorteil wäre. Doch er ist Geschäftsmann, Chancen und Risiken müssten in einem passenden Gleichgewicht stehen, würde er vielleicht sagen.“

„Sie hatten mit dem Mädchen in den letzten Tagen also keinen Kontakt mehr?“

„Ich habe vorgestern, also nach dem ersten Mord, noch einmal mit Helen telefoniert. Sie war immer noch völlig aufgelöst nach dem Tod ihrer Freundin Chantal. Ich habe nicht viel von ihr erfahren können, es war bereits etwas später

und sie rechnete mit Kundschaft in den nächsten Minuten. Sie meinte, der Bulle würde kommen.“

„Der Bulle? Sagte sie das wörtlich?“

„Ja, komisch nicht wahr. Unsere Stammkunden kriegen von uns meistens Spitznamen, doch ein Polizist oder Bulle ist nicht darunter, so weit ich weiß. Und sie war so verdammt unruhig, doch ich konnte nicht mehr herausfinden, wieso. Etwas stimmte da nicht, über den Mord hinaus noch. Sie müssen wissen, Chantal war intelligent, Helen dafür besser als Verführerin, sie hatten sogar so manche Nummer zu dritt gemacht, wenn die Kunden das wünschten. Doch das Denken von den Beiden hatte immer Chantal übernommen.“

„Wäre es möglich, dass Helen den Mord an ihrer Freundin rächen wollte?“

„Wenn sie eine Gelegenheit dazu bekommen hätte, bestimmt. So war sie drauf, ganz sicher. Mir fällt da noch etwas ein, sie hat von einem Telefonat gesprochen und von Hank Vince.“

„Von einem Telefonat mit ihm?“

„Nein, das glaube ich nicht. Eher von einem Gespräch von Vince mit einer anderen Person über den Mord. Mehr konnte ich nicht aus dem Wirrwarr von Helens Wortfetzen herauslesen. Und danach musste sie gleich weg und ich konnte nicht noch einmal vor ihrem Tod mit ihr sprechen.“

„Das hilft uns vielleicht weiter, wir danken Ihnen, Monique.“

„Gern geschehen, nun muss ich los, mich frisch machen und umziehen. Bitte finden Sie den Täter! Ich hoffe, dass es nicht dieser Polizist ist.“

„Das hoffen wir auch.“

Damit verließ uns die sympathische Frau, so dass wir alleine zurückblieben. Walker hatte offenbar eine Idee, denn er lächelte mich wissend an.

„Und?“, fragte ich ihn.

„Ich finde diesen Anruf sehr interessant. Wenn Helen vielleicht deswegen so aufgebracht war, könnte er mit dem Mord in einer engen Verbindung stehen.“

„Ja, aber bringt uns das weiter? Wir wissen nicht, mit wem Vince gesprochen hat.“

„Stimmt, aber das kriegen wir heraus, einen Augenblick, bitte.“

Walker war nun in seinem Element. Zunächst organisierte er sich die Telefonnummern von Hank Vince, der hatte ein Festnetz hier im Club und natürlich ein Handy. Im Anschluss rief er bei einer weiteren Nummer an und bestellte eine Rufnummernabfrage. Also eine Liste aller Gespräche dieser beiden Nummern. Ihm reichte dazu die letzte Woche, vielleicht konnte uns das ja einen brauchbaren Hinweis liefern.

Als er fertig war, grinste er mich an, denn er erhoffte sich einiges davon. Diese Abfragen durften natürlich nur in besonderen Fällen gemacht werden, aber dies war einer, denn es ging um Mord. Doch mir war noch etwas anderes aufgefallen, auf das ich James nun ansprach.

„Da war aber noch etwas, was Monique mehr in einem Nebensatz gesagt hatte.“

„Erzähl!“

„Helen hatte ihr gesagt, dass sie auf einen besonderen Kunden wartete, doch sie hatte angeblich vorher gar keine Kundschaft mehr. Es kann sich also dabei nur um Tanner selbst gehandelt haben.“

„Möglich, doch was sagt uns das?“

„Tanner war doch in erster Linie zur Observation hier, er hat beobachtet und ist dann erst später zu Vince gegangen, um zu schauen, ob er zu Helen kann. Und das klappte dann sofort. Vielleicht hat Helen kurz zuvor bei Monique angerufen und konnte deshalb nicht mehr weiter mit ihr sprechen.“

„Das kann sein. Ich glaube, ich kann dir so langsam folgen.“

„Wenn Helen so aufgelöst war, weil Tanner zu ihr kam, kann das nicht nur an einer Zeugen-Befragung liegen. Gegen Helen lag ja nichts vor, warum sollte sie so nervös sein? Andererseits könnte es aber sein, dass ihr jemand gesagt hat, der Mörder ihrer Freundin würde mit ihr sprechen wollen.“

„Und dann?“

„Sie will sich an ihm rächen. Monique hat ja gesagt, Helen wäre nicht sehr intelligent gewesen, dafür verführerisch und rachsüchtig.“

„Wahrscheinlich noch eine gute Schauspielerin. Sie könnte Tanner etwas vorgespielt haben und ihm dann etwas eingeflößt haben.“

„Auf der anderen Seite kann sie diesen Plan ja schlecht selbst entworfen haben, das wäre zu viel von ihr erwartet.“

„Doch sollte ihr jemand erst gesagt haben, dass Tanner der Mörder ist, könnte er sie sogar instruiert haben, was mit ihm zu tun wäre.“

„Allerdings, woher konnte jemand wissen, dass ausgerechnet Tanner der Mörder sein sollte? Er war der Ermittler in dem Fall und stand sonst in überhaupt keinem Zusammenhang zu der ersten Tat.“

„Wenn aber jemand Tanner eine Falle stellen wollte, dann wäre das ein ideales Vorgehen. Er begeht erst einen Mord, anschließend hofft er darauf, dass Tanner der Ermittler wird. Von der ahnungslosen und naiven Helen lässt er Tanner ausknocken, tötet anschließend seine Komplizin neben ihm auf dem Bett und schiebt dem Bewusstlosen damit gleich beide Taten in die Schuhe.“

„Womit wir wieder bei Hank Vince wären. Er war nämlich die einzige Person, die von einem Polizisten als Chantals Besucher kurz vor dem ersten Mord gesprochen hat.“

„Ein perfider Plan, wenn es so gewesen sein sollte. Nun können wir nur hoffen, dass uns die Telefondaten von Hank Vince einen Hinweis geben, denn wir hätten zwar die Motive gegen Tanner und die Morde an den Frauen, sogar den Tathergang, aber keine Beweise dafür.“

In diesem Moment piepte Walkers Handy und die Liste der Telefonate erschien. Es waren zum Glück nicht viele, meistens standen sogar die Namen der anderen Teilnehmer dahinter. Vom Festnetz aus führte er vorwiegend Geschäftstelefonate, Lieferanten, Handwerker, das war recht offensichtlich und uninteressant. Doch auf dem Handy entdeckten wir 4 Telefonate mit einer bestimmten Nummer, die wir nicht kannten.

Der erste Anruf lag bereits fast eine Woche zurück, da war Vince angerufen worden. Danach rief er jeweils selbst an, einmal 2 Tage vor dem ersten Mord, einmal nur wenige Stunden vor dem zweiten Mord und einmal so ungefähr 2-3 Stunden nach dem zweiten Mord. Dieses Zeitschema passte wie die Faust aufs Auge.

„Leider steht bei der Nummer nicht dabei, wem sie gehört.“

„Sieht wie eine Firmennummer aus, die Null am Ende deutet auf eine Zentrale hin.“

„Ruf doch mal an, damit wir wissen, wem sie gehört.“

„Ja, mache ich, ich stelle allerdings vorher noch die Rufnummernübermittlung in meinem Handy aus. Es muss ja vorher niemand wissen, wer gerade dort anruft.“

„Gute Idee!“

Walker wusste, was zu tun war, und schon wenige Sekunden später klingelte es am anderen Ende. Sehr schnell wurde abgenommen, doch die Ansage vom anderen Ende der Leitung versetzte mir einen gewaltigen Schock.

„Schön Guten Tag, Sie sind verbunden mit der *Firma*, Zentrale des Unternehmens für ganz Großbritannien, Winters am Apparat. Was kann ich für Sie tun?“

Das war echt ein Hammer. Hank Vince hatte mit der *Firma* telefoniert, wahrscheinlich mit einem der Bosse dort. Und das 4x und zu ganz bestimmten Zeiten, die seine Beteiligung an den Morden, ebenso wie der *Firma*, für uns sehr deutlich machten. Allerdings würde das als Mordbeweis nicht ausreichen, aber vielleicht, um Tanner schon einmal weitgehend zu entlasten.

Denn die *Firma* hatte ein gesteigertes Interesse daran, ihre Gegner aus dem Weg zu räumen. Natürlich war ich für sie das Hauptproblem mit meinen magischen Fähigkeiten, aber so leicht kam man vielleicht nicht an mich heran. Da war es wahrscheinlich einfacher, meinen Freund und Kollegen anzugreifen, den man auf diese Art und Weise wirkungsvoll und gleichzeitig mit maximaler Aufmerksamkeit ausschalten konnte, um mich damit ebenso zu treffen.

Ein wirklich gemeiner Plan, der für mich bereits wie in Stein gemeißelt feststand. Er passte auch optimal zur *Firma* und ihrem bisherigen Vorgehen. Und Tanner war der Firma natürlich selbst ein Dorn im Auge, hatte er doch im *Thriller-Land*³ und bei meiner Rettung aus *Demnatus*⁴ eine sehr wichtige Rolle gespielt.

James Walker war über beide Fälle bestens informiert, weil er entweder schon während des Falles dabei gewesen oder zumindest später hinzugezogen worden war. Nur von den magischen Hintergründen wusste er offiziell nichts, das hatten Tanner und ich so zusammen mit Superintendent Maxwell abgesprochen. So lange es noch möglich war, sollten möglichst wenige Leute nur über mich und meine Arbeit im Detail informiert sein.

Wobei wir natürlich nicht wussten, wie viel James Walker davon ahnte, denn er hatte bereits andere unserer Fälle mit mehr oder weniger Distanz miterlebt. Er war ja nicht dumm und konnte sich Sachen zusammenreimen, daher war es vielleicht sogar besser, ihn einmal richtig einzuweißen. Da es aber bei diesem Fall offenbar nicht um Magie ging, wollte ich das lieber auf einem späteren Zeitpunkt verschieben. Derzeit war das wenig förderlich.

Jedenfalls brauchten wir nicht über die *Firma* sprechen, wir wussten beide gut genug Bescheid über die Hintergründe. Doch wir mussten das weitere Vorgehen besprechen, denn es hatten sich damit völlig neue Perspektiven ergeben.

„Was machen wir mit dieser Information?“, wollte James wissen.

„Ich weiß es nicht. Sie wird vielleicht noch nicht reichen, um Tanner rauszuboxen?“

„Nicht aus der Untersuchungshaft fürchte ich. Vielleicht können die Details Zweifel an seiner Schuld aufkommen lassen, doch eine Verhaftung von Vince oder Probleme für die *Firma* sehe ich keine. Dafür ist die Beweislage noch zu dünn. Es sind ja eher Vermutungen als belastbare Beweise.“

„Dann sollten wir Beweise suchen. Wie wäre es, wenn wir die *Firma* direkt angreifen, sie mit den Hinweisen konfrontieren?“

„Die werden leugnen, denn ein echter Beweis ist das nicht. Es gab Telefongespräche zwischen der Firma und Hank Vince, das ist bisher alles. Klar, die Zeitpunkte sind klare Hinweise auf einen Zusammenhang mit den Morden, aber

die *Firma* oder ihre Verantwortlichen werden alles leugnen. Wir wissen ja nicht einmal, wer da überhaupt mit Vince telefoniert hat. Gehen wir es falsch an, so finden die bestimmt jemanden, der für die Telefonate einspringt und vorgibt, nur Termine mit den leichten Damen über ihren Boss gemacht zu haben.“

„Das kann sein, aber es könnte sein, dass sie einen Fehler begehen, wenn wir sie direkt beschuldigen, sie unter Druck setzen.“

„Du willst zu ihnen fahren?“

„Ja, jetzt wäre noch Zeit dazu. Hank Vince ist nicht da, deshalb könnten wir der *Firma* in der Zwischenzeit einen Besuch abstatten und sie damit hoffentlich zu einem Fehler verleiten. Ich habe da nämlich noch eine Idee.“

Diesmal besprachen wir meinen Vorschlag noch einmal eine Stufe leiser, wobei Walker nur zustimmend nickte. Er war einverstanden, die Umsetzung war sogar problemlos und schnell möglich. So entschieden wir uns also, uns auf den Weg zu machen. Die Hauptniederlassung für Großbritannien war gar nicht so weit entfernt, da wir uns ja schon am nördlichen Rand von London befanden.

Die Bühne war inzwischen menschenleer, daher hatten sich die zuvor noch gaffenden Männer größtenteils umgedreht und nippten immer wieder an ihren Getränken, während sie wenig sprachen und sich vielleicht die hübsche Monique in ihren Gedanken vorstellten. Nur der Mann, der mich eben schon wenig unmanierlich angesprochen hatte, schaute wieder zu mir rüber und stand nun sogar auf, als wir näher kamen.

Er hatte nahe an der Bühne gestanden und stellte sich mir nun direkt in den Weg, wobei er gleichzeitig versuchte, sich zwischen James und mich zu drängen. Selbst auf 3 Metern Entfernung konnte ich schon seine Alkoholfahne riechen, als er näher trat, kam noch ein kräftiger Mundgeruch dazu. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie eine der Prostituierten mit diesem Kerl Sex haben wollte. Mir wurde schon übel, als er immer noch einige Meter von mir entfernt stand.

„Hey, Süße, willst du schon wieder weg?“

Ich antwortete nicht, sondern schaute den Mann nur etwas säuerlich an. Er war es nicht wert, mit ihm darüber zu diskutieren. Daher ging ich weiter, wollte an ihm vorbei, doch er stellte sich mir erneut in den Weg.

„Willst du nicht mal eine Runde für uns tanzen? Mir und meinen Jungs würde das gefallen, hast einen tollen Body.“

„Lassen Sie uns in Ruhe!“, sagte Walker für mich und versuchte nun selbst, den Mann mit sanfter Gewalt zur Seite zu schieben.

„Hey, ich spreche gerade mit der Süßen. Wir wäre es mit uns Beiden, Kleine?“

Das war schon ziemlich dreist und dicht dran an einer Beleidigung, wenn nicht schon drüber. Doch als er mir nun mit einer Hand an den Po grabschte und mit der anderen Hand bereits nach meiner Brust suchte, war er fällig. Ich merkte sogar, wie James ebenfalls reagieren wollte, doch ich war schneller.

Da der Mann stark alkoholisiert war und mich als junge Frau gewaltig unterschätzte, rechnete er überhaupt nicht mit einer Gegenwehr. Vielleicht hatte er sich echte Chancen auf Sex mit mir ausgerechnet, vielleicht war er nur so ein mieser Charakter, jedenfalls erwischte ich ihn völlig unvorbereitet.

Zunächst griff ich zu, so schnell, dass der Mann gar nicht mehr darauf reagieren konnte, gleichzeitig zog ich ihm die ohnehin recht wackeligen Beine mit dem rechten Bein unter dem Körper weg. Allerdings ließ ich ihn nicht zu Boden fallen, sondern drehte ihn noch beim Fallen auf den Bauch. Dabei ließ ich ihn recht unsanft zu Boden sinken und drückte ihm im Anschluss sofort mein Knie in den Rücken, während ich seinen rechten Arm nach oben abgewinkelt hielt, so dass er bei der kleinsten Bewegung Schmerzen verspüren musste.

Und die könnte man hören, denn er stöhnte auf, vor Schmerzen, vielleicht auch noch für Überraschung, sich so schnell am Boden wieder zu finden. Gleichzeitig schien seine geistige Umnebelung durch den Alkohol nachzulassen, denn er konnte endlich wieder klar sprechen. Allerdings das nur unter Schmerzen.

„Aua, Au, aufhören, bitte!“

„Fanden Sie ihr Benehmen mir gegenüber gerade korrekt?“

„Au, nein, ich denke nicht.“

„Also?“

„Es tut mir Leid, ich werde mich in Zukunft zurückhalten.“

„Das wollte ich hören. Wenn ich allerdings Klagen von anderen Frauen höre, sehen wir Beide uns schnell wieder. Und dann bin ich nicht mehr so nachsichtig!“, schickte ich noch hinterher, während ich ihm noch einmal ein paar Tränen in seine Augen schießen ließ, ihn dann aber aus meinem Griff entließ.

Er stolperte mehr von mir weg als das er ging, dabei hielt er sich den Arm, doch diese Schmerzen würden schnell vergehen. Mit der Demütigung musste er leben, wahrscheinlich würden ihm seine Kumpels das noch einige Zeit unter die Nase schmieren. Wobei die sich hoffentlich fragten, ob es ihnen nicht genauso hätte ergehen können.

„Starke Leistung, Clarissa, der wird sich an diese Abreibung noch eine Weile erinnern!“, lobte mich Walker anerkennend, während wir den Club verließen, um uns auf den Weg zur *Firma* zu machen.

Allerdings rechnete ich bereits damit, heute noch einmal wieder hierhin zurück zu kommen, denn das *Blue Moon* war nicht nur ein zweimaliger Tatort, sondern bildete eindeutig das Zentrum der Geschehnisse.

Chefinspektor Tanner war froh, als der nervige Staatsanwalt endlich wieder weg war, denn er mochte den Mann nicht. Sie hatten zwar zuvor schon mehrmals zusammenarbeiten müssen, das auch in einem vernünftigen Rahmen, aber sympatisch war Tanner dieser Mann nie gewesen.

Allerdings hatte Dr. Wehrlein einen guten Ruf, der aus Deutschland stammende junge Mann war zum Jura-Studium auf die Insel gekommen war, um hier letztendlich sogar ganz zu bleiben. Innerhalb recht kurzer Zeit hatte er sich nicht nur bis zum Staatsanwalt empor gearbeitet, was meistens länger dauerte, sondern er war auch noch der Mann für die besonders wichtigen oder heiklen Fälle geworden.

Dabei war die Quote von Verurteilungen bei Wehrlein sehr hoch, nur wenige Prozesse hatte er verloren oder das Strafmaß war deutlich geringer ausgefallen als von ihm erwartet beziehungsweise eingefordert. Trotzdem mochte Tanner dessen arrogante und oftmals hinterlistige Vorgehensweise nicht.

Wehrlein soll sogar mal einen Mörder erst zu einem Geständnis überredet haben, um dann einen Deal später zu leugnen und die Aussagen des Mörders gegen diesen benutzt haben. Allerdings war dies nur ein Gerücht, Beweise außer den Aussagen des verurteilten Mörders gab es keine, geholfen hatte ihm dies nicht.

Der Nachteil für Tanner war nur, dass er wieder ganz alleine war. Und das fiel ihm sehr schwer. Zwar war er als unverheirateter Mann ohne Kinder das Alleinsein durchaus gewöhnt. Manchmal begrüßte er es sogar, nach der Arbeit nicht noch Stress daheim zu haben, wie manche seiner Kollegen.

Doch es gab Tage, da ärgerte er sich darüber, denn zu viel Einsamkeit schlug auf das Gemüt. Heute besonders auf das von Chefinspektor Tanner. Dabei ging es den Insassen in dieser Einrichtung noch recht gut. Sie durften öfter in den Innenhof als die Insassen in den härteren Strafvollzugsanstalten, konnten ein paar Stunden in Gemeinschaftsräumen verbringen, hatten Radio, Fernsehen oder Bücher in den Zellen, Gelegenheiten für Zerstreuung gab es genug.

Doch Tanner wollte keine Zerstreuung, er hing den ganzen Tag über gedanklich seinem eigenen Fall nach. Er war sich inzwischen sicher, betäubt worden zu sein, auch wenn die toxikologische Untersuchung dafür absolut keine Hinweise gefunden hatte. Doch er wusste seit seiner Bekanntschaft mit Clarissa Hyde, dass nicht immer alles so sein musste, wie es den Anschein hatte. Mit Magie war vieles möglich, auch das Betäuben von Menschen ohne nachweisbare chemische Spuren.

Wichtiger als das Wie war für den Yard-Mann allerdings das Wer und das Warum. OK, für das Warum konnte es mehrere spezifische Gründe geben, Rache war das wahrscheinlichste. Er hatte viele schwere Jungs hinter Gitter gebracht. Es gab zwar viele potentielle Kandidaten für so eine Aktion, aber nur wenige, die aus dem Gefängnis heraus, die Möglichkeiten dazu gehabt hätten. Brachte er das mit seiner Idee der magischen Einmischung in Kombination, gab es allerdings wieder neue Perspektiven und Möglichkeiten.

Vielleicht wäre Mrs. Monster eine Option gewesen, doch die hätte sich nicht an ihm persönlich rächen wollen, da waren der CIA-Agent Harry Pike oder Clarissa Hyde viel direkter involviert gewesen. Außerdem war die Monsterlady tot. Clarissa hatte ihm davon berichtet, denn in den Medien war der Fall nie wirklich erwähnt worden.

Doch nun gab es einen neuen Player am Markt, nämlich die *Firma*. Und die hatte die Möglichkeiten, das Motiv und die Vorgehensweise passte sehr gut zu diesem Moloch von Unternehmen. Bisher gab es jedoch keine Beweise, die für eine Beteiligung der *Firma* sprachen, vielleicht konnte Clarissa welche finden. Leider hatte er mit ihr nicht mehr über seine neueren Gedankenspiele gesprochen. So weit war er auch erst gekommen, als sie ihn bereits wieder verlassen hatte.

Tanner war sich jedoch sicher, dass Clarissa Hyde selbst auf diese Möglichkeit kommen würde, denn die *Firma* war für sie als Feind noch viel präsenter und aktueller. Wie er jetzt von Professor Robson erfahren hatte, hatte dieses Unternehmen selbst bei *Woody Wood Incorporated* und damit dem Fall mit dem Bären Gott in Wisconsin im Hintergrund die Fäden gezogen.⁵

Die Firma würde mit Sicherheit jubeln, wenn einer ihrer bedeutendsten Gegner diskreditiert wurde oder sogar im Gefängnis landen würde, was gleichzeitig einen starken negativen Effekt auf Clarissa Hyde mit sich bringen würde. So oder so, die *Firma* konnte damit nur gewinnen und aus dem Hintergrund ohne Risiko zusehen.

Doch wie er es hin und her wälzte, eine echte Lösung für das Problem konnte er nicht finden, es blieb bei Vermutungen. Immerhin ging es ihm inzwischen wieder besser, sich zu konzentrieren. Die Betäubung durch das möglicherweise magische Gift hatte fast einen ganzen weiteren Tag angehalten und ihn von eigenen Überlegungen zu seiner Entlastung bisher abgehalten.

Kurz dachte er darüber nach, bei Clarissa anzurufen oder anrufen zu lassen, doch er vertraute ihr, dass sie selbst die richtigen Schlüsse ziehen würde. Wobei ja nicht klar war, ob er selbst überhaupt auf der richtigen Spur war.

Außerdem war es sehr schwierig, aus seiner Untersuchungshaft Anrufe zu tätigen, die mussten vorher angemeldet und erlaubt werden, nur Telefonate mit

seinem Anwalt waren offiziell bereits genehmigt. Der war bisher allerdings nur ein angestellter Jurist von Scotland Yard, der sich erst in den Fall einarbeiten musste und bisher außer einem Telefonat mit seinem Klienten nichts unternommen hatte.

„Hey, Tanner, raus an die frische Luft!“, hörte er plötzlich die Stimme hinter sich, während gleichzeitig das kleine Guckloch von außen geöffnet wurde.

Es war Miles, eine der Wachen hier im Trakt von Pentonville und nicht gerade ein Freund von Tanner. Dieser Mann war bereits mehrfach negativ aufgefallen, weil er Insassen beleidigt oder bedroht haben sollte, das wusste Tanner. Für den Chefinspektor war dieser Mann bisher nur ein unsympathisches Individuum, mehr nicht, Probleme hatten sie noch nicht miteinander gehabt.

„Ich brauche heute keine frische Luft, ich bleibe lieber hier drin“, antwortete der Kriminologe, der sich gestört fühlte und lieber seine Ruhe hatte.

„Iss nicht, ich habe den Auftrag, alle Insassen ausreichend oft nach draußen zu schicken. Das gilt selbst für Mörder und Polizisten!“

Eine Spitze, die gegessen hatte. Tanner tat dem Mann jedoch nicht den Gefallen, darauf zu reagieren. Dabei konnte er nämlich nur verlieren. Allerdings würde der offenbar keinen Widerspruch dulden, so erhob sich der Chefinspektor, um wie die anderen Straftäter in den Innenhof zu gehen.

Der war von hohen Mauern umgeben und von ein paar Polizisten mit Gewehren von oben noch zusätzlich bewacht, wie man es aus amerikanischen Filmen über Gefängnisse so kannte. Vor einem Ausbruch hatte man allerdings weniger Angst, es ging mit den Maßnahmen eher darum, potentielle Gewalt unter den Insassen zu verhindern. Dazu hatte die Leitung der Anstalt sogar extra die Weisung ausgegeben, den Chefinspektor besonders zu schützen. Man wusste, dass er als Polizist einer erhöhten Gefahr ausgesetzt war.

Ein anderer Grund war, dass man Zusammenrottungen der Gefangenen weitgehend verhindern wollte, um kriminelle Aktivitäten oder sogar einen Aufstand zu verhindern. Daher wurden immer nur ein paar Gefangene gleichzeitig in den Hof gebracht, eine Art Schichtbetrieb. Miles hatte allerdings Recht, die Möglichkeit für jeden Gefangenen ausreichend oft an die frische Luft zu kommen, war vom Gesetzgeber so vorgeschrieben worden, man musste sich daran halten.

Weit mussten sie nicht gehen, zum Abschluss ging es wieder durch ein mit Gittern gut gesichertes Tor und sie befanden sich bereits im Innenhof. Tanner war offenbar der letzte Insasse gewesen, der nun Ausgang hatte, denn hinter ihm wurde die Tür verschlossen. Er war nicht alleine hier draußen, ca. 15 weitere Männer befanden sich bereits hier.

Vier von ihnen spielten Basketball, das waren allerdings alles Männer mit dunklerer Hautfarbe. Zwei weitere hatten ein Schachspiel mit auf den Hof hinaus genommen und zogen die Figuren hin und her. Der Rest hatte sich verteilt, einige unterhielten sich, andere schlenderten so herum, etwas gelangweilt sahen die meisten von ihnen aus.

Tanner hielt das für Zeitverschwendung, doch er wollte sich nicht den Regularien widersetzen. Lieber die Zeit hier drinnen so unauffällig und schnell wie möglich absitzen und auf Clarissa Hyde oder ein kleines Wunder hoffen. Tanner gesellte sich deshalb nicht zu den anderen Insassen, er blieb lieber für sich und lief ein wenig in die Runde.

Es tat gut, sich ein wenig zu bewegen. Daheim hielt er sich mit ein wenig Gymnastik am Morgen in Form, manchmal joggte er, doch bisher war er dazu nicht gekommen oder hatte nicht die Motivation dafür gefunden. Nur herumsitzen durfte er ohnehin nicht, dafür war es bereits zu kalt, denn nur wenige Sonnenstrahlen erreichten noch den Innenhof.

Dabei schaute Tanner in die Runde, ein paar der anderen Insassen kannte er sogar. Einen von ihnen hatte er selbst hierhin verfrachtet, das war jetzt ein halbes Jahr her. Aber es war kein besonders schwerer Fall, es war eher um einen Totschlag im Affekt gegangen. Andere der Männer kannte er aus der Zeitung oder internen Berichten von Scotland Yard, mal mehr, mal weniger gut. Ein paar schwere Jungs waren schon dabei, die hier auf eine Verhandlung und schließlich ihre Verurteilung warteten.

Nach einer Gefahr sah das nicht aus, das war besser so. Daher drehte Tanner weiter seine Runden, so trübsinnig dies nun einmal war. Er schaute mehr zufällig zum Eingang, wo 2 Polizisten standen und sich unterhielten, dabei gleichzeitig auf ihre Schäfchen schauten.

Die Polizisten befanden sich im Innenhof, wo sie allerdings nur Schlagstöcke tragen durften, keine Schusswaffen. Diese Männer mussten trotzdem besonders vorsichtig sein, denn eine Revolte mit Geiselnahme wollte man auf keinen Fall riskieren.

Einer der Beiden war Miles, den anderen kannte Tanner noch nicht einmal vom Sehen her, er war deutlich jünger. Sie unterhielten sich, doch Miles schaute immer mal wieder in Tanners Richtung, lächelte dabei sogar. Jedoch nicht freundlich, eher wissend und gemein. Plötzlich leuchtete es in dessen Augen und Tanner verstand.

Blitzschnell drehte er sich herum, doch das Messer konnte er nicht mehr abfangen, nur leicht aus der Richtung bringen. Es hätte ihn in den Rücken erwischt, um die Wirbelsäule oder ein paar Organe zu erwischen, so traf es nur die Hüfte.

Doch auch da verursachte es gewaltige Schmerzen, denn es drang nicht tief ein, sondern zog eine lange Wunde über fast 10 Zentimeter durch den dünnen Stoff der Anstaltskleidung.

Tanner schrie auf, doch er verlor seine lebenswichtige Konzentration nicht. Der nächste Stich kam bereits, diesmal auf seinen Bauch gezielt. Eine Verletzung hier wäre nicht tödlich gewesen, doch sehr schmerzhaft und hätte ihn vielleicht sogar ausgeknockt. Doch Tanner schaffte es, diesen Angriff erneut abzuwehren.

Jetzt erst bemerkte Tanner, dass noch ein zweiter Mann ihn attackierte, den er bisher gar nicht wahrgenommen hatte. Nicht mit einem Messer, er trug eine lange Scherbe, die hier bestimmt nicht einfach so herumgelegen hatte. Wieder wehrte Tanner den Angriff im letzten Augenblick ab, doch diesmal drang die Waffe in seinen Arm ein und zog dort eine blutende Furche.

Der Chefinspektor war kampferprobt, doch 2 bewaffnete Gegner waren hart für ihn alleine. Trotzdem erwachte sein Überlebensinstinkt, er gab nicht auf. Den zweiten Angriff benutzte er, diesen Mann zwischen sich und den ersten Angreifer zu ziehen. Der stach erneut zu, traf aber nur seinen eigenen Kollegen, der aufschrie und zum Glück dabei die gefährliche Scherbe fallen ließ. Tanner gab ihm noch einen kräftigen Hieb mit der Handkante mit, so dass der zu Boden fiel und erst einmal aus dem Rennen war.

Nun griff Nummer 1 wieder an, das Messer schon rot gefärbt vom Blut zweier Menschen. Tanner fragte sich, warum niemand eingriff. Nicht von den anderen Gefangenen, von den Wachen. Doch niemand half ihm, Tanner musste das selbst schaffen. Immerhin griff der Mann nicht mehr so schnell an, er hatte gemerkt, dass sein Gegner sich zu wehren wusste.

Der Chefinspektor hatte den Mann erkannt, er und sein Kollege hatten einen Geldtransporter überfallen und dabei einen den Bewacher erschossen. Dieser Fall war durch ganz Scotland Yard gegangen. Tanner hatte nichts damit zu tun gehabt. Daher war es eigentlich ein Unding, dass er auf diese Art und Weise unprovokiert angegriffen wurde, von 2 Gegnern ohne jegliches erkennbares Motiv dafür.

Das war jedoch zweirangig im Moment, erst einmal ging es ums Überleben. Noch immer hatten die Wachen nicht eingegriffen, lange konnten sie nicht mehr damit warten ohne jegliche Glaubwürdigkeit bei den Insassen zu verlieren. Daher griff der Mann nun erneut an, er wollte es beenden.

Mit einer Finte begann es, auf die Tanner reagierte, dann warf sich der Räuber vor, um die Waffe in Tanners Brust zu stoßen. Doch der Chefinspektor hatte aufgepasst und drückte den Waffenarm nach oben ohne diesmal selbst erwischt zu

werden. Im fast gleichen Augenblick warf er sich nach vorne und hieb seine Faust tief in den Magen des Angreifers.

Dessen Augen wurden sofort glasig, dieser Schlag hatte ihn erledigt. Die Waffe tickte zu Boden und weg von Tanner, nur Bruchteile von Sekunden später kippte der Mann ebenfalls um.

„Alles weg und zurück, es geht für alle sofort zurück in die Zellen!“, hörte Tanner in diesem Moment Miles hinter sich aufbrüllen, der alle Insassen zurück durch das Tor ins Innere des Gebäudes schleuste.

Das dauerte noch fast eine Minute, während 2 Männer am Boden lagen und ein weiterer keuchend seine Wunden betrachtete.

„Sie haben 2 Männer verletzt, Tanner, das könnte ihnen verschärften Arrest einbringen!“, schrie Miles ihn an, doch Tanner schüttelte nur den Kopf.

„Damit kommen Sie nicht durch, Miles, das wissen Sie. Lassen Sie uns lieber alle 3 in die Krankenstation bringen, sonst verlieren Sie ganz schnell ihren Job!“

Miles überlegte noch, doch sein jüngerer Kollege hatte besser verstanden. Er stoppte die letzten beiden Männer, es waren 2 der Basketballspieler, die sollten die beiden verletzten Verbrecher abtransportieren. Tanner ging selbst, wobei es ihm ziemlich schwer fiel, die Wunden waren gut am Bluten. Er wollte Miles jedoch die Genugtuung nicht geben, der am Ende der seltsamen Prozession marschierte und sich ärgerte, dass Tanner den Angriff fast unbeschadet überstanden hatte.

Da wir uns ja bereits im Norden Londons befunden hatten, war es gar nicht so weit bis zur Niederlassung der *Firma*, die ich schon sehr gut kannte. Es kamen einige Erinnerungen in mir hoch, die Jagd im dunklen Hochregallager, die makabre Gerichtsverhandlung⁶ und mein Kampf ums Überleben im versteckten Raum nach meiner Rückkehr und dem heftigen Scherbenregen, als der Dimensionsspiegel zerbarst. Alles keine gute Erinnerungen, doch ich hatte es überlebt. Dank meiner Freunde Tanner und Robson und auch dank meiner neuen Gegnerin Xinthia.

Äußerlich hatte sich an den Gebäuden nichts verändert, wie würde es im Inneren aussehen? Der Personalchef Mr. Smith war vor unseren Augen gestorben, nachdem er versagt hatte und leider bevor er eine Aussage gegen seine Bosse machen konnte. Sicherlich gab es einen neuen Chef, den wir gleich kennenlernen würden.

Es war bereits fast 18.30 Uhr, doch ich rechnete fest damit, den Chef noch anzutreffen. Viele der Mitarbeiter waren bereits in den Feierabend entschwunden, einige weitere kamen uns auf dem Weg entgegen. Wir hatten den Wagen draußen auf dem großen Parkplatz abgestellt und begaben uns nun auf die

Sicherheitsschranke zu, an der ein Mann Dienst schob, der damals nicht dabei gewesen war.

„Was wollen Sie?“, blaffte er uns an, denn er kannte uns nicht.

„Wir wollen den Verantwortlichen sprechen!“

„Sie haben keinen Termin, dann geht das leider nicht.“

„Wir kommen von Scotland Yard, wir brauchen keinen Termin. Informieren Sie ihren Chef, denn er möchte bestimmt nicht, dass morgen in der Zeitung steht, ihr Unternehmen würde die Polizeiarbeit behindern“, antwortete Walker hart und direkt, wobei er seinen Ausweis gut sichtbar in das kleine Häuschen hielt.

Der Mann schluckte und griff zum Telefon. Erst sprach er mit einer Vorzimmerdame oder Sekretärin, das war deutlich zu hören, dann mit dem Chef persönlich. Offenbar war der unzufrieden, denn wir konnten seine Stimme trotz einige Meter Entfernung noch hören. Letztendlich schien er allerdings sein Einverständnis zu geben, denn der Pförtner öffnete die Schranke und händigte uns 2 anonyme Besucherausweise aus, die wir uns anheften und immer tragen sollten.

Er wollte uns noch die Richtung erklären, doch ich winkte ab. Wir kannten den Weg. Meine schlechten Erinnerungen verfolgten mich immer mehr, doch ich ließ mich nicht von ihnen kontrollieren. Wir hatten diesen Plan gewählt, wir zogen ihn durch. James sah zwar etwas skeptisch zu mir rüber, vielleicht gefiel ihm meine Mimik nicht, doch ich würde es schaffen.

Weit hatten wir es nicht bis zu dem Gebäudekomplex, in dem Ellie Finton und ich um unser Leben gekämpft hatten. Damals war es dunkel und einsam hier gewesen, heute wurden wir von einer Frau empfangen, die bereits dazu instruiert worden war.

„Guten Tag, ich bringe Sie sofort zum Leiter dieser Niederlassung, natürlich helfen wir Scotland Yard gerne, wenn wir können!“

„Das hat noch einen Augenblick Zeit, ich habe da erst noch ein paar Fragen.“

Sie wurde etwas nervös, wischte sich die Haare aus der Stirn, doch sie hörte James zu.

„Wie ist ihr Name, Miss?“

„Winters, Melanie Winters.“

„Okay, Miss Winters, es geht um die Telefonanlage. Wenn jemand diese Nummer hier anruft, zu wem gehört die?“

Er sagte ihr die Nummer, die sie natürlich kannte. Kurz überlegte sie, was sie sagen sollte, doch was brachte es, uns anzulügen? Wir würden die Wahrheit sowieso herausfinden, alsoklärte sie uns auf. Und das wahrheitsgemäß wie wir beide entschieden.

„Das ist die zentrale Nummer des Unternehmens, es klingelt dann hier bei mir.“

„Und wenn sie nicht anwesend sind?“

„Ich kann einen Anrufbeantworter anschließen, ich könnte das Telefon auch zum Pförtner umstellen lassen. Allerdings kann Dr. Fox den Apparat sogar zu sich umleiten, wenn er das möchte.“

„Und wenn er selbst telefoniert? Welche Nummer wird dann übertragen?“

„Immer diese Zentralnummer, eine direkte Durchwahl zu seinem Büro gibt es quasi nicht, damit er nicht gestört wird.“

„Danke, das hat uns sehr geholfen. Dann melden Sie uns doch bitte mal bei ihrem Chef an.“

„Selbstverständlich, Sir.“

Sie sprach noch einmal in ihren Telefonapparat, mit dem sie wohl eine Art Direktverbindung zu ihrem Boss hatte. Die Antwort war kurz, dafür stand sie anschließend sofort auf und führte uns erst noch eine Etage weiter nach oben zum Büro, am dem der mir bisher unbekannt Name Dr. Winston Fox angebracht war.

Den Raum hatte ich bei meinen letzten Besuch nicht von innen gesehen, doch die Erinnerungen kamen nun immer stärker in mir hoch und hinterließen ein kräftiges Grummeln in meinem Magen. Was würde uns dort erwarten?

Zunächst mal erwartete uns ein recht kleiner Mann. Der wurde auch nicht größer, weil er sich aus seinem Schreibtischsessel erhob, er blieb einfach sitzen. Richtig begrüßt wurden wir nicht, wir traten daher einfach dichter an seinen Schreibtisch heran, der für mich subjektiv so wirkte, als würde er die Hälfte des Raumes einnehmen. Und das, obwohl es noch einen extra Konferenztisch mit 4 Stühlen darum gab.

Vor seinem Schreibtisch standen keine Stühle, er bot uns auch nicht an, irgendwo Platz zu nehmen, sondern ließ uns vor ihm stehen bleiben. Kein Gastgeber, wie er im Buche steht, aber das war mir egal. Wir wollten gar nicht lange mit ihm sprechen und mehr für Provokation sorgen, da kamen uns seine schlechten Manieren ganz gelegen.

„Sie sind also von Scotland Yard habe ich gehört? Ist es üblich, dass Yard-Beamte einfach so in Unternehmen auflaufen, die Mitarbeiter anmachen und ausfragen, um ohne Termin mit dem viel beschäftigten Chef zu sprechen?“

„Wenn es eilig ist, dann machen wir das“, antwortete James, dem ich zunächst das Sprechen überlassen wollte.

„In Ordnung, dann nehme ich das so hin. Man ist ja hilfsbereit. Doch ich habe nicht viel Zeit, also kommen Sie gleich zur Sache. Was kann ich für Scotland Yard

tun?“

„Sie können uns im Rahmen einer Morduntersuchung helfen?“

„Eine Morduntersuchung? Ich hoffe, ich werde nicht verdächtigt.“

„Sollte es denn so sein?“

„Sagen Sie mir das, Sie sind doch die Experten!“

„Dann frage ich Sie mal folgendes: Wie kommt es, dass jemand, der eine zentrale Rolle in einem Doppelmord spielt, mehrfach mit jemandem aus diesen Unternehmen telefoniert hat?“

„Oh, das hört sich ja dramatisch an. Verdächtigen Sie einen meiner Mitarbeiter? Sie müssen wissen, wir spionieren unseren Mitarbeitern nicht hinterher, also kann ich da nur wenig zu sagen.“

„Es war aber nicht irgendjemand, die Anrufe kamen von ihrer Nummer.“

„Sie meinen sicherlich unsere zentrale Firmenummer? Die wird bei sehr vielen Anrufen als Standard-Telefonnummer übertragen. Das könnte fast jeder hier gewesen sein, da könnten Sie mein ganzes Sekretariat verhaften lassen. Und so am Rande, es ist doch kein Verbrechen, mit einer Person zu sprechen, die mit einem Mord zu tun hat? Oder war es der Täter selbst? Oder haben sich die Gesetze verändert und wir haben es nicht mitbekommen?“

„Sie können sich ihre überhebliche Art irgendwo hin stecken, damit erreichen Sie bei uns gar nichts. Wir finden heraus, in wie weit Sie hinter den Morden stecken, da können Sie sicher sein.“

„Ich habe ein Alibi für diese Tage, da können Sie genauso sicher sein.“

„Für welche Tage?“

„Für die Tage, an denen die Morde passiert sind.“

„Woher wissen Sie, dass es mehrere Tage waren? Meistens sind Doppelmorde nur an einem einzigen Tag.“

„Ich kann doch Zeitung lesen, die Blätter sind voll von diesem Yard-Menschen, der 2 Nutzen umgebracht hat.“

„Wir haben aber gar nicht davon gesprochen, um welchen Fall es sich handelt.“

„Dann habe ich offensichtlich gut geraten. Oder wollen Sie mich deswegen verhaften?“

„Nein, das werden wir nicht tun. Zumindest noch nicht. Doch wir haben einen Zeugen, und der wird ausspucken, und dann können Sie gerne weiter so überheblich sein, allerdings hinter Schwedischen Gardinen!“, mischte ich mich nun ein und beugte mich weit über seinen Schreibtisch.

Ich hätte den Mann kaum berühren können, so groß war der Abstand zwischen uns, doch ich wollte ihm etwas Angst machen. Er konzentrierte sich jetzt voll auf

mich und schien für einen kurzen Moment ein wenig irritiert. Doch das hielt nicht lange, schnell kehrte seine alte Selbstsicherheit wieder zurück. Vielleicht mit ein wenig Unsicherheit in der Stimme.

„Mir scheint, Sie haben gar nichts gegen mich oder das Unternehmen in der Hand. Kommen Sie zurück, wenn Sie etwas haben und lassen Sie mich bis dahin in Ruhe weiterarbeiten!“

Das war ein Schlusswort, wir waren aber auch durch. Dieser Mann wusste mehr, aber verraten würde er es uns nicht. Zumindest nicht freiwillig und direkt. Daher gingen wir, schauten nicht einmal mehr zurück und verkniffen uns damit eine anständige Verabschiedung. Auf Höflichkeiten hatte ja niemand Wert gelegt, also mussten wir damit jetzt nicht mehr anfangen.

Nachdem wir das Büro verlassen hatten, verabschiedeten wir uns wenigstens von der netten Empfangsdame deutlich freundlicher und strebten direkt unserem Auto entgegen. Wir hatten es recht eilig, allerdings gab Walker Entwarnung. Noch war nichts passiert, doch als wir gerade ins Auto stiegen, hörte er etwas über seinen Knopf im Ohr. Er nahm das folgende Telefongespräch über sein Handy auf. Kaum war es beendet, folgte sogleich noch ein weiteres. Auch das nahm er auf, erst danach kehrte wieder Ruhe ein.

„Deine Idee mit dem Sender war großartig, Clarissa. Als du ihn abgelenkt hast, konnte ich ihn unter dem Schreibtisch anbringen. Er hat nichts davon gemerkt.“

„Und was hast du auf dem Band?“

„Warte, ich spiele es dir ab.“

Es dauerte nur einen Augenblick, um das digitale Aufnahmegerät wieder zurück zu setzen, dann ließ James beide Aufnahmen nacheinander ablaufen.

„Vince hier!“

„Vince, was ist das für eine Scheiße? Zwei Bullen waren hier, darunter diese nervige Hyde, die haben was von Zeugen und Beweisen gefaselt.“

„Sorry, Boss, ich weiß von nichts. Mit mir haben die noch nicht einmal gesprochen, ich bin gerade auf dem Weg in den Club.“

„So ein Bullshit, die müssen was wissen. Vince, finde raus, wer das geredet hat, sonst lassen wir dich fallen wie eine heiße Kartoffel. Vielleicht wäre es sogar eine gute Idee, einfach für eine Weile zu verschwinden.“

„Ich habe da eine Idee, Boss, das versuche ich erst noch.“

„Okay, mach das. Was ist mit dem Pulver? Ist das wenigstens aus der Welt?“

„Noch nicht, doch ich erledige das gleich mit.“

„Ja, aber vermassele es nicht. Ich Sorge in der Zwischenzeit schon mal für den schlimmsten Fall vor, Ende!“

Das war Gespräch 1, bei Nummer 2 wurde sich nicht mit Namen gemeldet, was mich im Nachhinein nicht mehr wunderte.

„Ja!“

„Ich bin es. Etwas ist schief gelaufen, wir müssen unseren Plan ändern.“

„Und wie?“

„Diese Hyde und der Assistent von Tanner waren bei mir, die wussten etwas. Zumindest haben sie so getan, als wüssten sie etwas, doch das Risiko kann ich nicht eingehen. Am besten ist es, wenn sie nie im *Blue Moon* ankommen würden, haben wir uns verstanden?“

„Sicher, Sir. Muss es wie ein Unfall aussehen?“

„Nein, das ist mir egal. Sind die beiden aus dem Weg, kann unseren Plan niemand mehr aufhalten.“

„Und sonst, gibt es einen Alternativplan?“

„Müssen wir unseren Anwalt einschalten. Macht ihr aber erst mal eure Arbeit richtig! Ihr habt eine gute halbe Stunde Zeit zur Vorbereitung mehr nicht, sie sind auf dem Weg zurück in die Stadt. Macht sie fertig!“

Damit war das Gespräch beendet, zu einem weiteren Telefonat kam es nicht mehr. James hatte in der Zwischenzeit seinen Wagen bereits wieder angeworfen und vom Parkplatz gefahren. Er wusste genauso wie ich, dass wir zurück zum *Blue Moon* mussten. Dort war Vince und dort würden wahrscheinlich auch der oder die Mörder sein. Das roch nicht nur nach einer Falle, das stank schon. Doch eine echte Wahl hatten wir nicht, wenn wir Tanner rausboxen wollten. Wir mussten in die Höhle des Löwen.

Der Mann, der gerade sein Handy auf den Küchentisch legte, wirkte dabei sehr nachdenklich. Was es soeben erfahren hatte, das hatte ihm nicht gefallen. Über die Auswirkungen war er sich jedoch noch nicht völlig im Klaren.

Seinen Namen kannte niemand, zumindest seinen richtigen Namen. In der Branche wurde er nur *Switcher* genannt. Dieser Nick war schon ziemlich alt und kam daher, dass der Killer immer wieder seine Mordwerkzeuge austauschte. Die meisten Killer hatten ein bevorzugtes Instrument, auf dem sie virtuos spielen konnten, Switcher war da anders.

Er konnte mit allem töten, Pistole, Messer, Drahtschlinge, Gewehr mit Zielfernrohr, Bomben, alles hatte er schon ausprobiert. Die Anzahl der Toten hatte er irgendwann nicht mehr gezählt, vor allem durch 2 Bombenexplosionen war sie deutlich angestiegen. Man konnte ihn allerdings nicht als Terroristen bezeichnen. Er tötete nicht für Rechtsextreme oder Islamisten.

Seine Morde hatten immer ein genau spezifiziertes Ziel, allerdings kam es den Auftraggebern nicht so sehr darauf an, ob wirklich nur eine oder ein paar explizite Personen getötet wurden. So hatte eine Bombe in einem Café gleich mal 12 Personen ins Jenseits gepustet, von den zahlreichen Verletzten abgesehen.

Dabei hatte er nur ein nerviges Ehepaar erledigen sollen, die einen immens hohen Schadensersatz von seinem Kunden gefordert hatten. Immerhin hatte die Bombe dafür gesorgt, dass man nicht mehr wusste, um wen es eigentlich ging und die Experten hatten den Anschlag schließlich dem *Islamischen Staat* in die Schuhe geschoben.

Dies war allerdings schon fast 2 Jahre her, um den IS war es ruhig geworden, doch Switcher hatte noch immer seine Aufträge. In der Branche war er bekannt und gefürchtet, dafür auch ziemlich teuer. Nicht jeder konnte sich seine Dienste leisten. Seitdem Switcher einen Partner aufgenommen hatte, waren die Mordaufträge noch einmal etwas teurer geworden, doch Switcher hatte eine wertvolle Hilfe, denn so manches war für eine Person alleine zu schwierig geworden.

Hellmouth wurde sein Kumpel genannt, ein Berg von einem Mann. Er war früher mal Bodybuilder gewesen, doch wegen zahlreicher Dopingvergehen von allen Wettbewerben gesperrt worden. Danach hatte sich der Mann als Rausschmeißer probiert, bis er irgendwann auf Switcher gestoßen war.

Switcher war der Boss, der Mann mit Hirn, der wusste was zu tun war. Hellmouth war der Mann für das Grobe, für die Arbeit vor Ort, für das Wegräumen des Drecks. Manchmal überließ der Boss seinem Lakaien sogar die Morde, doch nicht immer. Etwas Spaß wollte er selbst haben und natürlich nicht völlig einrostet.

In diesem Fall hatten sie nur einen Mord begehen müssen, denn den ersten Mord hatte Hank Vince selbst begangen. Laut seiner eigenen Aussage war ihm seine Nutte lästig geworden und er hatte sie im richtigen Moment entsorgt. Erst bei dem späteren zweiten Mord waren Switcher und Hellmouth als Sicherheit dabei gewesen, denn es musste alles perfekt aussehen.

Der Bordellbesitzer hatte den Bullen erst ausgeknockt, erst dann hatten die 3 Mörder sich aus ihrem Versteck getraut. Helen war ziemlich überrascht gewesen, noch 2 weitere Männer unvermittelt auftauchen zu sehen, sie hatte nur mit ihrem Boss gerechnet. Der hatte ihr nämlich gesteckt, sie würde den Mörder ihrer Freundin mit einem Gift bewusstlos machen, den Rest wollte er erledigen.

Er machte es nicht, sondern Switcher vollendete den Job persönlich, aber nicht Tanner sondern Helen. Hellmouth hielt die lange Zeit völlig ahnungslose Helen fest, Switcher stieß ihr das Messer tief in den Körper hinein. Das Blut quoll ihr aus der

Wunde und tropfte das Bett und den bewusstlosen Chefinspektor voll, es dauerte allerdings noch mehr als eine Minute bis sie endlich tot war.

Nun war Teil 2 des Plans dran, zumindest des Plans, an dem sie beteiligt waren. Alle Beweise für das Betäuben des Mannes, alle Fingerabdrücke, eventuelle Fußspuren im Blut, alles wurde beseitigt. Dem Bullen wurde das Messer mehrfach in die Hand gedrückt, er durfte dann sogar noch die Nutte an gleich mehreren Stellen betatschen. Sie würde es nicht mehr spüren und er schlief noch eine ganze Weile.

Switcher war sehr zufrieden mit ihrer Arbeit, auch Hank Vince nickte anerkennend. Sie hatten sich vorher nicht gekannt, waren in diesem Fall so etwas wie Kollegen geworden. Der Auftrag kam von einem anderen Mann, den nur Hank Vince persönlich kannte. 20 Minuten nahmen sie sich, um alles passend zu platzieren, dann verließen sie leise und schnell das Zimmer im ersten Stock nach hinten heraus.

Dies war leicht verdientes Geld und ihr Boss konnte damit nur zufrieden sein. Doch nun dieser Anruf, das beunruhigte Switcher ein wenig. Er hatte sein Geld ja schon *ehrlich* verdient, er hätte sich zurückziehen können und sich aus allem und vor allem den Gefahren für sich selbst heraus zu halten.

Doch er hatte eine gewisse Art von Berufsethos als Mörder, diesem wollte er treu bleiben. Dazu gehörte eine saubere Arbeit im Sinne des Kunden. Und wenn ihr Boss einen Nachschlag wollte, würde er ihn bekommen. Sicherlich konnte das einen weiteren Nachschlag für ihre Entlohnung zur Folge haben. Ihr Boss war nämlich bisher nicht geizig gewesen.

„Was ist los?“, wollte sein Partner Hellmouth wissen, der den nachdenklichen leicht ratlosen Blick von Switcher entdeckt hatte.

„Das war der Boss, er gibt weitere Arbeit für uns.“

„Noch ein Mord? Ich dachte, wir wären damit durch?“

„Dachte ich auch, doch der Boss will es so. Wie er ja bereits erwartet hatte, wollen die Bullen ihrem Freund helfen. Leider sind sie viel zu schnell auf die richtige Spur gekommen, wir sollen das nun korrigieren.“

„Bullen umbringen? Das ist gefährlich. Die jagen uns im ganzen Land und noch darüber hinaus. Scotland Yard mag es überhaupt nicht, wenn jemand seinen Leuten etwas tut.“

„Ist klar, aber was sollen wir machen? Der Boss will es so. Und mit dem wollen wir es uns ja besser nicht verscherzen, oder?“

„Hmm, nein, nicht wirklich. Da ist mir die Polizei als Gegner fast lieber, die ist berechenbarer. Doch die wird uns jagen. Wir sollten darauf vorbereitet sein, schnell

das Land zu verlassen.“

„Da magst du Recht mit haben, wir packen alles Wichtige ins Auto. Sollte etwas schiefgehen, verdrücken wir uns sofort mit dem nächsten Flieger in Richtung Afrika. Vielleicht können wir das Ganze aber auch als Streit zwischen Gangs tarnen.“

„Wie willst du das machen?“

„Wir starten einfach eine wilde Schießerei im *Blue Moon*, auf einen eventuellen Kollateralschaden müssen wir wohl keine Rücksicht mehr nehmen. Bis die Bullen merken, um was es dabei wirklich ging, sind wir bestimmt schon weit weg.“

„OK, du bist der Boss. Wir sollten dann unsere beste Artillerie mitnehmen, wenn es zu einer heißen Schießerei kommt.“

„Deine MPi nimm mit, doch nicht mehr. Welche normale Gang hat schon Spezialwaffen aus Armeebeständen?“

„Stimmt auch wieder. Haben wir noch genug Zeit?“

„Nein, leider nicht. Die Bullen waren gerade beim Boss, die sind in weniger als einer Stunde schon wieder im *Blue Moon*. Wenn sie dort wirklich wieder hinfahren. Aber ich rechne fest damit.“

„Gut, ich beeile mich. Wir sollten genug Munition einpacken, wäre doof, wenn uns vor den Bullen das Schießpulver ausgehen sollte, ha, ha.“

Switcher lachte mit, das war natürlich recht unwahrscheinlich. Normale Polizisten hatten höchstens eine Dienstwaffe mit 2-3 Streifen Munition dabei, die würden keine Chance gegen Hellmouth mit seiner geliebten MPi haben.

Die ersten Minuten der Fahrt zurück in Richtung London hingen wir beide unsere Gedanken und sprachen kaum miteinander. Wir hatten beide verstanden, dass 2 professionelle Killer ausgesickt worden waren, um uns zu erledigen. Das war ein wirklich guter Zeitpunkt, Angst zu haben, doch die konnten wir uns nicht leisten.

Hank Vince würde verschwinden, wenn wir ihn nicht aufhielten. Damit wäre der beste Zeuge für Tanners Unschuld weg, vielleicht sogar der Mörder der beiden Frauen. Wir mussten ihn stoppen und fassen, die Gegenseite wollte das verhindern. Allerdings war der nicht bewusst, wie gut wir bereits informiert darüber waren.

„Du bist so ruhig, Clarissa?“, sprach mich James irgendwann unvermittelt an, als er gerade an einer Ampel stoppte.

„Ich war ziemlich in Gedanken versunken. Wie könnte das gleich ablaufen? Wo werden sie uns auflauern? Haben wir da überhaupt eine echte Chance?“

„Es ist vielleicht besser, wenn ich alleine ins *Blue Moon* fahre, ich setze dich vorher ab.“

„Kommt nicht in Frage, ich lasse keinen Freund im Stich. Nicht Tanner und nicht dich!“

„Hast du denn eine Waffe?“

„Nein, ich stehe nicht so auf Schusswaffen.“

„Ich habe noch eine Ersatzwaffe im Handschuhfach, die könntest du nehmen.“

„Danke, kein Bedarf. Es muss ohne gehen.“

„Und wie willst du dich ohne eine Waffe verteidigen?“

„Ich bin selbst Waffe genug.“

„Das habe ich eben gesehen und kann das nur bestätigen. Doch gegen eine Pistole reicht das vielleicht nicht.“

„Wird es schon. Doch sprechen wir über ein anderes Thema. Ich habe den zweiten Anruf noch einmal in Gedanken durchgespielt, mir geht da ein Satz nicht mehr aus dem Kopf.“

„Welcher?“

„*Müssen wir unseren Anwalt einschalten.* Das hat Fox wörtlich zu dem Killer gesagt.“

„Und? Anwälte hat dieser Laden doch sicherlich genug.“

„Ja, aber er hat *unseren Anwalt* noch einmal dabei besonders betont. Damit ist kein Unternehmensanwalt gemeint, sondern ein ganz spezieller.“

„Warte mal, du meinst doch nicht ...?“

„Doch, den meine ich. Doktor Wehrlein, der große Staatsanwalt gehört mit zu dem Komplott.“

„Das ist eine harte Anschuldigung, doch ich kann deiner Idee folgen. Verdächtig hört sich das schon an, wenn man drüber nachdenkt.“

„Und ich mag diesen Typ nicht, er ist arrogant, scheint Tanner nicht zu mögen und hält ihn für einen Mörder. Außerdem war er sofort zur Stelle, zu schnell, viel zu schnell, finde ich.“

„Du kannst Recht haben. Warum nicht? Die *Firma* hat viel Macht, warum sollte sie nicht einen Staatsanwalt schmieren? Der könnte Konkurrenten ausschalten wie Tanner oder eigene Leute weitgehend vor Strafverfolgung beziehungsweise Bestrafung schützen. Die Idee ist gut. Doch wie beweisen wir das?“

„Mit dem gleichen Vorgehen wie gerade. Wir spionieren sein Telefon aus.“

„Das geht nicht so leicht, dafür wirst du nie eine Erlaubnis bekommen. Einen Anwalt abzuhören ist schon illegal, doch einen Staatsanwalt? Ich würde dazu jedenfalls keine Freigabe bekommen.“

„Und Maxwell?“

„Der könnte das vielleicht, aber es wird nicht leicht sein, ihn dazu zu überreden.“

„Ich versuche es trotzdem. Drück mir deine Daumen!“

Mein Handy hatte ich schon in der Hand und erreichte den Superintendenten diesmal sehr schnell. Er stöhnte ins Telefon, als ich ihm von meinem Verdacht gegen Wehrlein erzählte und noch etwas lauter, als ich ihn fragte, ob man dessen Telefon anzapfen könnte. Er hatte zwar etliche Gegenargumente, doch letztlich folgte er meiner Argumentation. Weil es vor allem für Tanner und gegen die *Firma* war, die Maxwell ein gewaltiger Dorn im Auge war.

„Geschafft!“, sagte ich nur, als ich das Gespräch beendete. Wieder einmal war James Walker von mir massiv beeindruckt, wie er selbst zugab.

Wir waren inzwischen wieder im Stadtgebiet von London angekommen, weit war es nicht mehr bis zum *Blue Moon*. Sehr schnell waren wir durchgekommen, daher war nicht klar, ob eine mögliche Falle überhaupt schon fertig gestellt sein konnte. Es war jedenfalls klar, dass wir sehr vorsichtig sein mussten, um diesen Tag zu überleben.

Auf dem letzten Stück zum Club passierte jedenfalls nichts mehr, das war nicht sonderlich verwunderlich. Erst als wir in die Straße einfuhren, wurde auch Walker etwas nervöser und schaute sich deutlich mehr um als sonst. Ich hatte sowieso schon meinen Beobachtungsmodus eingeschaltet, nur zu entdecken war nichts.

„Hinten oder vorne rein?“, wollte ich wissen.

„Vorne, da gibt es weniger Möglichkeiten für einen Hinterhalt auf offener Straße.“

„Okay, ich bin bereit.“

In diesem Moment stellte Walker den Wagen bereits ab. Es war nun fast 20 Uhr, der Nachtclub näherte sich so langsam seinem Normalbetrieb. Hinten auf dem Parkplatz konnte ich schon deutlich mehr Autos erkennen als zuvor, doch noch immer war es nicht wirklich voll. Das würde sicherlich noch zunehmen, deshalb wollten wir mit unserer Ermittlung durch sein, bevor es richtig eng würde und wir noch mehr Menschen mit unserem Besuch in Gefahr bringen konnten.

Es war ohnehin eine Frage, ob es richtig war, was wir hier taten. Spielten wir mit dem Leben der Besucher oder des Personals? So weit wollte ich nicht gehen, doch in Gefahr brachten wir sie schon. Leider wussten wir nicht, wie die Killer vorgehen würden. Eine große Bombe im Club gezündet und es konnte viele Tote geben, uns eingeschlossen. Doch hoffentlich blieb den Killern dafür gar keine Zeit.

Walker hatte die Zündung ausgestellt, nun war es ruhig. Sehr ruhig. Kaum ein Mensch war hier auf der Straße unterwegs, nur aus dem Club selbst drang leise

etwas Musik bis zu uns. Beide holten wir noch einmal tief Luft, bevor wir die Türen öffneten.

Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt für einen Überfall gewesen, doch nichts geschah. Ein einsamer Gast näherte sich dem Club zu Fuß, den Walker genau beobachtete, doch er wirkte nicht sehr bedrohlich. Er schaute sogar lange zu uns rüber, wie es wahrscheinlich kein Killer getan hätte. Dieser Mann war offenbar nicht auf uns angesetzt.

Der Mann schien sich sogar darüber zu mokieren, wie wir ihn beim Betreten des Clubs beobachteten. Er schüttelte noch den Kopf, während er im Inneren verschwand. Jetzt waren wir wieder ganz alleine.

„Wir müssen rein und es riskieren!“, sagte ich zu Walker und fand als erstes den Mut, mich vom Wagen zu entfernen, der uns ein wenig Schutz geboten hatte.

Der Inspektor folgte mir, blieb aber hinter mir. Seine Waffe hatte er zwar nicht in der Hand, aber so deponiert, dass er schnell wie einer der Revolverhelden aus dem Wilden Westen damit feuern konnte. Er blieb 2 bis 3 Schritte hinter mir und schaute immer wieder in alle Richtungen, doch niemand war zu sehen. Auch die Scheiben des *Blue Moon* observierten wir genau, jederzeit konnte jemand eine Waffe hindurchschieben und damit auf uns schießen.

Doch es passierte nichts.

Wir konnte uns dem Gebäude nähern, wobei ich vor dem Betreten noch einmal tief Luft holte. Kurz schaute ich zu Walker zurück, der war bereit. So trat ich ein, innerlich bereit mich jederzeit zu ducken oder zur Seite zu werfen, wenn es ernst wurde.

Es war wirklich voller als noch vor gut 2 Stunden. Wir erkannten erst einmal viel mehr Personal, dazu gehörten mehrere leicht bekleidete Mädchen, aber auch 2 Rausschmeißer, die hinter der Tür saßen. Kurz rechnete ich damit, dass sie uns vielleicht sogar auflauerten, doch sie reagierten kaum, als wir eintraten.

Wahrscheinlich war das Eintreten einer Frau nicht so ungewöhnlich, vielleicht gab es Paare, die gerne hier gemeinsam verkehrten. Oder sie hielten mich für eines der Mädchen vom Personal. Wahrscheinlich würden sie erst richtig aktiv werden, wenn der Club zu voll wurde oder wenn sich bereits betrunkene Gäste schlecht benahmen.

So schauten sie nur einmal kurz in unsere Richtung, dann unterhielten sie sich miteinander. Wir wollten weiter in den Club hinein. Rechts waren die Toiletten, die interessierten uns nicht, dahinter lag das Büro des Chefs, den wir immer noch nicht kannten.

Geradeaus lag die Bühne, dort schien so eine Art Vorprogramm zu laufen oder ein paar Tänzerinnen machten sich warm. Die Stimmung war noch verhalten, die Musik nicht sehr laut. Man wartete wohl noch auf das richtige Programm des Abends.

Von den Plätzen war nicht einmal ein Drittel besetzt, die meisten entweder in der Nähe der Bühne oder in Form von Separees am Rand. Die Gäste waren bisher ausschließlich Männer, dazwischen liefen die Animierdamen herum, die alle eine Art Uniform in Form eines Bunnys trugen. Bestimmt wurden das in nächster Zeit noch mehr, denn die Gäste wollten ja gut unterhalten werden.

Das Licht war zwar gedämpft, aber noch nicht so stark. Man konnte alles gut erkennen, niemand lauerte uns bisher auf. Hatten die Killer ihren Boss ignoriert? Das konnte ich mir kaum vorstellen, obwohl ich sie ja überhaupt nicht kannte. Am Telefon hatte dies nämlich anders geklungen. Da war der angerufene Mann nämlich sehr wohl bereit gewesen, sich um den Auftrag zu kümmern.

Doch wo waren sie? Und wo war Hank Vince? Wir kannten ihn nicht, hatten leider nicht einmal eine Beschreibung von ihm. Zwar rechnete ich damit, dass er auffallen würde, doch bisher tat uns niemand diesen Gefallen.

An der Bar entdeckte ich die nette Bedienung von vorhin, die wollte ich befragen. Walker nickte mir zu, er würde mich absichern. Wobei ich mich fragte, ob uns jetzt jemand angreifen würde? Jeder konnte es sehen, viel mehr Menschen konnten dabei verletzt werden oder sogar sterben.

„Da sind Sie ja wieder!“, sprach uns die Frau an und lächelte dabei freundlich.

„Ja, es gibt noch einiges für uns zu tun. Ist Ihnen vielleicht irgendetwas in der Zwischenzeit aufgefallen? Etwas, was heute ungewöhnlich war oder anders als sonst?“

„Nein, alles lief bisher völlig normal. Es füllt sich langsam, in einer guten Stunde ist der Laden voll.“

„Wo finden wir Hank Vince? Ist der inzwischen da?“

„Ja, ich habe ihn vor wenigen Minuten noch gesehen. Er ist nach oben in den ersten Stock. Ich glaube, in das Zimmer, wo Monique normalerweise arbeitet beziehungsweise sich umzieht.“

„Ist er noch drin?“

„Kann ich nicht sagen, ich schaue nicht immer hin, habe ja hier zu tun. Doch ich denke schon.“

„Welches Zimmer ist es?“

„Sie können es von hier aus sehen, es ist das letzte Zimmer ganz hinten am Ende des Ganges“, wobei sie mir mit dem Arm den Weg wies.

„Danke, wir werden mal schauen, ob er dort ist. Sollte er Ihnen in der Zwischenzeit über den Weg laufen, wir würden ihn gerne einmal befragen.“

„In Ordnung, ich sage es ihm. Ihnen viel Glück bei der Suche!“

Ich nickte nur noch, während ich schon wieder zu Walker ging, der 3 Meter entfernt gewartet hatte. Ihm war noch immer nichts Verdächtiges aufgefallen. Aus der Entfernung hatte er nicht einmal mithören können, was ich gerade erfahren hatte.

„Und?“, fragte er mich daher.

„Es ist nichts Außergewöhnliches in der Zwischenzeit passiert. Dafür ist Hank Vince wieder da, wahrscheinlich oben bei Monique, das Zimmer am Ende des Ganges.“

„Bei Monique? Mit der haben wir vorhin lange unterhalten, sie könnte in Gefahr sein.“

„Dann sollten wir besser schnell zu ihr, um ihr zu helfen und Vince zu stoppen.“

Walker war einverstanden, diesmal ging er vor. Unser erstes Ziel war die Treppe, die nach oben führte. Ein Gast lehnte etwas gelangweilt an ihr, während er dabei ein Bier zischte, doch sonst war nichts zu erkennen. Den rüpelhaften Gast von vorhin bemerkte ich dafür, er saß immer noch in der Riege seiner Kollegen, gar nicht so weit entfernt. Auf dem Weg zur Treppe würde er mich vielleicht sehen können, doch vorbei an ihm mussten wir nicht.

10 Schritte hatten wir noch bis zur Treppe, unsere Spannung stieg. Den Lautsprechern kamen wir ebenfalls immer näher, daher nahm der Lärm der Musik zu, was es schwieriger für uns machte, uns zu konzentrieren.

Von woher konnte ein Angriff kommen? Es war fast alles möglich. An der Theke standen ein paar Gäste, ab und zu kamen neue durch den Vordereingang. Den Hintereingang konnten wir aus unserer Position nicht gut erkennen, doch ich wusste immerhin, wo er sich befand. Sollte sich die Tür öffnen, konnten wir das vielleicht am Lichtschein oder Luftzug merken, so hoffte ich zumindest.

Auch von oben drohte Gefahr, nicht nur hier im Erdgeschoss. Von dort oben hatte man einen besseren Überblick, würde perfekt in die Menge feuern können. Ob wir dagegen jemals hier einen ausreichenden Schutz finden konnten, war ziemlich unsicher.

Insgeheim wünsche ich mir fast, es würde etwas passieren. Diese Unruhe und Ungewissheit hielt ich nicht mehr aus. Geduld war nun einmal keine sonderlich stark ausgeprägte Eigenschaft bei mir.

Ich konnte es allerdings nicht herbeiwünschen und mir war klar, wie gefährlich ein Angriff jetzt werden konnte. Besser ich verwarf den Gedanken wieder, doch es

kam schlagartig anders. Plötzlich sah ich ein Bild vor mir, allerdings war es nicht real. Es spielte sich nur vor meinem geistigen Auge ab.

Da war ein Schatten, vielleicht waren es sogar zwei, die sich im Dunkel des ersten Stocks fast unsichtbar bewegten. Im nächsten Augenblick entdeckte ich an gleich 2 Stellen die Mündungsfeuer und das Chaos brach los.

Die Killer beeilten sich und kamen rechtzeitig am *Blue Moon* an. Eine Sicherheit hatten sie zwar nicht, aber sie vermuteten, dass es passte. Sie hatten sogar noch fast 10 Minuten Puffer, die sie nutzten, um sich abzusprechen.

Zwar hatten sie das Innere des *Blue Moon* bereits bei ihrem ersten Einsatz in Augenschein genommen, doch eher im Hinblick auf Notfälle beziehungsweise für eine schnelle Flucht. Nun wollten sie den Club nutzen, um einen Hinterhalt zu legen, gegen 2 Polizisten.

Beide Killer hassten die Polizei, beide waren mehrfach vorbestraft. Hellmouth hatte mal wegen Körperverletzung gesessen, Switcher nur in Untersuchungshaft. Bei ihm war das Verfahren wegen Mangels an Beweisen fallen gelassen worden, einige kleinere Delikte lagen aber schon gegen ihn vor. Dabei hatten die beiden Männer keine speziellen Gründe für einen Hass gegen die Polizei, es war für sie mehr ein Spiel mit den Gesetzeshütern. Jeder tote Polizist war ein guter Polizist, das war zumindest das Motto von Hellmouth, einen Polizisten getötet hatte er allerdings noch nicht.

Es war Hellmouth, der schließlich die Idee hatte, sich im Dunkeln des ersten Stocks auf die Lauer zu legen. Dort konnte sie von unten kaum jemand sehen. Sie würden auf ihre Zielpersonen schießen können, so dass diese absolut keine Chance auf eine geeignete Abwehrreaktion haben würden.

Switcher hatte eine automatische Pistole mit 8 Magazinen dabei, außerdem eine Ersatzwaffe und ein langes Messer für den Nahkampf, das in einer Scheide am Bein befestigt war, unter der ausreichend weiten Hose. Hellmouth verließ sich auf seine MPi, mit der er schon mehrfach getötet hatte, doch nur selten kam sie bei ihren Aufträgen zum Einsatz. So freute er sich sogar schon darauf, sie mal wieder einsetzen zu können.

Sie mussten allerdings vorsichtig sein, um von den bereits anwesenden Gästen nicht entdeckt zu werden. Die MPi versteckte Hellmouth dabei lange in einer Tüte, in der man sonst ein Baguette vermutet hätte. Erst als sie sich an ihrem Ziel befanden, warf Hellmouth die Schutzhülle zur Seite und entsicherte die Waffe. Er war absolut bereit.

„Es kommt jemand“, sagte Switcher plötzlich, so dass Hellmouth seine Waffe in Anschlag brachte, doch sofort kam die Entwarnung.

„Ich bin es doch, ihr Hornochsen!“

Es war Hank Vince, der die beiden Männer auch erst entdeckt hatte, als er den ersten Stock erreicht hatte. Fox hatte ihn ja quasi darauf vorbereitet, nun wusste er auch, was die Männer vorhatten.

„Halt die Klappe, Vince!“, antwortete Hellmouth nur, der Widersprüche oder Beleidigungen nicht gerne hörte.

„Wollt ihr von hier aus nach unten schießen? Dabei könntet ihr etliche Menschen töten oder verletzen. Dann kann ich den Club schließen.“

„Ist uns egal, der Boss will, dass wir die beiden Bullen ausschalten.“

Vince stöhnte, doch er wusste, dass ihr Boss am längeren Hebel saß. Er hatte damals bei der Konzession schon helfend eingegriffen, nun war ihm Vince völlig ausgeliefert. Er hatte nicht ablehnen können, als Fox mit diesem raffinierten Plan um die Ecke gekommen war, er hatte nur das Beste aus der Situation machen können.

Das bedeutete, er konnte mit Chantal und Helen die beiden Nutten loswerden, die sowieso sein Etablissement verlassen wollten. Gut verhindern hatte er das nicht mehr können, die menschenverachtenden Methoden eines Zuhälters von der Straße konnte und wollte er in seinem Club nicht anwenden.

Waren die Frauen allerdings tot, offenbar ermordet von einem Polizisten, würde der Bordellchef keinen Imageschaden dadurch erleiden. Es reichte nicht aus, um einen echten Vorteil aus der ganzen Situation zu ziehen, aber es hielt die Nachteile in Grenzen.

„Okay, wenn es sein muss. Seht zu, dass ihr nicht erwischt werdet und liefert ganze Arbeit ab!“

„Machen wir, kennst uns doch. Und was ist mit dir?“, fragte Switcher und deutete dabei auf den großen Aktenkoffer in den Händen des Managers.

„Ich bereite mich darauf vor, für eine Weile abzutauchen, wenn es notwendig werden sollte. Solltet ihr euren Job gut machen, wird es ja vielleicht nicht einmal dazu kommen müssen.“

„Und wo willst du hin?“

„Zu einem meiner Mädchen. Ich habe die Befürchtung, sie könnte etwas zu viel an die Bullen ausgeplaudert haben. Die wussten zu viel, und ich möchte wissen woher.“

„Schaffst du es alleine, dieses Problem zu beseitigen?“

„Kriege ich hin, keine Sorge. Macht ihr eure Sache hier draußen gut, dann leben wir alle länger und glücklicher!“

Damit war das Gespräch beendet, der dubiose Geschäftsmann marschierte weiter in den Raum von Monique. Er wusste sogar, was sich gehörte und klopfte an, bevor er eintrat, dann war er aus dem Sichtfeld der beiden Profikiller verschwunden.

„Sollte das wohl der dritte Mord werden?“, wollte Hellmouth von seinem Kollegen wissen.

„Dann muss er sich beeilen oder andere sterben noch schneller. Schau mal vorsichtig nach unten!“

Bereits vor ihrem Mord an Helen hatte ihr vorausschauender Auftraggeber nicht nur ein Foto von Tanner an seine Leute verschickt, sondern auch je eines von Clarissa Hyde und James Walker. Sie kannten also ihre Ziele, und die waren nun da.

„Sollen wir?“, fragte Hellmouth leise, denn ihn hatte eine seltsame Spannung erfasst. Oder war es lediglich die pure Vorfreude aufs Morden?

„Nein, der Winkel ist schlecht, sie sind zu weit von uns entfernt. Wir legen los, sobald sie an der Treppe sind oder in die Nähe der Bühne kommen. So lange musst du dich noch gedulden.“

„Wird mir schwer fallen, ha, ha.“

So schauten die beiden Männer weiter zu, wie ihre Zielpersonen sich verhielten. Die Frau trat an die Theke heran und unterhielt sich mit der Frau dort, die sogar nach oben in genau diese Richtung zeigte. Unwillkürlich zog Switcher den Kopf dabei weg, doch sie waren in ihrer Position von unten aus nicht zu erkennen. Ihm war allerdings etwas aufgefallen.

„Was denkst du, wissen die etwas?“

„Was meinst du?“

„Dass wir auf sie warten?“

„Keine Ahnung, ist mir auch egal. Die werden keine Chance haben, wenn meine kleine hier loslegt“, wobei Hellmouth seine Waffe sanft streichelte.

Damit war wieder Ruhe, sie mussten sich nicht mehr weiter absprechen. Beide wussten, Switcher würde irgendwann das Signal geben, doch noch war es nicht so weit. Aber bald, denn die schwarzhaarige Frau und der noch junge Inspektor kamen näher auf die Treppe zu.

Switcher ahnte, dass sie hoch in den ersten Stock wollten. Vielleicht zu Monique, vielleicht suchten sie auch nach Vince. Das war egal, solange sie nicht

wussten, wer wirklich auf sie wartete. Noch ein paar Schritte ließ Switcher sie näher heran kommen, dann gab er Hellmouth den erwarteten Wink.

Beide begannen sie sofort nach unten zu feuern. Switcher gezielt mit seiner Walter, Hellmouth deckte mit der MPi einen größeren Bereich ab, da konnten sie eigentlich gar nicht daneben schießen.

Monique saß gerade auf ihrem Bett und färbte ihre Fußnägel nach, als es an der Tür klopfte. Sie dachte an nichts Böses, als sie ihren Gast hereinbat, denn sie war bereits vollständig angezogen.

Nach einem langen, warmen Bad hatte sie sich angezogen, Make-up aufgelegt und kümmerte sich nun noch um die letzten Feinheiten. An die Mordfälle und damit vielleicht einhergehende Gefahren dachte sie in diesem Moment überhaupt nicht mehr. Im Gegenteil, sie war völlig fokussiert auf ihren Auftritt, der in ungefähr 30 Minuten sein sollte.

Es war nicht einmal ungewöhnlich, dass ihr Chef Hank Vince kurz vor den Auftritten hereinschaute. Er kümmerte sich ganz gut um seine Schätzchen, wie er die meisten von ihnen nannte. Ab und zu kam er einer von ihnen etwas zu nahe, doch er hatte gelernt, ein Nein zu akzeptieren. Er hatte genug Frauen an der Hand, die gerne das taten, was er wollte.

Mit Monique hatte er noch nie etwas gehabt, die sah sich auch fast ausschließlich als exotische Tänzerin hier im Club, nicht als Prostituierte. War jedoch ein Mann nach einem ihrer heißen Auftritte besonders spendabel und gefiel ihr wenigstens ein wenig, wurde sie manchmal schwach. Das sah sie jedoch als Ausnahme an, nicht als die Regel. So hatte sie keine Stammkunden, sondern tanzte meistens nur 2x pro Abend und hatte anschließend Feierabend.

Heute hatte sie ebenfalls 2 Auftritte, einen gleich, einen in 2 Stunden. Als Vince nun die Tür öffnete, dachte sie sich nichts dabei, doch das änderte sich schnell.

Es war die Art, wie er in das Zimmer drängte, schnell, verstohlen, geheimnisvoll, schlug die Tür sofort wieder hinter sich zu. Er hatte etwas zu verbergen. Nun dachte Monique plötzlich wieder an die Morde. Zwar hatte sie nicht mit ihrem Chef als einem möglichen Mörder gerechnet, doch diese Option lag für sie nun wieder ein wenig näher als noch zuvor. Und sie bekam Angst.

Hank Vince machte dabei nicht den Eindruck, ihr die Angst nehmen zu wollen. Im Gegenteil, er nahm eine sehr bedrohliche Haltung ein und kam schnell näher ohne dabei zu rennen. So nah, dass sich Monique in ihrer Privatsphäre massiv bedroht fühlte. Und das wusste Vince, doch er ignorierte es.

Noch 2 Schritte kam er näher, stand nun fast über ihr, wobei sie den Stift zum Auftragen des Nagellacks bereits fallen gelassen hatte und er deshalb hässliche rote Flecken auf dem Teppich hinterließ. Das war Monique allerdings egal, sie hatte große Angst um ihr eigenes Leben bekommen.

„Was hast du den Bullen gesagt?“, eröffnete er das Gespräch.

„Welchen Bullen?“

„Rede nicht, ich habe gehört, dass du lange mit den beiden Polypen vom Yard gesprochen hast. Also, was wissen sie?“

„Nichts, ich weiß ja ebenfalls nichts.“

Dafür klatschte ihr der Bordellchef eine. Hart, nicht so wie man sonst vielleicht eine Frau schlug. Monique spürte den Schmerz, doch Spuren hinterließ der Schlag noch nicht, er hatte nur die Wange getroffen.

„Verarsch mich nicht. Also, was hast du den Bullen berichtet?“

„Nichts, ich weiß nichts von den Morden. Ich war ja nicht einmal hier als sie passiert sind.“

Hank Vince überlegte kurz. Zwar war er mit der Antwort nicht zufrieden, doch widerlegen konnte er sie nicht. Monique war wirklich nicht hier gewesen als sie passiert waren, sie hatte Urlaub gehabt. Doch das hieß natürlich nicht, dass sie nicht trotzdem etwas wusste. Und das musste er unbedingt erfahren.

„Das weiß ich, trotzdem sind die Bullen sofort verschwunden, nachdem sie mit dir gesprochen haben und haben meinen Auftraggeber besucht. Wie konnten sie davon erfahren?“

„Kann sein, dass sie dein Telefon angezapft haben, mehr weiß ich nicht.“

Verdammt, das Telefon, dachte sich Vince. Er war unvorsichtig gewesen, hatte sein privates Handy für die Absprachen mit Winston Fox genutzt. Dabei hätte es andere Möglichkeiten gegeben, um keine Spuren zu hinterlassen. Er hatte sogar mehrfach mit Winston Fox gesprochen, das rächte sich nun vielleicht. Aber noch etwas fiel ihm auf, er hatte über seinen Auftraggeber gesprochen.

Zwar hatte Monique nichts dazu gesagt, doch er wusste, dass sie nicht dumm war. Sie hatte bestimmt mitbekommen, wie er sich verraten hatte. Er musste unbedingt weg, er wollte sich nicht auf einen Erfolg der Killer verlassen. Und Monique musste ebenfalls weg, er musste sie dabei irgendwie entsorgen. Sie wusste inzwischen zu viel für seine eigene Sicherheit. Außerdem war sie eine gute Geisel.

Sein Blick glitt innerhalb des Zimmers hin und her, er suchte nach etwas. Im Zimmer jeder Nutte gab es ein paar Sexspielzeuge, auch bei Monique. Sie hatte nur weniger als die meisten anderen, doch ein paar Handschellen gehörte dazu. Die

waren zwar eher zum Spielen gedacht als jemanden wirklich ernsthaft damit zu fesseln, doch für Monique würde das sicherlich reichen.

Er hatte die in pink und mit Stoff verzierten Bänder gerade angelegt, als beide gleichzeitig zusammensackten. Es waren Schüsse gefallen, und zwar etliche gleich, direkt im Anschluss folgten die Schreie. In der Bar und damit nur wenig Meter von ihnen entfernt, musste es richtig rundgehen.

Es war eine Vision, die mich das hatte sehen lassen, was gleich passieren würde. Das kam schon mal vor, aber ich wusste nie, wie viel Zeitversatz dazu gehörte. Hier wusste ich, es ging um Sekunden oder nur um Bruchteile davon.

James ging vor mir, er würde daher das erste Ziel sein. Mit einem Auge schielte ich nach oben und sah dort bereits die sich bewegenden Schatten, weil ich genau wusste, wo sie sich befinden mussten. Mit dem anderen Auge hatte ich James im Blick, dem ich nun einen kräftigen Stoß gab, wobei ich ihm mehr in den Rücken gesprungen war.

Dabei schrie ich laut „Alle runter!“, wobei niemand darauf wirklich schnell genug reagierte.

Die Mündungsfeuer von mindestens 2 Waffen erkannte ich noch, dann brach das Chaos los. Zahlreiche Kugeln schlugen dort in den Boden ein, wo James sich gerade noch befunden hatte. Dabei wurde der Mann getroffen, der an der Treppe gestanden hatte und nun unter Schmerzen zu Boden sackte.

Wo konnten wir Schutz finden? Unsere Gegner hatten ein ideales Schussfeld, hatten wir da überhaupt eine Chance? James landete direkt hinter beziehungsweise fast unter einem der vielen Tische. Das war zwar keine gute Deckung, aber es konnte ihm etwas Zeit verschaffen.

Ich war dagegen weiter gefallen, dort gab es keinen echten Schutz. Ich verlängerte daher meinen Sturz akrobatisch in eine Rolle vorwärts, keine Sekunde zu spät. Schon trafen die Kugeln die Stelle, wo ich gerade noch gewesen war. Wieder wurde dabei ein Gast getroffen, allerdings nur am Bein.

Noch immer hatte ich keine Sicherheit, deshalb warf ich mich diesmal nach links, dort befand sich ein Weg, der einen verkleideten Handlauf hatte, der ungefähr 80 Zentimeter hoch war und wahrscheinlich ebenfalls als Abstellfläche für Getränke genutzt werden konnte. Keine Ahnung, ob der Kugeln abfangen würde, doch mir blieb keine andere Wahl. Ich duckte mich dahinter, da wurde bereits erneut auf mich geschossen.

Diesmal nur aus einer Pistole, die Kugeln kamen einzeln in meiner Nähe an. Ich betete innerlich, dass meine Deckung halten würde, doch ich kann sagen, sie tat es.

Allerdings riskierte ich es noch nicht, den Kopf nur ein Stück zu weit hinaus zu stecken.

Ich wusste, es waren wahrscheinlich 2 Gegner, doch das Licht war nicht überragend, so dass man zwar ihre Schatten erkennen konnte, viel mehr allerdings nicht. Die besten Informationen lieferten die Mündungsfeuer ihrer Waffen. Einer nutzte eine MPi, der andere wohl nur eine Pistole. Zumindest die Pistole mussten sie schnell wieder nachladen bei der Frequenz mit der sie feuerten, bei der MPi wusste ich es nicht.

Der Kerl mit der MPi deckte weiterhin James ein, der sich unter den Tisch kauerte, um nicht erwischt zu werden. Zwar hatte mein Freund inzwischen seine Waffe in der Hand, doch einsetzen konnte er sie nicht. Er musste hingegen froh sein, nicht selbst erwischt zu werden.

3 Gäste des Clubs waren bereits getroffen worden, wie ich jetzt sah. Den Mann an der Treppe hatte es schwerer erwischt, da bildete sich bereits eine Pfütze aus Blut, doch niemand half ihm, alle drängten weg. Auch den anderen half niemand, die hatte es allerdings nicht so schwer erwischt. Ein Mann war am Oberschenkel getroffen worden, der schleppte sich gerade aus der Gefahrenzone. Das heißt weg von James und mir.

Ein dritter Mann blutete ebenfalls, aber ihm schien es noch recht gut zu gehen, vielleicht hatte ihn nur ein Splitter erwischt. Er hatte ebenfalls in meiner Nähe gestanden und war deshalb getroffen worden. Zum Glück war der Tisch, unter dem James nun lag, vorher noch nicht besetzt gewesen, sonst hätte es bei dem fanatischen Sperrfeuer unserer Angreifer sicherlich tot gewesen.

Auf Unschuldige nahmen die offenbar gar keine Rücksicht, da war es gut, dass sich die meisten Gäste weiter von uns entfernten. Allerdings langsam, so dass die Killer nicht extra provoziert wurden und einfach in die Richtung feuerten, wo sie eine Bewegung sahen.

Ein wenig ärgerlich war es schon, dass ich keine Waffe trug, denn so konnte ich James kaum helfen. Meine Armbrust wäre in diesem Kampf wohl viel zu langsam gewesen, doch ich hatte ja noch andere Fähigkeiten.

Vorsichtig blickte ich nach oben und sah den Mann mit der Pistole. Er stand jetzt etwas mehr im Licht und versuchte seine Position weiter zu verändern, um mich zu erwischen. Er hatte gerade ein neues Magazin angelegt und wollte wieder auf mich feuern, als ich eine Idee hatte.

Direkt hinter ihm an der Wand hing ein Feuerlöscher, den konnte ich vielleicht nutzen. Leider konnte ich ihn nicht so genau erkennen, doch ich versuchte es trotzdem und konzentrierte mich auf ihn.

Das sah auch der Killer und legte wieder auf mich an, doch ich machte trotzdem weiter. Gerade wollte er seinen Finger krümmen, als ich den Feuerlöscher endlich aus seiner Halterung gelöst hatte und ihm mit unsichtbaren Händen dem Bewaffneten gegen den Hinterkopf hämmerte.

James hatte die drohende Gefahr trotz aller Vorsicht nicht bemerkt und wollte wie geplant die Treppe nach oben nehmen, als ihn ziemlich gleichzeitig Clarissas Ruf und ihr kräftiger Schubser erreichten. Er hatte selbst nicht mehr reagieren können, doch er verstand schnell. Schon schlugen zahlreiche Kugeln in seiner Nähe ein.

Zwar konnte Walker nicht sehen, wo der Schütze sich befand, doch der Polizist kannte die markanten Geräusche einer MPi auf Dauerfeuer. Das war besonders perfide, damit schoss man nicht sehr genau, doch ein paar Kugeln würden ihren Weg ins richtige Ziel schon finden. Ein paar falsche Ziele zusätzlich zu erwischen war dabei in aller Regel akzeptabel für die Nutzer solcher Waffen.

James hatte das Glück unter einen Tisch gefallen zu sein, der aus guter Qualität bestand, nämlich aus Metall. Die Kugeln trafen nun diesen Tisch, doch sie drangen nicht durch ihn hindurch. Der Inspektor machte sich so klein wie möglich, wobei er gleichzeitig nach seiner Waffe fingerte, an die er gar nicht mehr so leicht herankam. Doch er schaffte es, konnte es aber nicht riskieren, das Feuer zu erwidern.

Er wusste ebenfalls nicht, wo sich Clarissa befand. Sie musste irgendwo hinter ihm sein. Dabei war ihm völlig unklar, ob sie getroffen worden war oder ob es überhaupt Verletzte oder Tote gab.

Walker wusste, dass es nicht sehr gut aussah. Bestimmt hatte jemand die Polizei gerufen, doch die würde noch einige Minuten bis zu ihrem Eintreffen brauchen. Dabei war es sogar sehr viel wahrscheinlicher, dass die Kollegen selbst in große Gefahr gerieten anstatt Clarissa und ihm zu helfen. Da war die Hoffnung schon größer, dass die Gangster vorher von ihrem Plan ablassen würden und das Weite suchten.

Die MPi war inzwischen auf Einzelfeuer umgestellt worden, alles andere verbrauchte zu viel Munition. Walker spürte, dass der Unbekannte mit der Waffe umgehen konnte, mehrfach hatten nur ein paar Zentimeter an einem Treffer gefehlt. Zwar hielt der Yard-Mann nun seine Pistole in der Hand und war bereit sie einzusetzen, doch er konnte seinen Gegner noch immer nicht sehen. Nur den anderen, der sich weiter ins Licht bewegt hatte und offenbar gezielt auf Clarissa anlegte.

Sollte Walker sich umdrehen und auf den Anderen feuern? Treffen konnte er ihn vielleicht, doch dann wäre es um ihn selbst geschehen, das schnelle Blei aus der

MPI konnte ihn dann gar nicht mehr verfehlen. Doch während seine Gedanken noch mit den Chancen spielten, passierte etwas völlig Unerwartetes.

Hinter dem Mann mit der Pistole löste sich der Feuerlöscher wie von Geisterhand von der Wand und sprang den Killer geradezu von hinten an, traf ihn hart am Hinterkopf. Die Waffe rutschte dem Mann aus der Hand und fiel dabei sogar zu Boden und runter ins Erdgeschoss. Er selbst kippte um, wurde allerdings vom Gelände aufgehalten, an dem er in sich zusammensackte.

„Switcher!“, schrie der andere Killer überrascht und erschrocken auf, denn er verstand nicht, was hier gerade passiert war.

Das war die Chance für James Walker, blitzschnell drehte er sich wieder und kam unter dem Tisch hervor, die Pistole genau dorthin gerichtet, wo er seinen Gegner vermutete. Tatsächlich war der leicht abgelenkt, die MPI zielte ins Nirgendwo, das brachte James Walker wertvolle Sekundenbruchteile. Doch sein Gegner reagierte bereits wieder, riss die Waffe herum, um auf den Inspektor zu schießen, da trafen den Mann 2 Kugeln aus Walkers Dienstwaffe. Eine Kugel in die Brust und eine in den Kopf zwischen die beiden Augen.

James Walker hatte kein Risiko eingehen wollen, jedes Zögern hätte garantiert seinen eigenen Tod bedeutet. Daher nutzte er sein letztes Mittel, den *Finalen Todesschuss*, wie er in Polizeikreisen genannt wurde. Walker wollte nicht das Risiko eingehen, dass der Killer eine schusssichere Weste trug, die man unter der Kleidung nicht sehen konnte. Dieser Killer musste in dieser Sekunde endgültig ausgeschaltet werden, daher die beiden Schüssen, die perfekt trafen.

Nicht einmal zu einem Schrei kam der Mann mehr, als er von den Kugeln getroffen wurde. Trotzdem war er nicht sofort tot, sein Körper geriet ins Schwanken bis er plötzlich mit der Waffe immer noch in der Hand über das Geländer fiel, welches dieses Schwergewicht nicht aufhalten konnte.

Leider lösten sich auf dem Weg nach unten noch 2 Kugeln aus der MPI, doch sie trafen niemanden. Allerdings wurde ausgerechnet der Mann, der sich mit mir vor ein paar Stunden angelegt hatte, dabei nur knapp verfehlt.

Waren das alle Angreifer gewesen? Einer war tot, einer war bewusstlos, trotzdem mussten wir vorsichtig sein. War einer von ihnen Hank Vince? Wenn nicht, musste er noch irgendwo sein, wahrscheinlich bei Monique auf ihrem Zimmer. Außerdem wollte ich verhindern, dass der bewusstlose Killer zu schnell wieder erwachte und mit einer anderen Waffe auf uns schießen konnte.

Ich sah noch, wie James sich unter dem Tisch hervorquälte, der ihm das Leben gerettet hatte, da war ich schon fast an der Treppe. An dem frechen Typen von

vorhin kam ich dabei vorbei, der zitterte wie Espenlaub.

Seine Hose war durch und durch feucht, erst dachte ich an Blut, doch die Stelle, an der es offenbar ausgetreten war, ließ eine ganz andere Vermutung zu. Der Geruch, den ich nun wahrnahm, bestätigte mir dies. Er war nicht verletzt, das beruhigte mich, ansonsten hatte ich nicht so viel Verständnis für den Mann.

„Scheint heute nicht ihr Tag zu sein“, sagte ich noch zu ihm, während ich bereits die ersten Treppenstufen nahm.

„Rufen Sie bitte einen Krankenwagen für die Verletzten! Und die Polizei, die sollen mit Verstärkung anrücken!“, rief Walker der Frau an der Theke zu, die sofort reagierte.

Der Inspektor folgte mir nach oben, wo wir den anderen Killer immer noch am Boden liegend vorfanden. Er wachte allerdings so langsam wieder auf. Eine Pistole hatte er noch unter der Jacke deponiert, die nahm ich an mich, ebenso ein langes Messer aus einer Scheide, die am Bein befestigt war.

„Ah, was ist passiert?“, stöhnte er mehr als es zu sagen, wobei er gleichzeitig in die Mündung der Dienstwaffe von James Walker schaute.

„Sie waren dem Feuerlöscher zu nahe gekommen und haben sich selbst ausgeschaltet, danke dafür.“

„Kann doch nicht sein. Was ist, ist mit ...?“

„Ihrem Kollegen? Der ist tot. Wir wollen jetzt wissen, was genau passiert ist. Habt ihr die beiden Frauen umgebracht?“

„Nein, nur eine von ihnen. Die erste hat Hank Vince auf dem Gewissen, das hat er uns gegenüber eingestanden.“

„Und es war also alles nur ein Fake, um Chefinspektor Tanner in Verruf und ins Gefängnis zu bringen?“

„Ja, verdammt.“

„Wer war euer Auftraggeber? Vince?“

„Nein, der ist selbst nur ein kleines Licht. Ich kenne den Boss dahinter nicht, wir haben immer nur miteinander telefoniert.“

„Vor einer Stunde ungefähr ebenfalls? Er hat euch den Mordauftrag für uns gegeben?“

„Ja, stimmt. Ich hoffe, das gibt wenigstens mildernde Umstände.“

„Vielleicht. Wo steckt Hank Vince?“

„Vorhin war er noch dort in dem Zimmer, gesehen habe ich ihn danach nicht mehr.“

„In Ordnung, wir nehmen ihn mit, damit er nicht fliehen kann!“

James verstand und band dem Mann mit Handschellen, diesmal echten, die Hände auf dem Rücken fest. So würde er uns nicht entkommen können. Sein Geständnis hatten wir schon, doch ein Mörder fehlte noch. Hank Vince, der Bordellchef.

Ich ging voraus, James und der Killer hinter mir her. Ein wenig mulmig wurde mir schon, denn niemand konnte wissen, was uns hinter dieser Tür erwarten würde. Sollte Vince bewaffnet sein, schoss er vielleicht sofort.

Zwar hatte Hank Vince gewusst, dass es bald Rabatz geben würde, doch er hatte gehofft, dass die beiden Killer diskreter zuschlagen würden. 2 saubere Schüsse, vielleicht sogar auf dem Parkplatz oder sonst irgendwo, wo kaum jemand zuschaute. Eine Schießerei mit etlichen Verletzten und Toten in seiner geliebten Bar, das gefiel ihm überhaupt nicht.

Andererseits hatte er mit der Bar innerlich schon fast abgeschlossen. Es gab zwar einen Notfallplan, sein Anwalt würde das Geschäft übernehmen oder jemanden damit beauftragen, doch das war schon etwas anderes. Wahrscheinlich musste Vince fliehen, dabei konnte es leicht passieren, dass er seine Bar nie mehr wiedersehen würde.

Zwar war Hank Vince ein Kämpfer, er würde nicht einfach aufgeben, doch es sah nicht gut für ihn aus. Alles hing davon ab, ob die beiden Killer diese Bullen vom Yard ausschalten konnten. Noch immer kannte der Bordellchef sie nicht, doch sein Auftraggeber hatte ihn eindringlich vor ihnen gewarnt.

Dessen eigentliches Ziel war es immer gewesen, der Schwarzhaarigen eins auszuwischen, Tanner war fast nur ein Mittel zum Zweck gewesen. Doch natürlich war es ein zusätzlicher Bonus, den wichtigsten Ermittler gegen die *Firma* aus dem Weg zu räumen. Das Unternehmen wurde mit Argusaugen kontrolliert und konnte nicht mehr machen, was es wollte. Die Polizei würde bei jedem Vergehen sofort auf der Matte stehen.

Natürlich hätte man Tanner auch einfach erschießen lassen können, doch das hätte ihn zu einer Art Märtyrer machen können und nur noch mehr Fragen aufgeworfen. Und das hatte Winston Fox, der Auftraggeber, unbedingt vermeiden wollen. Sein Vorgänger war bei der Umsetzung der Firmenziele schon wenig erfolgreich gewesen, Fox hatte da besser sein wollen.

Nun wusste Vince, dass es schwer werden würde. Es sprach auch nicht für einen schnellen Erfolg der Killer, dass noch immer geschossen wurde. Inzwischen zwar seltener, aber noch immer waren offenbar auf beiden Seiten Kontrahenten am Leben. Gewann die Polizei, würde es für Vince wohl vorbei sein.

„Stell dich besser, Hank! Ihr habt verloren.“

„Halt die Klappe, lass mich nachdenken!“

„Wenn gleich die Polizei durch die Tür kommt, wird jeder erfahren, dass du ein Mörder bist.“

„Sei ruhig, oder ich bringe dich ebenfalls um!“

„Das hilft dir doch nicht. Stell dich ihnen, verhandle mit ihnen, sonst erschießen sie dich vielleicht sogar.“

Monique nervte ihn, doch sie hatte natürlich Recht. Sollte die Polizei gewinnen, so hatte er verloren. Fliehen konnte er nicht mehr, ein Fenster gab es zwar, doch das war gesichert, damit niemand von draußen rein konnte, um die Mädchen zu belästigen oder Fotos von prominenten Freiern zu machen.

Kurz überlegte er, einfach so zu fliehen, hinter den Killer her zu laufen und zu hoffen, schnell entkommen zu können. Doch das wurde von Sekunde zu Sekunde unwahrscheinlicher, denn die Schießerei war inzwischen beendet. Wer hatte gewonnen? Ein Plan musste her, und das schnell.

Schritte kamen näher, er musste etwas tun. Monique hatte ein Set für Reparaturarbeiten an ihrer Garderobe, dazu gehörte eine Schere von normaler Größe. Die griff sich Hank Vince als letzten Strohalm, gleichzeitig zerrte er die gefesselte Monique zu sich heran, in eine Ecke des Zimmers. So wartete er, während die Tür bereits geöffnet wurde.

Wir wussten einen Mörder hinter dieser Tür, da verzichtete ich lieber auf das Klopfen und trat so ein. Allerdings blieb ich in der Tür stehen, denn sofort hatte ich die beiden Menschen entdeckt, die in der hintersten Ecke des Zimmers dicht an dicht standen, wobei der Frau die Spitze einer Schere an die Kehle gehalten wurde.

Wir durften nichts riskieren, denn die arme Monique konnte tot sein, bevor wir überhaupt nah genug bei ihr waren. Dabei war es gefährlicher, wenn der Mann ihr die Kehle der Länge nach aufschnitt, einen einzelnen Einstich würde sie eher überleben können. Doch wir wussten nicht, was er tun würde.

Ich beobachtete daher erst einmal alles ganz genau, denn ich wollte wissen, woran ich war.

Der Raum war recht groß, ein Bad gehörte ebenfalls noch mit dazu, die Tür stand halboffen. Das Bett war groß, dazu passend gab es noch einen großen Spiegel an der Decke für die richtigen Spielchen. Ein weiterer Spiegel stand mitten im Raum, den Monique sicherlich für die Anprobe von Kostümen oder zur letzten Kontrolle vor ihren Auftritten verwendete.

Sie selbst war gedresst und gestylt, allerdings noch nicht ganz fertig. Die Fußnägel glänzen unterschiedlich stark, offenbar war sie beim Lackieren gestört worden. Dafür sprach die kleine rote Pfütze neben dem Bett, in der ein passender Pinsel lag.

Außerdem war Monique gefesselt, die Handschellen machten allerdings keinen so soliden Eindruck wie die der Polizei. Hank Vince stand hinter der leicht zitternden, aber sonst ruhig bleibenden Frau. Auch seine Hand zitterte, er schien mit der Situation überfordert zu sein.

Der Mann war um die 45 Jahre alt, groß, halbwegs kräftig gebaut und trug nur noch wenig Haare auf dem Kopf. Sein Anzug war mehrfarbig, fast bunt, er wirkte mehr wie ein Zauberkünstler auf mich, doch Zaubern sollte er für uns nicht.

Zunächst einmal wollte ich nicht, dass er Monique etwas tat, daher trat ich nicht näher an die beiden heran. Da ich aber nicht noch weitere Menschen in Gefahr bringen wollte, gab ich James einen Wink, mit dem Killer in den Raum zu kommen und die Tür anschließend zu schließen. Ich wollte, dass wir nicht weiter gestört wurden. Vince war das Recht, er beruhigte sich sogar ein wenig, weil wir noch nichts gegen ihn unternahmen.

„Sie sind Hank Vince, nehme ich mal an?“

„Ja, ihr Bullen.“

„Wir sind von der Polizei, das stimmt. Und wir wollen Sie verhaften, wegen Mordes.“

„Sie haben keine Beweise gegen mich.“

„Wir haben die Aussage von diesem Mann, der selbst bereits den zweiten Mord und die Intrige gegen Chefinspektor Tanner gestanden hat. Sie haben verloren, Vince. Geben Sie auf und begehen Sie nicht noch einen völlig unnötigen Mord.“

„Ich gebe nicht auf, lieber bringe ich euch alle um.“

„Sobald Sie Monique etwas antun, wird mein Kollege Sie erschießen. Wollen Sie das?“

„Nein, ich will hier raus.“

„Wohin könnten Sie fliehen? Ganz Scotland Yard würde Sie wegen Mordes jagen und die Aktion gegen Tanner fällt auf sie ganz alleine zurück.“

„Das war nicht mein Plan, das war alles die Idee von diesem Fox, dem elenden Geier.“

„Ergeben Sie sich und erzählen Sie uns alles, dann lege ich beim Richter ein gutes Wort für Sie ein.“

Hank Vince überlegte, er schien mein Angebot ernsthaft in Betracht zu ziehen. Wir wollten natürlich nicht ihn in erster Linie. Er war zwar ein Mörder, aber nur

ein kleiner Fisch. Wir wollten Winston Fox und die *Firma* belasten.

Kurzzeitig entspannte sich Vince, die Waffe rutschte ein Stück weiter von Moniques Hals weg, aber noch nicht weit genug. Sein Blick glitt jedoch ganz plötzlich zur Seite, weg von mir und hinüber zu dem großen Spiegel, den ich bisher kaum beachtet hatte. Ich sah ihn zwar fast nur von der Seite, doch ein wenig konnte ich von der Fläche noch erkennen. Und auf der hatten sich seltsame neblige Schlieren gebildet. Hier war Magie am Werk.

Das Auftreten von Magie hatte sogar einen Grund, der allerdings gute 20 Meilen entfernt seinen Ursprung hatte. Nämlich im Büro von Dr. Winston Fox, dem aktuellen Chef beziehungsweise Personalleiter der *Firma*.

Der konnte nämlich mit der Hilfe einer magischen Verbindung über einen großen Monitor, der hinter einer verschiebbaren Wand versteckt lag, dem Treiben im *Blue Moon* zuschauen. Er konnte allerdings nicht alles sehen, doch eine magische Verbindung zum Ring von Clarissa Hyde half ihm.

Das war allerdings nichts, was man den ganzen Tag tun konnte, denn es kostete viel magische Energie und ging nur für maximal ein paar Minuten. Die schaute Winston Fox nun schon zu und hatte miterleben müssen, wie seine beiden Killer versagt hatten. Der eine war tot, der andere verhaftet und hatte gleich alles an die Polizei verraten. Vielleicht stand der Name *Switcher* eher dafür, schnell seine Meinung zu ändern beziehungsweise die Seiten zu wechseln. Der Name konnte Programm sein.

Jedenfalls war schon fast alles verloren, nun ging es obendrein noch Hank Vince an den Kragen. Winston Fox hatte schon aus Wut ein paar Sachen von seinem Schreibtisch herunter geworfen, mehrfach die Faust auf denselben geknallt, doch es hatte nicht geholfen. Nun war er es leid und zog seinen allerletzten Pfeil aus dem Köcher.

Zwar hatte der Mann selbst keine magischen Fähigkeiten, doch als Chef konnte er die geballte Magie der *Firma* einsetzen. Und die steuerte er über Gedanken, die er nun nutzte, um einen Dämon zu rufen. Der sollte verhindern, dass auch Hank Vince alles über die Zusammenarbeit mit der *Firma* verraten würde und so viele wie möglich der Beteiligten töten.

Der Dämon erschien dabei gar nicht mehr im Büro von Fox, sondern direkt am Ort des Geschehens, im *Blue Moon*. Der Personalchef erkannte noch, wie der große Spiegel zu Flirren begann, wie sich auf seiner Oberfläche ein Nebel bildete und hin und her waberte. Dies alles waren Anzeichen eines magischen Kontaktes. Jeden

Augenblick würde der herbeigerufene Dämon dort erscheinen, doch das konnte der Mann nicht mehr mitansehen.

Die Verbindung war in den letzten Sekunden bereits merklich schwächer geworden, schließlich hatte sie sich ganz aufgelöst. Der riesige Bildschirm wurde schwarz. Ein schwerer Briefbeschwerer flog noch hinterher und zerstörte die teure Technik mit einem Funkenschlag, doch das war dem Mann egal.

Er wusste, dass er verloren hatte. Und das, egal, was nun im *Blue Moon* passieren würde. Er wollte lediglich noch ein paar weitere Menschen mit sich ins Verderben ziehen.

Hank Vince war nun schlagartig nicht mehr die größte Gefahr für uns, sondern der Spiegel wurde zu einer viel dramatischeren Bedrohung. Ich wusste schließlich, dass Spiegel oft genug als Dimensionstore genutzt wurden, und vieles sprach gerade in diesem Moment dafür. Mehr Zeit blieb mir allerdings nicht, denn schon in diesem Augenblick sprang etwas aus dem Spiegel heraus.

Es war rot und recht klein, doch so genau hatte ich es gar nicht erkennen können, so schnell war alles gegangen. Wie ein Gummiball sprang diese Wesen über den Boden und zunächst auf Hank Vince und Monique zu. Der Bordellchef hatte Monique inzwischen ganz losgelassen, die aber von dem unbekanntem Wesen mehr Angst zu haben schien und deshalb gar nicht vor ihm floh.

Die Schere war dabei nicht mehr das Problem, die hielt Vince zwar nun noch zwanghafter in seiner Hand fest, doch sie war in den Raum gerichtet, nicht mehr auf Monique. Derweil sprang dieses einem Ball so ähnliche Wesen wie wild durch den Raum, offenbar musste es sich zunächst noch orientieren.

So etwas wie ein Gesicht glaubte ich zu erkennen, Haare, aber vor allem scharfe Zähne, trotzdem war es eher ein Ball. Ungefähr so groß wie ein Basketball. Und unglaublich schnell. Noch einmal holte es Schwung, dann sprang es plötzlich vor, drehte noch einmal seine Ausrichtung und wurde noch schneller, bevor es Hank Vince ansprang.

Der wollte mit der Schere auf das Wesen einstechen, doch es verbog seinen Körper ohne die Richtung zu verlieren und wich so dem Hieb aus. Nun hatte Vince keine Verteidigung mehr, das Wesen erreichte sein Gesicht, wo zweierlei geschah. Erst spie es dem Mann etwas ins Gesicht und auch in die Augen, dann biss es mit seinen Zähnen, die mich eher an einen Hai erinnerten, dem Zuhälterkönig ins Gesicht.

Vince schrie 2x auf, erst beim Auftreffen der Flüssigkeit, die sich als ein Gift entpuppte, was die Augen verätzte, dann nach dem brutalen Biss, bei dem er die

ganze Nase verlor und selbst der Mund nur noch ein Abgrund zu sein schien. Der Schrei wurde zu einem Stöhnen, doch sofort erstarb er wieder, vielleicht weil dieser Mund gar nicht mehr dazu in der Lage war. Augenblicke später fiel Vince um, wobei Monique aufpassen musste, nicht doch noch von der Schere erwischt zu werden.

Sie hätte das nächste Opfer sein können, doch offenbar hatte das Wesen andere Pläne. Es hatte Schwung verloren, doch schon wieder dribbelte es tief über den Boden und gewann erneut an Tempo. Diesmal war Switcher das Ziel.

Walker schoss, doch die ersten zwei Kugeln verfehlten das quirlige Ziel. Der dritten Kugel wich das Etwas in der Luft aus. Wieder holte es neuen Schwung bei seinem letzten Aufprall und übersprang James Walker einfach, um den hinter ihm stehenden Killer zu erwischen, der sich nicht wehren konnte.

Für einen Biss reichte es bei ihm nicht, dafür wurde er mit der gleichen Substanz ebenfalls im Gesicht erwischt und fiel dabei zurück bis gegen die Tür, wo er wimmernd hinunter rutschte, bis er auf seinem Hintern saß.

Meine Güte, was war das für ein Wesen? Schnell, nicht zu erwischen, tödlich und mir völlig unbekannt. Offenbar so etwas wie ein dämonischer Attentäter. Kurz hoffte ich, es würde nun verschwinden, weil es nur die beiden Mörder ausschalten sollte, doch dem war offenbar nicht so. Wieder holte es Schwung, diesmal schaute es mich an und ich konnte ich die kleinen, Augen schauen, die mich böse anfunkelten.

Doch es hatte einen Fehler gemacht und nicht mehr auf James geachtet. Der schoss nun nicht mehr, sondern trat nach dem Ball, als wäre es ein Fußball. Und er traf, so dass das Wesen mit großer Geschwindigkeit nach vorne schoss, an mir vorbei. Hinter mir prallte es an die Wand, doch es wollte sich schon wieder wenden und erneut angreifen. Aber diesmal war ich schneller, warf mich nach vorne und drückte dem Wesen im Aufsteigen meinen Rubinring mitten in die hässliche Visage.

Ich traf es und schloss gleichzeitig meine Augen, denn ich fürchtete, ebenfalls von dem Etwas angespuckt zu werden. Doch es kam nicht mehr dazu. Es zerplatzte einfach, wobei sich sein ganzer Körper noch in der Luft auflöste.

Das war ein Gegner gewesen, den wollte ich nicht noch einmal erleben. Mein Dank ging an James Walker, ohne sein beherztes Eingreifen hätte ich dieses Ding kaum erwischen könnte.

„Das war klasse!“, sagte ich ihm.

„Hat sich das harte Fußballtraining in der Jugend endlich mal ausgezahlt.“

Wir freuten uns, überlebt zu haben, doch die Statistik sah nicht gut aus. Hank Vince war tot. Wobei ich nicht wusste, ob es die Flüssigkeit, der Biss oder eine natürliche Körperreaktion gewesen war, die ihn getötet hatte, weil er die Belastung nicht überstanden hatte.

Switcher lebte noch, doch die Flüssigkeit fraß sich weiter durch sein Gesicht. Ich sprang zu ihm hin und drückte ihm meinen Ring auf die Verletzungen, doch es war schon zu spät. Zwar stoppte ich damit den weiteren Fortschritt des Verfalls, doch offenbar hatte der Killer bereits innere Verletzungen erlitten. Blut drang aus dem Mund heraus, oftmals ein Anzeichen für eine zerstörte Lunge. Nur Sekunden später war auch dieser Mörder nur noch Geschichte.

Mit diesem Ende hatten wir alle nicht gerechnet, die Magie hatte in kürzester Zeit zugeschlagen und 2 weitere Opfer gefunden. Immerhin hatten sie vorher noch Aussagen gemacht, die wir alle gehört hatten, trotzdem hatte ich sie retten wollen.

Mehrere Polizisten waren inzwischen eingetroffen, konnten allerdings nicht in den Raum hinein, weil der tote Killer vor der Tür lag und sie blockierte. Wir beruhigten die Kollegen durch die geschlossene Tür und räumten vorsichtig die Leiche zur Seite, damit wir die Tür wieder öffnen konnten. Von uns brauchte keiner ärztliche Hilfe mehr, zu verhaften war auch niemand, so dass sich Polizei und Sanitäter komplett um die anderen Menschen im Club kümmern konnten.

Wir erfuhren, dass wie ich vorher bereits bemerkt hatte, 2 Männer leicht verletzt worden waren, ein weiterer hatte eine Kugel in den Rücken bekommen, doch er würde es überleben. Monique war unverletzt geblieben, doch wollte den Club so schnell wie möglich verlassen. Mit James Walker sprach ich später noch kurz, der hatte natürlich Fragen an mich zu dem, was im *Blue Moon* geschehen war.

„Das ist eine längere Geschichte, können wir da später drüber reden?“, antwortete ich ihm, denn ich hatte noch etwas anderes sehr wichtiges vor.

„Ist in Ordnung, aber nicht vergessen, bitte!“

Damit hatte ich mich erst einmal herausgewunden, denn sogar 2 wichtige Punkte waren noch zu erledigen. Der eine befasste sich mit der *Firma* und Dr. Winston Fox. Dazu erzähle ich beim nächsten Mal mehr. Die andere Sache war mir allerdings viel wichtiger, denn Superintendent Maxwell hatte schnell reagiert und ein paar Strippen im Hintergrund gezogen.

Als erstes hatte er den Staatsanwalt Dr. Wehrlein von dem Fall abgezogen und erst einmal ins Abseits manövriert. Die Beweise gegen ihn mussten erst noch genauer geprüft werden, die waren bedrohlich, aber noch nicht gesichert genug, um ihn sogar anzuklagen und aus dem Job zu werfen. Diese Möglichkeit hing allerdings bereits wie ein Damoklesschwert über dem deutschstämmigen Juristen.

Als zweites hatte der Superintendent der Untersuchung gegen die *Firma* neuen Schwung gegeben, es gab ziemlich viele neue Hinweise. Dazu, wie gesagt, an anderer Stelle mehr. Zuletzt hatte Maxwell dann noch dafür gesorgt, dass Chefinspektor Tanner augenblicklich aus der Haft entlassen werden sollte.

In diesem Moment stand ich bereits vor dem Pentonville Gefängnis, um ihn in Empfang zu nehmen und in seiner wieder gewonnenen Freiheit zu begrüßen. Superintendent Maxwell hatte seinen eigenen Wagen mitsamt Chauffeur geschickt, um Tanner abholen zu lassen, mich hatte man dabei gleich mitgenommen.

Zwar sah mein Freund doch arg verbeult aus, als ich wir uns vor dem Tor in die Arme fielen, doch so glücklich hatte ich ihn selten erlebt. Er drückte mich dabei so fest an sich wie nie zuvor und verdrückte dabei sogar ein paar kleine Tränen.

Mir gab das endlich mal wieder ein richtig gutes Gefühl, auch wenn die Probleme nicht weniger geworden waren. Zwar war nicht alles Gold, was gerade glänzte, doch die Befreiung von Chefinspektor Tanner war für mich ein wichtiger Sieg. Oder wie seht ihr das?

E n d e

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 76 - „Das Monster von Spitzbergen“

Was würde passieren, wenn die Dinosaurier vor rund 66 Millionen Jahren doch nicht alle vernichtet worden wären? Wenn sie heute noch unter uns leben würden? Nicht erst seit dem Film *Jurassic Park* ist dies ein hochinteressantes Thema und von Hollywood in sehr vielen Varianten umgesetzt worden.

Es gibt zum Beispiel Hypothesen, nach denen der Urzeithai Megalodon gar nicht komplett ausgestorben, sondern irgendwo in den Tiefen der Weltmeere von Menschen unbemerkt immer noch auf Beutezug wäre. Wie wäre es, wenn heute so ein Monster auf die Menschheit losgelassen würde? Was würde es an Schaden anrichten? Könnte man es überhaupt noch stoppen?

Ob es beim Monster von Spitzbergen nun um einen Megalodon oder ein anderes Urzeittier handelt, davon berichte ich Euch in der nächsten Geschichte.

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 74 – „Tödliches Grünzeug“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 30 – „Jagd auf die Mörderpuppen“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 64 – „Thriller-Land“ ↔
4. Siehe Clarissa Hyde Nr. 69 – „Die Entstehung des Bösen“ ↔
5. Siehe Clarissa Hyde Nr. 72 – „Kampf mit dem Bärengott“ ↔
6. Siehe Clarissa Hyde Nr. 68 – „Die Firma“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Mörder Tanner?

Serie

Clarissa Hyde Folge 75

Autor

Thorsten Roth, 2021

Titelbild

Timo Paddel unter Verwendung einer Grafik von www.flickr.com (Blod from an artery by John Campell, Lizenz: Public Domain) sowie des ursprünglichen Clarissa-Hyde-Schriftzugs von Thorsten Roth.